

Konrad Vössing

Mensa Regia

Das Bankett beim hellenistischen König  
und beim römischen Kaiser

# Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von  
Michael Erler, Dorothee Gall, Ernst Heitsch,  
Ludwig Koenen, Reinhold Merkelbach,  
Clemens Zintzen

Band 193



K · G · Saur München · Leipzig

# Mensa Regia

Das Bankett beim hellenistischen König  
und beim römischen Kaiser

Von  
Konrad Vössing



K · G · Saur München · Leipzig 2004

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung  
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 by K. G. Saur Verlag GmbH, München und Leipzig  
Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.  
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, 99947 Bad Langensalza  
ISBN 3-598-77805-8

*Für Claudia*



## Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	9
II. Das griechische Herrscherbankett.....	27
1. Begriffe und Typen griechischer Mahlgemeinschaft.....	27
2. Die Vorläufer.....	30
a) das archaische und klassische Symposion der Griechen.....	30
b) das Bankett der persischen Könige.....	38
c) das Bankett der Tyrannen.....	51
d) das Bankett vorhellenistischer griechischer Könige.....	63
e) das Bankett der makedonischen Könige.....	66
f) das Bankett Alexanders des Großen.....	72
3. Das Bankett des hellenistischen Königs.....	92
a) Einladung und Gäste.....	92
b) Räumlichkeiten.....	100
c) Ausstattung.....	114
d) Platzordnung und Tischsitten.....	123
e) Speisen und Getränke.....	129
f) Verhalten und Eingriffe des Königs.....	133
g) Tischgespräche.....	154
h) Unterhaltungsprogramm.....	158
i) Bedienstete.....	165
j) Geschenke.....	174
k) Opfer und Gebete.....	178
4. Die Bankette der hellenistischen Könige Typen, Funktionen und Beurteilungen.....	178
III. Das Bankett der römischen Oberschicht – <i>prisci mores</i> und hellenistische <i>luxuria</i> .....	187
1. Begriffe und Typen.....	187
2. Topik und Charakteristik des römischen Banketts.....	196
3. Das Mahl in politisch-gesellschaftlicher Funktion.....	234
a) öffentlich oder privat – eine falsche Alternative.....	234
b) das <i>convivium</i> und die Klienten – die <i>mensa regia</i> .....	240
c) die <i>tryphê</i> aus dem Osten – Wege und Funktionen der Luxuskritik.....	244
4. Die Paradoxie der römischen Bankette.....	253

IV. Der Tisch des <i>princeps</i> .....	265
1. Begriffe und Typen .....	265
2. Die <i>mensa principis</i> in den Quellen .....	290
a) Einladung und Gäste .....	290
- der Kaiser als Gast .....	320
b) Räumlichkeiten .....	328
c) Ausstattung .....	357
d) Platzordnung und Tischsitten .....	372
e) Speisen und Getränke .....	391
f) Verhalten und Eingriffe des Kaisers .....	422
Exkurs: Kaiserliche Küsse beim <i>convivium</i> und Suet. Nero 34,2 .....	452 - 455
g) Tischgespräche .....	485
h) Unterhaltungsprogramm .....	492
i) Bedienstete .....	509
j) Geschenke .....	530
k) Opfer und Gebete .....	531
3. Die Bankette des Kaisers – Botschaften, Topoi und Verweigerungen .....	533
V. Rückblicke und Ausblicke .....	540
VI. Appendizes .....	547
1. Zur Möblierung des römischen Speisezimmers .....	547
a) Was ist ein <i>pluteus</i> , was ein <i>fulcrum</i> ? .....	547
b) Welche Funktion hatte das <i>subsellium</i> beim römischen Bankett? .....	554
c) Seit wann und wo benutzte man das <i>sigma</i> ? .....	557
2. <i>τρίκλινον/ τρικλίνιον/ triclinium</i> .....	561
3. Was ist eine <i>cena ambulans</i> (Mart. 7,48)? .....	566
VII. Bibliographie .....	569
VIII. Herrscherlisten .....	595
IX. Abbildungen .....	598
X. Indizes .....	599
1. Griechische Herrscher .....	599
2. Quellen .....	600

## I. Einleitung\*

Jeder Mensch muß essen. Wenn aber die Nahrungssuche schwierig ist, bedarf es der Zusammenarbeit und, bei Erfolg, der Verteilung. Schon frühe auf die Jagd spezialisierte Hominidengruppen verzehrten ihre Beute gemeinsam; Ansätze dafür lassen sich sogar bei Primatengesellschaften beobachten<sup>1</sup>. Tatsächlich kann nur durch die Gemeinsamkeit der Mahlzeit der physiologisch unabdingbare Egoismus des Essens abgemildert werden; denn die Nahrungsaufnahme an sich ist ganz exklusiv: was einer verzehrt, geht für alle anderen verloren. Daß die Eßgemeinschaft für die Zusammengehörigkeit der Gruppe und für die Integration ihrer Mitglieder von entscheidender Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Mit der Distribution stellt sich dann aber die Machtfrage; auch dies ist verhaltensbiologisch weit zurückzuerfolgen<sup>2</sup>. Klar ist somit auch, daß man den Antagonismus von Herrschaft und Genossenschaft, von Distinktion und Integration bei derartigen Mählern als eine anthropologische Konstante bezeichnen kann<sup>3</sup>.

Dieses erste Charakteristikum der Nahrungsaufnahme in Gruppen ist keineswegs eine moderne Entdeckung. In den verschiedenen Mythen der Kulturstehung war man sich seiner schon früh bewußt. Die 'goldene Zeit' des Kronos, in der göttergleiche Menschen ein glückliches und herrschaftsfreies (vegetarisches) Leben führten, endete, nachdem Prometheus den für Zeus geschlach-

---

\* Die Arbeit ist hervorgegangen aus einer im Okt. 2001 von der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommenen Habilitationsschrift; seither erschienene Literatur konnte nur bis 2003 berücksichtigt werden. Die Gutachten, denen ich vielfältige Anregungen entnehmen konnte, übernahmen Anthony R. Birley (ihm habe ich auch für wertvolle Gespräche zu danken), Johannes Laudage, Michael Reichel und Leonhard Schumacher. Der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften danke ich für einen Druckkostenzuschuß. Hans-Otto Vössing hat unermüdlich Korrektur gelesen. Frau Solweig Hagen war mir freundlicherweise bei der Erstellung der Druckvorlage behilflich.

<sup>1</sup> Ohne Beuteteilung (auch und gerade mit Kindern) hätten die Hominiden bekanntlich niemals in Frostzonen vordringen können. Zu verschiedenen Formen der Verteilung s. Baudy, 144-6. Daß eine Jagdgemeinschaft die Beute teilt, ist bei Schimpansen beobachtet worden: J. Gooddall: Wilde Schimpansen. (engl. Orig. 1971). Reinbek 1971, 168f.; dies.: Ein Herz für Schimpansen (engl. Orig. 1990). Reinbek 1991, 151, allerdings unter den Bedingungen des Nahrungsüberflusses.

<sup>2</sup> Farb, Armelagos, ch. I, 2; J. Gooddall, cit. (1990/91), 89; 182; 211. Verschiedentlich wurde die These vertreten, daß durch das gemeinsame Aufteilen des Essens (Fressens) der gefährliche Moment überwunden werde, in dem die Nahrungskonkurrenz in Kannibalismus umschlagen könne, s. E. Canetti: Masse und Macht. Düsseldorf 1960, ND 1981, 252. S. auch schon Ath. 14,78-80, p. 660 E - 661 C: der Komiker Athenion (PCG IV, F 1) über 'die Köche als Zivilisationsgründer'.

<sup>3</sup> Vgl. Canetti, cit., 250ff.; M. Douglas: Deciphering a Meal, Daedalus 101, 1972, 61-81; Farb, Armelagos; Goody, ch. 4; J.L. Watson: From the Common Pot; Anthropos 82, 1987, 389-401.

teten Stier in sehr ungleiche Portionen geteilt hatte<sup>1</sup>, wobei der nun aufbrechende Unterschied zwischen Göttern und Menschen auch das Gefälle zwischen den menschlichen Tischgenossen abbildete<sup>2</sup>. Die jeder 'Kommensalität'<sup>3</sup> innewohnende Antinomie zeigt sich aber nicht nur in der Verteilungsfrage, sondern auch in der Nahrung selbst. In Speisegeboten und Tabus versichert sich die Gruppe ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer Abgrenzung<sup>4</sup>, während unterschiedliche Qualitäten und elitenspezifischer, ostentativer Konsum (man denke auch an das Privileg der Trunkenheit) ihre Hierarchisierung spiegeln<sup>5</sup>.

Hier treffen wir also auf die für das gemeinsame Mahl konstitutive darstellende Funktion der Tischgemeinschaft. Diese Repräsentanz gilt generell für die Beziehung des Einzelnen zur Gruppe, wie die in allen menschlichen Gemeinschaften üblichen Mahlzeiten an signifikanten Punkten des Lebens (etwa Ge-

---

<sup>1</sup> Nur der Fleischgenuß war notwendig an die Verteilung (und damit die Herrschaft) gebunden, während die vegetarische Nahrung des goldenen Zeitalters anarchisch genossen werden konnte. Nicht zufällig lebten (heidnische und christliche) Asketen vegetarisch und unterwarfen sich somit nicht den Zuteilungen des *μύσειος*, die die sozialen Statusunterschiede symbolisierten; vgl. Baudy, 171-4; C.Grottanelli: *La viande et ses rites*; in: Flandrin, Montanari (dir.) 1997, 117-32 und (zum antiken Vegetarierum) C.Osborne, in: Wilkins, Harvey, Dobson (Hg.) 1995, 214-24. Daß die Ablehnung des Fleischessens leicht als gemeinschaftsfeindliche Haltung gesehen wurde, zeigt etwa Sen. epist. 108,17-22.

<sup>2</sup> Hes. erg. 108ff.; Theog. 535ff. Für die Kombination von Weltalter- und Prometheusmythos s. J.-P.Vernant: *Mythos und Gesellschaft im alten Griechenland* (franz. Orig. 1981). Frankfurt/M. 1987, 170ff. Daß die scheinbare Täuschung des Zeus auch eine Ätiologie darstellt, die erklären sollte, warum die besten Stücke des Opfertieres von den Opfern behalten wurden, ist hier sekundär. Für den Zusammenhang von Tieropfer und Opfermahl einerseits mit der Entstehung der politischen Gemeinschaft andererseits s. auch die von Theophrast (über Porph. abst. 2,28,4-31 = frg. 584A Fortenbaugh) überlieferte Erzählung vom Opfer des Sopatros und den ersten Athener Banketten; dazu Schmitt Pantel 1992/97, 444.

<sup>3</sup> Warum dieser Begriff kein antikes Äquivalent hat, wird u. (22, A.4) erläutert.

<sup>4</sup> Neben den Speisetabus (die manchmal, wie bei den Pythagoreern, geradezu eine 'Gengesellschaft' konstituierten, s. Burkert 1977, 450) sei hier die seit den Forschungen von Lévi-Strauss (1970) berühmte Bedeutung der Unterscheidung 'roh - gekocht' als symbolische Definition der Zivilisation hervorgehoben; zum Bankett als 'Ernstfall' der Assimilation im Judentum s. S.R.Shimoff: *Banquets: The Limits of Hellenization*; JSJ 27, 1996, 440-52; zur Rolle der urchristl. Kommensalität als Medium sozio-kultureller Grenzziehung s. St.C.Barton, NTS 32, 1986, 225-46; Feeley-Harnik, Kap. 5f.

<sup>5</sup> Vgl. schon L.Feuerbach: *Das Geheimnis des Opfers oder Der Mensch ist, was er ißt*; in: *Kleinere Schriften*, IV (1866); wieder in: *Ges. Werke*, II; hg. v. W.Schuffenhauer. Berlin 1972, 26-52; Simmel, 245f.; Sombart, 85ff.: „Die Entfaltung des Luxus“; zu den 'feinen Unterschieden' s. etwa Bourdieu; Mörth, Fröhlich; speziell zur Differenzierung der 'Küche' als Medium der Distanzierung s. Goody, 103ff. Zum Gebrauch von Stimulanzen und zu ihren pathologischen Folgen als Symbolen sozialer Überlegenheit s. schon Veblen, 63ff.; generell zu Veblens Theorie des ostentativen Konsums / conspicuous consumption vgl. auch Veyne 1988, 94f. und O.Murray, in: ders., Tecuşan (Hg.), 7.

burt, Volljährigkeit, Hochzeit oder Tod<sup>1</sup>) zeigen. Besonders bedeutsam ist sie aber beim Mahl mit dominierenden Mitgliedern einer Gesellschaft, weil diese durch die Verteilung und Zurschaustellung der Überschüsse ihre Vormachtstellung gleichzeitig demonstrieren, stabilisieren und legitimieren können. Dies stellt jedoch keinen zwangsläufigen, gleichsam automatischen Vorgang dar; denn die Adressaten dieser Darstellung, Konkurrenten und 'Fußvolk', haben durchaus die Möglichkeit geistigen Widerstands, der allerdings selten sofort manifest wird<sup>2</sup>.

Ein Drittes kommt hinzu: das religiöse Grundbedürfnis des Menschen, die mit der Einverleibung von Gütern, namentlich von getöteten Tieren, verbundene Störung eines als Grundordnung empfundenen Gleichgewichts („tout mangeur est un coupable“) durch rituelle Akte auszubalancieren<sup>3</sup>. Die gemeinsamen Mahlzeiten der Menschen sind deshalb schon früh mit Gebet und Opfer verbunden (für die antike Fleischmahlzeit ist letzteres ursprünglich sogar die notwendige direkte oder indirekte Voraussetzung<sup>4</sup>), aber auch mit Tanz und Gesang. Sie sind somit eingeordnet in einen Kontext, der ihre physische, aber auch ihre gesellschaftliche Verfassung übersteigt. Der Genuß des Essens und das Ritual sind aneinander in einem niemals spannungsfreien Verhältnis gebunden.

Jedes gemeinsame Mahl ist aber nicht nur durch dieses anthropologische Koordinatensystem bestimmt, sondern bekanntlich zugleich auch durch ein geschichtliches. Welche Sozialbeziehungen im Eßverhalten demonstriert wurden und welche nicht, wie sie dargestellt wurden und vor welchem Publikum, welche Leitbilder dabei bestimmend waren und wie diese sich veränderten – dies sind Fragen, die nur im historischen Kontext beantwortet werden können, und dies gilt besonders für das Mahl des Fürsten.

Wenn wir dabei auf die Antike blicken, läßt sich einerseits feststellen, daß

---

<sup>1</sup> In der Antike haben sich dabei offenbar nur für Begräbnisbankette (s. schon Hom. II. 24,802, den Abschluß der Ilias; für die röm. Zeit s.u. 236, A.1) und Totenmähler eigene Formen herausgebildet; für die griech. Welt s. dazu P.Schmitt Pantel: *Evergétisme et mémoire du mort*; in: G.Gnoli, J.-P.Vernant (Hg.): *La mort, les morts dans les sociétés anciennes*. Paris, Cambridge 1982, 177-88; für die röm. Welt s. Février. Zu Geburtstagsessen und *cenae nuptiales* s. zuletzt Donahue 2003, 427. Für ein Bankett zur Feier der Volljährigkeit s. P.Oxy. XII 1484; 'Henkersmahlzeit' (*cena libera*): Pass.Perp. 17; vgl. auch Tac. ann. 15,54,2. 55,3.

<sup>2</sup> Zur Dominanz vgl. die klassische Studie von Veblen (s.o. 10, A.5); Widerstand: J.C.Scott: *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*. New Haven 1990; s. auch u. 185 und 538f.

<sup>3</sup> Vgl. Burkert 1972, 45ff. Zitat: G.Harrus-Révidi: *Psychanalyse de la gourmandise*. Paris 1994, 50.

<sup>4</sup> Vgl. Detienne, Vernant; Scheid 1985 und 1988; C.Grottanelli, in: Scarpi (Hg.) 1991, 151-66. Zur Frage, wieweit sich das gemeinsame Fleischessen in Rom vom Opferkontext gelöst hat, s.u. 194, A.4. Umgekehrt zeigen die Ausgrabungen des Demeter- und Kore-Heiligtums in Korinth, daß in den dortigen Speiseräumen nicht nur Geopfertes auf den Tischen stand, s. Bookidis et al.

wir relativ viel über diese Form herrscherlicher Selbstdarstellung wissen; die Quellenlage ist vergleichsweise gut. Dies hängt nicht nur mit dem eben angedeuteten Interesse des Herrschers zusammen, sondern auch mit dem der 'Zuschauer'. Essen und Trinken war und ist für alle Zeitgenossen alltäglich; diese Banalität nun aber auf fürstlicher Ebene – und damit scheinbar jeder Normalität enthoben – wiederzufinden, hatte offenbar besonderen Reiz: es erregte Neugier, Bewunderung, Neid und Spottlust, wobei die Vorstellung eine Rolle spielte, 'große' Männer anhand ihres Bankettverhaltens charakterisieren zu können<sup>1</sup>. Die Folge dieses Interesses ist häufig eine entsprechende 'Schieflage' der Überlieferung: berichtet wird das Besondere, oft auch das Sensationelle und Skandalöse. Die Normalität muß dann eher mühsam rekonstruiert werden, wobei den materiellen Zeugnissen (etwa den Überresten von Bankettsälen), die weniger anfällig für diese Verzerrung sind, besondere Bedeutung zukommt.

Das Interesse des modernen Historikers liegt, wie gesagt, vor allem darin begründet, daß derartige gemeinsame Mähler einiges über das tatsächliche, über das erstrebte oder propagierte und über das von den Quellen tradierte Verhältnis des Herrschers zu seinen Untertanen aussagen können; sie spiegeln sozusagen – wenn auch in mancherlei Brechung – diese Beziehungen. Gleichzeitig sind sie durch das ihnen anhaftende Rituelle mit jeweils vorhandenen Banketttraditionen verbunden, die vielleicht in einer gewissen Diskrepanz zur aktuellen Situation stehen und diese dann gerade dadurch beleuchten können<sup>2</sup>. Prinzipiell stehen hier die Beharrungskräfte vorgeprägter Bankettformen gegen die Gewalt des Herrschers über den Ablauf seiner Einladungen und damit über seine Selbstdarstellung<sup>3</sup>. Es geht dabei, grob markiert, um die beiden Relationen 'Gastgeber - Gäste' und 'Herrscher - Beherrschte', wobei es generell zum Wesen derartiger Repräsentationen gehörte, daß sie nicht sehr explizit sind. Diese Unbestimmtheit (sind die Gäste nun Akteure oder Zuschauer, repräsentieren sie die Öffentlichkeit, die Untertanen oder den Kreis der Vertrauten?) gibt ebenso Raum für individuelle Akzente wie für zeitspezifische Verschiebungen. Dies gilt sowohl für Bankette, bei denen der Herrscher als gewissermaßen öffentliche Person auftrat,

---

<sup>1</sup> Vgl. G.Paul: *Symposia and Deipna in Plutarch's Lives and Other Historical Writings*; in Slater (Hg.), 157-69.

<sup>2</sup> Zum Herrscherbankett als Ritual s.u. 185 und 539.

<sup>3</sup> Theoretisch ist eine so starke Fixierung der Formen denkbar, daß die Gestaltungsmöglichkeiten aufgehoben sind. Die griechischen und römischen Bankette waren jedoch nie derartig formalisiert; im Gegenteil: im Vergleich zu späteren Epochen fällt, wie wir sehen werden, die permanente Orientierung am Leitbild der informellen Geselligkeit auf. Als Parameter der repräsentativen Funktion des Banketts können die Fragen gelten: mit wem wird gegessen - wo wird gegessen - auf welche Art wird gegessen (incl. Bedienstete, Lagerung, Kleidung etc.) - was und wieviel wird gegessen - wann und wie oft wird gegessen - wie lange wird gegessen - was wird bei Tisch geredet - was wird bei Tisch vorgeführt - was wird geschenkt - was und wie wird gebetet.

als auch für solche in kleinem Kreis; beide Formen, deren genaue Voraussetzungen noch zu bestimmen sind, sollen deshalb behandelt werden.

Wenn bisher immer vom 'Herrscher' die Rede war, sollen damit keineswegs die Unterschiede zwischen hellenistischen Königen und römischen Cäsaren eingeblendet werden. Im Gegenteil, es ist ein Ziel dieser Arbeit, die oft behauptete Genese und Kontinuität auf dem Gebiet der Herrschaftsrepräsentation in dem für das königliche und kaiserliche Selbstverständnis zentralen Bereich des gemeinsamen Mahls zu überprüfen. Für einen solchen Vergleich fehlten bislang ebenso die Voraussetzungen wie für eine Untersuchung der königlichen und kaiserlichen Bankette, die auf deren jeweilige Eigenart abzielt. Was machte das Bankett eines *basileus* zum *symposion basilikon* im spezifischen Sinn, gab es diese Sonderstellung überhaupt, in welchem Ausmaß war sie (in diesem Fall) Ergebnis gezielter Politik oder selbstverständliche Folge des Machtgefälles? Hiermit hängt natürlich die Frage nach den Vorbildern zusammen, die wiederum die nach der interpretierenden Sicht der Quellen und nach der Wirkung auf das Publikum beeinflusst. Was die Kaiser angeht, gilt dies analog, wobei zusätzlich die besonderen historischen Voraussetzungen bedacht werden müssen. Ihre Bankette waren durch ein positives und ein negatives Beispiel eingeschränkt: durch die Tradition der Kommensalität der *nobiles*, deren Primus (nicht deren Herrscher) der gute Prinzeps zu sein hatte, und durch das problematische Modell des hellenistischen Königshofes, den *mos regius*. Konnte sich unter diesen Umständen überhaupt ein eigentümliches *convivium Caesaris* entwickeln? Auch hier ist natürlich das Problem der normativen Sicht unserer Quellen im Auge zu behalten.

Die Forschungslage zum antiken Bankett ist tatsächlich eigentümlich unausgewogen. Einer Vielzahl differenzierter Studien zum altgriechischen Symposion steht auf römischer Seite, jedenfalls was im engeren Sinn historische Fragestellungen angeht<sup>1</sup>, deutlich weniger gegenüber<sup>2</sup>. Auch für die griechische Welt sind die verschiedenen Aspekte des Themas keineswegs gleichmäßig behandelt; so

---

<sup>1</sup> Die archäologische Forschung hat sich in den letzten Jahren, auch infolge des verstärkten Interesses an der Hausarchitektur (s.u. 236, A.4), bes. der Erforschung des *triclinium* angenommen, s.u. Appendix 1c und 2. Auch die Sarkophagreliefs (s. Himmelmann, 17-28; Wrede 1977 und 1981; Amedick 1991, 11-45) und jüngst generell die röm. Mahlszenen (Dunbabin: *Banquet*, 2003) sind detailliert untersucht. Das in den letzten Jahren ständig gewachsene publizistische Interesse an 'der' römischen Küche (hierzu Huber) ist kein wissenschaftliches Phänomen; s. aber Thüry, Walters.

<sup>2</sup> Zum griech. Bankett s.u. II 2 a. Immerhin wurden in jüngerer Zeit einige Kongresse zum antiken Bankett veranstaltet mit meist einigen Beiträgen auch zum röm. *convivium*: Murray (Hg.) 1990 (darin D'Arms); Slater (Hg.) 1991 (darin bes. Dunbabin, D'Arms und Jones); Aurell et al. (Hg.) 1992 (darin bes. Mrozek); Murray, Tecuşan (Hg.) 1995 (darin bes. Dunbabin und D'Arms); Nielsen, Nielsen (Hg.) 1998 (darin bes. Bradley, Lindsay und Dunbabin); Orfanos (Hg.) 2003; S. auch Donahue 1997 (= 2004).

fehlt etwa eine grundlegende Studie zum hellenistischen Mahl und zum Kultmahl. Dies gilt auch für das Bankett der hellenistischen Könige. Ursache dieser Lücken ist einerseits die disparate Quellenlage und andererseits das verbreitete Gefühl, daß auf 'kulturgeschichtlichem' Gebiet nach den großen Synthesen des ausgehenden 19. und früheren 20. Jahrhunderts der Raum für weitere Forschungen eng geworden ist. In Deutschland hat sich etwa nach den einschlägigen RE-Artikeln lange kein Historiker mehr eingehend mit dem römischen *convivium* befaßt<sup>1</sup>. Was das Kaiserbankett angeht, sind jetzt vor allem das Buch von A. Winterling über den Kaiserhof und A. Demandts 'Privatleben der römischen Kaiser' zu nennen – zwei sehr unterschiedlich angelegte Studien, die jedoch beide diesem Thema jeweils nur ein Kapitel widmen<sup>2</sup>. Monographisch ist das Bankett der Könige und Kaiser, also Form, Funktion und Bedeutung des herrscherlichen Konsums in der Antike, noch nie behandelt worden.

Generell sind die Details des hellenistischen Herrschermahls wesentlich schlechter dokumentiert als die seines römischen Nachfolgers. Bei näherem Zusehen muß man allerdings feststellen, daß auch hier nicht einmal in Hinblick auf die Realien des Kaisermahls (etwa die Platzordnung etc.) ein befriedigender Forschungsstand vorhanden ist. Man verweist in der Regel auf Blümmers 'Privataltertümer', Marquardts 'Privatleben' und Friedländers 'Sittengeschichte', beeindruckende und auch heute noch unentbehrliche Werke, die jedoch mehr der generellen Quellensammlung als der genauen Analyse gewidmet sind. Auf eine erneute Sichtung des Materials und auf Detailstudien kann deshalb, entgegen dem ersten Anschein, nicht verzichtet werden.

Damit hängt eine Eigenart der vorliegenden Arbeit zusammen, die nun begründet werden soll: manchem Leser wird es vielleicht pedantisch oder zumindest ungeschickt erscheinen, daß die Bankette der Könige und Kaiser im zweiten und vierten Abschnitt gewissermaßen in ihre Einzelteile zerlegt und in dieser Gliederung diskutiert werden<sup>3</sup>. Wäre es nicht besser gewesen, sie möglichst als ganze zu interpretieren und gleich in größere Entwicklungen einzubetten? Wenn 'besser' im Sinne von 'übersichtlicher' verstanden wird, muß man dem zustimmen. Aber der Ertrag wäre dann geringer gewesen. Wir sind nicht in der Lage, derartige Gastmähler als vollständige Einheiten zu rekonstruieren. Natürlich kann man die vorhandenen Nachrichten (der unterschiedlichsten Provenienz) zu einem farbigen Mosaikbild zusammenfügen, aber damit wäre historisch wenig gewonnen. Auch könnte man die vorhandenen Belege zwar schnell in allgemein

---

<sup>1</sup> Rüpke 1998 beschäftigt sich vor allem mit dem Priester Mahl; Baudy 1983 ist eher religionsgeschichtlich orientiert. S. jetzt aber die Arbeiten von E. Stein-Hölkeskamp, die Vorstufen einer monographischen Darstellung sind.

<sup>2</sup> S. jetzt auch Roller 2001, 129ff.: „The Emperor's Authority: Dining, Exchange, and Social Hierarchy“; er sieht das kaiserliche *convivium* v.a. als eine Form des Gabentauschs. Zu anderen modernen Theorien des antiken Banketts s. Zaccaria Ruggiu 2003, 57ff.

<sup>3</sup> Vgl. o. 12, A.3.

bekannte größere geschichtliche Prozesse einordnen. Sie würden dann aber nur das bestätigen, was wir ohnehin schon wissen. Ein besseres Ergebnis versprach die genaue Präsentation und Interpretation der Überlieferung, eine Arbeit aus den Quellen. Wenn es gelingen soll, ihnen neue Informationen zu 'entlocken', dann nicht in Anlehnung an die großen Linien, sondern durch eine konsequente Perspektive 'von unten', d.h. durch detailliertes Erfassen des Materials, durch Überprüfung der Begriffe und der Quellentraditionen und durch permanentes Vergleichen; eine gewisse Kleinteiligkeit und häufige Verweise sind deshalb nicht zu umgehen. Daß der historische Zusammenhang dabei immer wieder eingeblendet werden muß und am Ende, nicht zuletzt mit Blick auf spätere Epochen, auch zur Darstellung kommt, versteht sich von selbst.

Deutungsschemata, die anhand der Betrachtung späterer europäischer Höfe gewonnen wurden – erinnert sei etwa an die einflußreiche Interpretation des frühneuzeitlichen Hofes durch Norbert Elias<sup>1</sup> –, sollen bei der Interpretation der Quellen bewußt nicht erkenntnisleitend eingesetzt werden, um die Gefahr zu vermeiden, unterschiedliche Entwicklungen mit Blick auf oberflächliche Gemeinsamkeiten zu homogenisieren. Andererseits ist klar, daß die späteren Formen des Kaiser- und Königsbanketts schon aus hermeneutischen Gründen nicht ganz ausgeblendet werden können; das Spezifische der behandelten Herrscher-symposien wird sich gerade vor ihrem Hintergrund ergeben.

Trotz des prinzipiell großen Interesses der antiken Autoren am Herrscherbankett kennen wir keine einzige historische Schrift, die speziell den Mahlzeiten eines bestimmten Königs oder Kaisers oder einer Gruppe von Herrschern gewidmet ist. Was die hellenistischen Könige angeht, hat es diese Spezialisierung durchaus gegeben, die entsprechenden Werke sind aber nicht erhalten<sup>2</sup>. Die kaiserlichen *convivia* galten nicht als ein Feld unabhängigen fürstlichen Handelns, wohl aber als gesonderter Bereich des häuslichen Verhaltens<sup>3</sup> oder, im Fall von

---

<sup>1</sup> Wie problematisch der Versuch ist, antike 'Höfe' vor der Folie von Elias' 'Höfischer Gesellschaft' zu verstehen, zeigt Herman (ohne es zu wollen). Vgl. auch J. Duindam: *Myths of Power. Norbert Elias and the Early Modern European Court*. Amsterdam 1994; W. Jäger: „Menschenwissenschaft“ und historische Sozialwissenschaft – Möglichkeiten und Grenzen der Rezeption von Norbert Elias in der Geschichtswissenschaft, *AKG* 77, 1995, 85-116; G. Schwerhoff: *Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht*; *HZ* 266, 1998, 561-605; A. Winterling, in: ders. (Hg.) 1998, 8f. Die in den letzten Jahren intensivere Erforschung der Höfe im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa (s. nur die 'Mitteilungen der Residenzenkommission' der Akad. Wiss. Göttingen, Heft 1, 1991 usw.) wird von A. Winterling: „Hof“. Versuch einer idealtypischen Bestimmung anhand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte; in: ders. (Hg.) 1997, 11-25 und ders. 1999, 1-11 in instruktiver Weise vorgeführt.

<sup>2</sup> S. z. B. u. 70, A. 2.

<sup>3</sup> Bestes Beispiel sind die Kaiserbiographien Suetons, die, sicher nicht ohne Vorläufer, das Bankettverhalten im Rahmen der *vita domestica* aufführen (z. B. Aug. 74-77; Tib. 42;

Banketten für die Öffentlichkeit, als Ausdruck von Freigebigkeit oder Geiz. Sie wurden dann mit anderen entsprechenden Äußerungen so verbunden, daß sich ein (positiver oder negativer) Gleichklang ergab. Sie in diesem Rahmen als eigenes Thema zu behandeln und getrennt darzustellen, hätte eine moderne Sicht des Phänomens vorausgesetzt, die das Bankett als Institution eigenen Gewichts versteht, das von den historischen Umständen zwar geprägt wird, diese aber umgekehrt auch beeinflußt (s.o.).

Bei den mehr oder weniger zufälligen Erwähnungen in historischen Werken stehen wir generell vor der Schwierigkeit, daß die hier überlieferten Einzelheiten meist eingebunden sind in festliegende Gesamtwertungen, die durch sie gestützt werden sollen: Poseidonios etwa, dem wir einen Großteil der Nachrichten über die Bankette der Seleukiden verdanken, schrieb eigentlich deren Verfallsgeschichte; ähnlich kritisch war schon Polybios gegenüber den Ptolemaiern<sup>1</sup>. Sueton, um ein weiteres prominentes Beispiel zu nennen, hatte mehr Interesse an abgerundeten Lebensbeschreibungen als an der Kritik seiner Quellen, und Tacitus boten die Bankette der ihm verhaßten Kaiser die Möglichkeit, das Leben in ihren Palästen in düsterem Licht erscheinen zu lassen.

Nun gibt es glücklicherweise noch eine weitere Quellenkategorie, ohne die diese Arbeit in ihrem griechischen Teil nicht hätte geschrieben werden können: die sog. Symposion-Literatur<sup>2</sup>. Der Begriff ist modern und insofern problematisch, als sich dahinter ganz unterschiedliche Arten der Auseinandersetzung mit der literarisch besonders fruchtbaren Institution des Banketts verbergen. Prinzipiell lassen sich drei Differenzierungen erkennen: Literatur, die beim Symposion vorgetragen wurde<sup>3</sup> (1), Anleitungen zur Durchführung eines Symposions (2)<sup>4</sup>

---

Claud. 32f.; Nero 27; Gal. 22; Dom. 21), dazu u. 267, A.5.

<sup>1</sup> Zu Poseidonius s. z.B. u. 150, zu Polybios s. z.B. u. 134ff.

<sup>2</sup> S. generell Ullrich; Martin 1931; ders. 1957; A.Hug: Symposien-Literatur; in: RE IV A (1932) 1273-82; Pabst (1986) mit Lit.; Relihan; H.Görgemanns: Symposion-Literatur; in: DNP 11 (2001) 1138-41.

<sup>3</sup> S. R.Reitzenstein: Epigramm und Skolion. Gießen 1893; G.Giangrande: Symptotic Literature and Epigram; in: L'epigramme grecque. Vandœuvres - Genève 1968, 93-117; M.Vetta (Hg.): Poesia e simposio nella Grecia antica. Roma, Bari 1983; B.Gentili: Poesia e pubblico nella Grecia antica. Roma, Bari 1984 sowie die Aufsätze von E.Bowie und W.Rösler, in: Murray (Hg.) 1990, 221-9 und 230-37; J.Latacz: Die Funktion des Symposions für die entstehende griechische Literatur (1990); in: KS Latacz; hg. v. F.Graf et al. Stuttgart, Leipzig 1994, 357-95; Bielohlawek et al.; zuletzt S.R.Slings: Symposion and Interpretation, AAntHung 40, 2000, 423-34; A.Friedrich: Das Symposium der *XII sapientes*. Berlin 2002.

<sup>4</sup> Hierzu gehörte z.B. die Ἡδοναίαια ('das Wohlleben') genannte gastronomische Schrift des Arcestratos von Gela (4. Jh. v.Chr.; zu den unterschiedlich überlieferten Titeln dieser Schrift s. Ath. 1,7, p. 4 E), die insofern etwas Besonderes ist, als sie offensichtlich die Vorlage für die *Hedylphagetica* (= Ἡδοναγετικά) des Ennius waren, die noch zu Apuleius' Zeiten bekannt waren: Apul. apol. 39,2-5 = J.Vahlen (ed.): Ennianae poesie reliquiae. Leipzig <sup>2</sup>1903, fr. 34ff. Indirekte Hinweise auf diese Literatur geben die entsprechenden Satiren, etwa Varros Περὶ ἔδεσμάτων (Gell. 6,16,1-5; 15,19) oder Hor. sat. 2,4. Mit Varros Satire *Nescis quid*

und Berichte von vergangenen Banketten (3)<sup>1</sup>, wobei das Gewicht entweder auf ihren Gesprächen<sup>2</sup> oder auf der materiellen Ausstattung lag. Zwischen diesen Typen gibt es natürlich Mischformen<sup>3</sup>; ein prominentes Beispiel hierfür sind die *Symposiaka* des Plutarch, in denen sowohl Probleme der Durchführung eines Symposiums behandelt als auch Symposium-Gespräche (über die verschiedensten Themen) wiedergegeben werden<sup>4</sup>.

---

*vesper serus vehat* (Gell. 13,11) haben wir ein Beispiel für einen die gesamte Tischkultur behandelnden 'Ratgeber'.

<sup>1</sup> Einige nennt Ath. 1,8, p. 5 AB. Hier sei als frühes Beispiel das Δείπνον – die Differenzierung zwischen literarischen 'Symposien' und 'Deipnen' hat keine antike Basis, s. Martin 1931, 149ff. – des Philoxenos genannt (PMG 836, p. 433-441; einen kulinarischen Kurzkommentar bietet Dalby 1985), das ausschließlich über Athenaios-Zitate bekannt ist; es entstand kurz vor 391 v.Chr., s. Ath. 1,8, p. 5 B. Leider wußte schon Ath. nicht mehr, ob der Autor Philoxenos v. Leukas oder der Dithyrambiker Philoxenos v. Kythera war, der als Gast des Dionysios I. bezeugt ist (s.u. II 3 a). Die moderne Forschung ist hier nicht viel weiter gekommen, s. Zimmermann, 143f.; Wilkins 2000, 350-54.

<sup>2</sup> In Prosa ist hier wohl Plato der (oder zumindest ein) Urvater, dessen 'Symposion' auf 385 - 379 v.Chr. datiert wird (K.Dover, *Phronesis* 10, 1965, 2-20, vgl. auch G.R.Ledger: *Recounting Plato*. Oxford 1989, 217f.), davon abhängig dann Xenophon (dazu zuletzt Huss, 15ff. mit Appendix a). Rein formal könnte man hier auch den sog. Aristeeas-Brief einordnen; der fiktive Bericht (späteres 2. Jh. v.Chr.) über die Übersetzung der LXX im Alexandria des Ptolemaios II. und über die Empfänge durch den König räumt den Tischgesprächen ja einen breiten Raum ein (Ps.-Aristeeas 187-300; vgl. a Jos. AJ 12,11ff.). Dies ist jedoch nur die Einkleidung für das hellenist. Publikum; die innere Struktur ist das orientalische Schema 'der Weise vor dem König' mit dem Ziel der Herausstellung der jüdischen Weisheit und der LXX sowie eines Idealbildes königl. Herrschaft, vgl. A.-J.Festugière, *RHR* 130, 1945, 29-41; G.Zuntz: *Opuscula Selecta*. Manchester 1972, 110-25; O.Murray, *JThS* 18, 1967, 337-71 und in: B.Virgilio (Hg.): *Studi ellenistici*; II. Pisa 1987, 15-29; Fraser I, 696ff.; N.Meisner: *Aristeeasbrief*. Gütersloh 1977; W.Schmidt: *Untersuchungen zur Fälschung historischer Dokumente bei Pseudo-Aristaios*. Bonn 1986 (der S. 21f. der Namensform 'Aristaios' mit überzeugenden Gründen den Vorzug gibt); S.Honigmann: *The Septuagint and Homeric Scholarship in Alexandria*. London 2003.

<sup>3</sup> Martials Epigramme sind in gewisser Hinsicht ein später Reflex der Mischung von Typ 1 und Typ 2: Implizite und explizite Ratschläge für das *convivium* nehmen hier großen Raum ein, gleichzeitig gibt es enge Verbindungen zu den Saturnalien, so daß man annehmen kann, daß einzelne Bücher zuerst bei diesen Festen vorgetragen wurden (s. zuletzt Citroni 1989, Döpp, 152f. und Nauta, 93ff. und 166ff.). Eine Mischung aus Typ 2 und 3 stellt etwa das eben erwähnte Werk des Philoxenos dar: Die erhaltenen Reste weisen es als Bericht aus; ein Aristoteles-Zitat in Ath. 1,10, p. 6 D (Frg. 83 in der Ausg. v. V.Rose. Leipzig 1886) zeigt dagegen, daß es so etwas wie ein Kultbuch für Feinschmecker war.

<sup>4</sup> S. hierzu Martin 1931, 247ff. und die 'Introduction' von F.Fuhrmann im 1. Bd. der Budé-Ausgabe (Paris 1972, VIIIff.). Den Titel erklärt Plu. *quaest.conv.* 2 praef. (mor. 629 CD) selbst: es gebe bei Symposiumsgesprächen zwei Arten: diejenigen über das Bankett und diejenigen über andere Themen, die für die Unterhaltung geeignet seien; συμποσιακά umgreife beides: τὰ δ<ἐ συμπαρό>τερα κοινῶς συμποσιακά – die Ergänzung von H.Bolkestein: *Adversaria critica et exegetica ...* Amsterdam 1946, ad l. ist überzeugend. Anders ist es mit der Ergänzung der vorangehenden Worte, die Vollgraff mit <ἐκείνα γούν> καλῶ δῆτα

Wenn diese Literatur mit besonderer philosophisch-ethischer oder literarischer Zielsetzung geschrieben ist, spielen die historischen Umstände der Bankette meist keine Rolle. Im *Symposium* des Maecenas etwa traten zwar Vergil und Horaz auf (Serv. Aen. 8,310); auch wenn die Schrift erhalten wäre, erführen wir aber über ihre konkreten Gastmähler (oder gar die des Augustus) sicherlich wenig, viel dagegen über vorgeprägte Traditionen der Beurteilung von Wein und Weingenuß<sup>1</sup>. Die 'Symposien' als kulinarische Ratgeber und als literarische Kochbücher waren schon im dritten Jahrhundert v.Chr. Gegenstand kynischer Parodie; man denke etwa an das *Symposion* des Menippos von Gadara, das wahrscheinlich Lukians gleichnamiges Werk beeinflusste<sup>2</sup>. Hier ist eine der Wurzeln der römischen Satire, die seit Lucilius gern das Bankettverhalten kritisiert<sup>3</sup>. Auch in diesen Werken ist viel Material für das 'Umfeld', wenig jedoch für das konkrete Herrscher-Bankett zu finden.

---

συμποτικά so ergänzt hat, daß συμποτικά die Fragen sind, die speziell das Bankett betreffen. Auch sie ist weithin akzeptiert (s. z.B. Martin 1931, 171 und 178f.; Fuhrmann, cit., XV); O.Murray bezog sich etwa ausdrücklich auf diese Stelle, als er sein „Symposion on the *Symposion*“ von 1984 'Symptica' nannte (Murray, in: Murray (Hg.) 1990, V; zustimmend Relihan, A.1). Vollgraffs Ergänzung scheint mir jedoch den eigentlichen Sinn umgedreht zu haben: Für Plutarch sind συμποτικά Fragen, die zwar beim Symposium verhandelt werden, aber es gerade nicht zum Thema haben (also 'questions à table' im Gegensatz zu 'questions de table'). Denn an den beiden einzigen Stellen, an denen Plutarch von συμποτικά ζητήματα spricht (3 praef. und 4,2, mor. 645 C und 660 D), bezieht er sich auf Gesprächsthemen beim Bankett, die zum allergrößten Teil gerade nicht dessen Durchführung betreffen. In diese Richtung weisen auch zwei andere kaiserzeitliche Belegstellen: Gell. 7(6),13 tit., wo *quaestiuunculae sympticae* Fragen sind, die beim Symposium angesprochen werden, ohne dieses zum Thema zu haben (während Gellius die *Symposiaca* des Plutarch mehrmals unter diesem Titel zitiert: 3,6,1; 4,11,13; 17,11,6; 17,35,19), und Lucian. ep.sat. 34, wo mit μῦθοι συμποτικοί ganz allgemein Tischgespräche gemeint sind. Angesichts der Tatsache, daß vor Plutarch von der genannten Differenzierung nichts bekannt ist, wiegt der übliche Hinweis auf den Zenon-schüler Persaios und sein Verständnis von συμποτικός nicht sehr schwer. Murray hätte also das „Symposion on the *Symposion*“ im Sinne Plutarchs nicht 'Symptica', sondern 'Symposiaca' nennen sollen.

<sup>1</sup> Zum *Convivium* des Maecenas (die Frg. bei P.Lunderstedt: De C.Maecenatis fragmentis. Diss. Jena 1911) s. R.Hirzel, RhM 43, 1888, 314-17 (auch zu dem des Q.Asconius Pedianus) und Martin 1931, 240-47. – Ein Beispiel für ein diätetisch orientiertes *Symposion* ist das des Herakleides v. Tarent, 'empirischer' Mediziner des 1. Jh. v.Chr. (Ath. 2,65, p. 64 A; dazu Martin 1931, 186ff.); zum diätetischen Diskurs über Bankette s. zuletzt Wilkens 2003.

<sup>2</sup> R.Helm: Lukian und Menipp. Leipzig, Berlin 1906, ND Hildesheim 1967, 254ff., bes. 262ff.; J.Bompaire: Lucien Écrivain. Paris 1958, 314ff.; G.Anderson: Lucian. Theme and Variation in the Second Sophistic. Leiden 1976, 146ff.; R.B.Branham: Unruly Eloquence: Lucian and the Comedy of Traditions. Cambridge/ Mass. 1989, 104-23.

<sup>3</sup> S.o. 16, A.4; s. auch Hor. sat. 2,8, die sog. *Cena Nasidieni* (sicher von Lucilius beeinflusst, s. etwa Shero, 127-34) und Petrons *Cena Trimalchionis*; es handelt sich dabei zwar nicht um selbständige Werke, jedoch um Teile, die in Anlage und Ziel durchaus Eigenständigkeit beanspruchen können.

Es gibt aber noch eine weitere Art von Symposion-Literatur: die antiquarische, die Charakteristika aus allen drei genannten Typen verbindet. Ursprünglich ist sie vielleicht entstanden aus den tatsächlichen gelehrten Tischgesprächen 'bei Hofe' (etwa der Ptolemaier); um diesen Kern haben sich hier aber Themen und Strukturelemente der anderen Genres gruppiert. Als Beispiele sind Plutarchs *Convivium septem sapientium*<sup>1</sup> und seine *Quaestiones convivales*<sup>2</sup> zu nennen. Der Hauptvertreter ist aber Athenaios v. Naukratis<sup>3</sup>, der sein (teilweise nur epitomiert erhaltenes) Werk wohl bald nach dem Tod des Commodus veröffentlichte<sup>4</sup>.

Der Titel *Deipnosophistai* müßte eigentlich mit 'Sophisten beim Mahl' und nicht, wie im Deutschen üblich, mit 'Gelehrtenmahl' übersetzt werden, und das Mahl selber (bei dem römischen Ritter P. Livius Larensis, offenbar seinem Gönner<sup>5</sup>) ist auch völlig untergeordnet; es dient nur als Rahmen. Bei der Interpretation ist zu bedenken, daß Athenaios einerseits als Sammler am Ende einer langen Entwicklung die in seinen Quellen transportierten Wertvorstellungen keineswegs übernimmt, sie teilweise wohl gar nicht bemerkt. Andererseits steht er immer noch in der Tradition der Mahlbeschreibung als Medium der Selbst-

<sup>1</sup> Hierzu zuletzt Mossman 1997.

<sup>2</sup> S. den Kommentar von Teodorsson; G. Matino: *Strutture retoriche e colloquiali nelle "Quaestiones convivales"*; in: G. D'Ippolito, I. Gallo (a cura di): *Strutture formali del "Moralia" di Plutarco*; *Atti dell'III Conv. plutarco*; Palermo, 1989. Napoli 1991, 295-313; D. M. Schenkeveld: *Plutarch's First Table Talk (612E-615C)*; in: L. van der Stockt (Hg.): *Plutarchea Lovaniensia. Lovanii 1996, 257-64* und ders.: *Plutarch's Table Talks VIII.4 as a Literary Work of Art*; *Mnemosyne* 50, 1997, 597-602 (v.a. zur rhetorischen Stilisierung); Schwabl zeigt an einem Beispiel, wie Plutarch seine Themen, hier mit einer Vorstufe in den *Aetia rom.*, der (fiktiven) Gesprächssituation anpaßt.

<sup>3</sup> Vgl. generell: W. Dittenberger: *Athenaeus und sein Werk*; *Apophoreton* 1903, 1ff.; Baldwin, cit.; Bruit, Schmitt Pantel 1986; Zecchini, cit.; J. Wilkins, S. Hill: *The Sources and Saucers of Athenaeus*; in: Wilkins, Harvey, Dobson (Hg.) 1995, 429-38; Anderson 1997; Chr. Jacob: *Ateneo, o il dedalo delle parole*; in: *Ateneo*, Bd. I, p. XI - CXVI; eine Sammlung speziellerer Lit., bes. zur eher unergiebigem Frage nach der Gattung ('Symposion' oder 'Kochbuch?'), in: S. Fomaro, in: G. Cambiano, L. Canfora, D. Lanza (dir.): *Lo spazio letterario della Grecia antica*; III. Roma 1996, 564f. und bei Friedrich, Nothers, I, XXX - XXXIII.

<sup>4</sup> Ath. 12,53, p. 537 F setzt wohl Commodus' Tod (31. Dez. 192) voraus, dürfte aber vor seiner Rehabilitierung durch Septimius Severus (195 n. Chr.; s. Z. Rubin: *Civil-War Propaganda and Historiography*. Bruxelles 1980, 112-5; Birley: *Septimius Severus*, 118) verfaßt sein; vgl. auch B. Baldwin, *A Class* 19, 1976, 21-42 und G. Zecchini: *La cultura storica di Ateneo*. Milano 1989, 192-95, die paradoxerweise aus der Stelle jeweils Sympathie oder Ablehnung gegenüber Commodus herauslesen; eine vermittelnde Position bei D. Braund: *Learning, Luxury and Empire. Athenaeus' Roman Patron*; in: ders., Wilkins (Hg.), 16f.

<sup>5</sup> CIL VI 2126 = ILS 2932 (dazu H. Dessau, *Hermes* 25, 1890, 156-8 und zuletzt Braund, cit., 6-8, der die Identifizierung allerdings bezweifelt); PIR<sup>2</sup> L 297; der Grabstein und Ath. (I,4, p. 2 C) heben seinen Pontifikat unter Mark Aurel hervor. Warum seine Procuratorenlaufbahn unter Commodus (Ath. 9,58, p. 398 E; vgl. auch HA Comm. 20,1) inschriftlich nicht erwähnt wird, wissen wir nicht; gab es politische Gründe?

vergewisserung. Entgegen dem ersten Anschein ist die Sammlung der den 30 Teilnehmern in den Mund gelegten Zitate bei Athenaios nicht immer schematisch; in dieser Hinsicht wird Athenaios oft unterschätzt. Im vierten Buch beispielsweise ist gut zu beobachten, wie er das Material so geordnet hat, daß sich die gewünschten Antithese ('altgriechisches Maßhalten' versus barbarische Üppigkeit, *tryphê*) scheinbar von selbst ergibt. Wirklich historische Prinzipien werden dabei allerdings nicht angelegt: Den einzelnen Berichten fehlt prinzipiell eine Datierung; Geschichtsschreibung, Komödien, volkskundliche Quellen, Epen oder Lexikographie – die Texte werden in ständigen Zeitsprüngen als gleichwertige Belege aneinander gereiht. Die genannte Gegenüberstellung erscheint dabei eigentümlich folgenlos, die Ideologie bleibt in der Regel implizit. Athenaios reproduziert hier offenbar alte dichotomische Schemata, die in seiner Zeit nicht mehr von zentraler Bedeutung waren.

In der Fülle der von ihm gesammelten Zitate finden sich viele aus der Sphäre des hellenistischen Königsmahls, das ohne diese Nachrichten ein ziemlich blaßes Schemen bliebe. Leider sind hier die Werke, die ein spezielles Interesse am Herrschermahl hatten (namentlich aus der dritten Kategorie: 'Beschreibungen vergangener Bankette'), nur sparsam verwendet. Dies gilt sowohl für preisende Berichte als auch für die kritische Variante<sup>2</sup>.

Die zeitlichen Grenzen der Untersuchung drängten sich fast von selbst auf: ohne willkürliche Schnitte zu machen, konnten die Bankette Alexanders, auf den sich jeder hellenistische König auf die eine oder andere Weise bezog, nicht beiseite gelassen werden. Diese erforderten zwingend einen Blick auf ihre Voraussetzungen: das altgriechische Symposion, das der Makedonen und das der Perser. Das Mahl des römischen Prinzeps wiederum konnte nicht behandelt werden, ohne (im Kapitel III) auf das seiner Standesgenossen, der republikanischen *principes*, einzugehen. Auch das Ende der behandelten Epoche ergibt sich aus den historischen Kontinuitäten. Zwar enden manche Traditionslinien mit der Zeit der Adoptivkaiser, und in severischer Zeit wurden bereits die Strukturveränderungen deutlich (nicht nur in der Außenpolitik), die dann die Spätantike bestimmten<sup>3</sup>. Wenn man aber auf den Kaiser und seine Umgebung blickt, ist der entscheidende Einschnitt die Ermordung des Severus Alexander (235 n.Chr.); sie beendete zum einen nicht nur eine Dynastie, sondern für lange Jahrzehnte jede Art von Dynastie und damit die Form von Beständigkeit, ohne die das Imperium Romanum – die politische Ideologie des Prinzipats war erodiert – nicht mehr in der Lage war, Herrschaftskontinuität zu entwickeln. Zum anderen setzte

<sup>1</sup> Der Begriff *τροφή* taucht erst im späteren 5. Jh. auf (Sophokles und Herodot benutzen ihn noch nicht), als Chiffre griechischer Luxuskritik, s. Bernhardt, 193f.

<sup>2</sup> So wird vom kulinarischen Briefwechsel des Lynkeus, der mehrere Königsbankette behandelte, nur der Bericht über ein makedonisches Hochzeitsbankett wiedergegeben, s.u. 70ff.

<sup>3</sup> S. z.B. J.LeGall, M.LeGlay: *L'Empire romain*. Paris 1987, 611-27.

sie den Schlußpunkt einer langen Geschichte der Regierung von Kaiser und Senat. Beide Institutionen waren zwar nie gleichberechtigt, aber letztlich doch aufeinander und auf die je andere *auctoritas* angewiesen, und wenn dieses alte Prinzip auch immer weniger die Wirklichkeit spiegelte, ist unter Severus Alexander doch offenbar noch einmal versucht worden, die Idee der Herrschaftsteilnahme zu restaurieren<sup>1</sup>. Natürlich hielten auch die sogenannten Soldatenkaiser Bankette ab, das diese zuvor bestimmende 'Koordinatensystem' war nun aber aufgelöst. Nach den diokletianischen Reformen entstand dann – auch in Reaktion auf die Krise des dritten Jahrhunderts – mit dem spezifisch spätantiken Hof etwas Neues<sup>2</sup>.

Wenn im Titel dieser Arbeit von der *mensa regia* die Rede ist, dann nicht, um durch einen lateinischen Quellenbegriff ein historisches Phänomen ganz präzise zu umschreiben. *Mensa regia* ist im Gegenteil ein in changierenden Farben schillernder Ausdruck und wurde gerade deshalb gewählt. Scheinbar führt er beide Traditionen, hellenistisches und römisches Herrschermahl, zusammen, bei näherem Zusehen akzentuiert er jedoch gerade ihre Gegensätzlichkeit.

Zunächst zum ersten Teil, zum Tisch: *Mensa* (griech. *trapeza*) ist im Vergleich zu *epulae* (Mahl, griech. *deipnon*), zu *symposium* oder *comissatio* (Gelage) und auch zu *convivium* (Bankett)<sup>3</sup> der allgemeinere Begriff; er wird metonymisch gebraucht für den ganzen Bereich der Nahrungsaufnahme, d.h. umgreift einerseits – anders als *epulae* und *symposium* – das Gastmahl und das Trinkgelage<sup>4</sup> (auch des Kaisers<sup>5</sup>) und andererseits – anders als *convivium* – auch das informelle Essen, also Frühstück und Mittagsimbiss, nicht nur die reguläre Hauptmahlzeit. Darüber hinaus wird *mensa* (wie schon das griechische Pendant) für den ganzen Bereich der Tischkultur verwendet und kann speziell die Mahl-

<sup>1</sup> Hdn. 6,1-2. Das Idealbild, das die HA von Severus Alexander zeichnet (s.u. IV 2 f), ist ein Reflex dieses Versuchs, doppelt gebrochen allerdings durch die historiographische Tradition des 3. Jh. und durch die willkürlichen Darstellungsinteressen des Autors (Ende 4. Jh.).

<sup>2</sup> S. zuletzt Winterling (Hg.) 1998. Für die Bankette der Soldatenkaiser haben wir, von den problematischen Aussagen der HA abgesehen, kaum Zeugnisse.

<sup>3</sup> Näheres zu den einzelnen Begriffen u. in II 1, III 1 und IV 1.

<sup>4</sup> Also in diesem Punkt mit *convivium* vergleichbar: s. z.B. Cic. sen. 45; fam. 9,24,3; Tusc. 5,118 (*convivium* umgreift *συνπόσιον* und *σύνδειπνον*); Curt. 7,4,7. Zur mangelnden Trennschärfe zwischen beiden Phasen des Banketts s.u. 28f.

<sup>5</sup> Plin. nat. 37,20; Mart. 8,39,1f. und Mart. 8,49(50),1f. 5 (s.u.); Plin. paneg. 49,5: *Non tibi semper in medio cibus semperque mensa communis?* Mart. 9,14,1f.: *Hunc quem mensa tibi, quem cena paravit amicum! esse putas fidae pectus amicitiae?* 11,65,5 (*sollemnia mensae*); Iuv. 5,3f.: *iniquas Caesaris ad mensas*. In diesem weiten Sinne wurde 'Tisch' schon bei den Griechen gebraucht: s. die *τράπεζα τῆς βασιλείας* in Xen. Cyr. 8,6,11 und Ath. 14,67, p. 652 B: Dinon, der Vater des Kleitarch (Plin. nat. 10,136), in seiner 'Persergeschichte' über den Großkönig (FGrHist 690 F 12ab).

zeit bezeichnen<sup>1</sup> oder auch die Gäste<sup>2</sup> und das Bankett selbst<sup>3</sup>, ja die gesamte Sphäre der Gastlichkeit<sup>4</sup>.

Der Begriff *regius* bezieht sich in ganz unterschiedlicher Weise auf den hellenistischen König und den römischen Prinzeps: Auf ersteren angewandt ist *regius* schlicht die Übersetzung von *basilikos*; bezeichnet wird damit das zum König als solchem Gehörige<sup>5</sup>. Für Rom ist die Sache komplizierter. Die griechischen Autoren der Kaiserzeit gebrauchten diesen Ausdruck zwar zuweilen ganz unbefangen in der Bedeutung 'kaiserlich'<sup>6</sup>, im Lateinischen aber war *rex* aus

<sup>1</sup> S. die δεύτεραί τράπεζαι bzw. die *mensae primae* und *secundae* (s. III 2) sowie z.B. Hdt. 1,162; Thuk. 1,130; Pers. 5,44; Sen. Thy. 916; vita b. 11,14. Daß die Tische „bei einer römischen *cena* schon mit den Speisen beladen aufgetragen wurden“ (Schöffel, 356), ist ein Mißverständnis, daß auf der Doppelbedeutung von *mensa* beruht.

<sup>2</sup> Suet. Aug. 70,1.

<sup>3</sup> Plin. nat. 14,91 (*procedente mensa*); Mart. 8,49(50),1; 12,48,16; Curt. 7,4,7; D.Chr. 3,132 (vom Herrscher: ἡ παρὰ τινι δὲ εὐδοξοτέρα τράπεζα); vgl. auch Amm. 15,3,9.

<sup>4</sup> Für τράπεζα in diesem Sinn s. z.B. Xen. Cyr. 7,2,26; an. 7,2,33; Plat. rep. 3, p. 404 D; Plu. quaest.conv. 1,1 (mor. 612 D); Alex. 23,6; Luc. 44,5. Für *mensa* s. z.B. Colum. 12,46,1; Ov. ars. 1,594; Sen. ira 1,2,2: *sacra mensae iura* und Tac. ann. 13,17,2: *sacra mensae*; vgl. auch Iuv. 2,110 und Claud. 3,229: *reverentia mensae*; Sen. const.sap. 15,1 (dazu Appendix 1b); A.Petr. c. Sim. 30(1). Mart. 8,39,1 spricht von den Banketten der *mensa* auf dem Palatin (*Palatinae convivia mensae*); daß *mensa Palatina* hier nicht wörtl., sondern im Sinn von 'Gastlichkeit des Palastes' gemeint ist, zeigt die Abhängigkeit von *convivia* und der Singular von *mensa* (im Gegensatz zu Mart. 13,91: *ad Palatinas acipensem mittite mensas*; s. auch Plin. paneg. 49,5 im Gegensatz zu 49,8); Mart. 8,49(50),1: *Quanta Gigantei memoratur mensa triumpho* ... (wo es nicht um die Größe des Tisches, sondern um die des Banketts der Giganten geht, wie V. 5 zeigt: *tanta tuas celebrant, Caesar, convivia laurus*). Auf ähnliche Weise ist auch Stat. silv. 4,2,6 zu verstehen: der Dichter bedankt sich dafür, daß es ihm erlaubt wurde, *dominam contingere mensam* (der überlieferte Text, *dominaque consurgere mensa*, den F.Vollmer in seinem Komm. – Leipzig 1898, ad l.; zustimmend zuletzt Klodt, 58, A.73 – ist problematisch; ich folge der Konjektur von W.Waller (1885), ohne daß dies hier entscheidend wäre); die Veranstaltung fand an vielen Tischen statt (4,2,33: *mille mensis*). Die häufige Mehrzahl der Tische ist wohl auch der Grund dafür, daß es kein lat. Äquivalent für Kommensalität, commensality, commensalité etc., also für die Vorstellung der Versammlung vieler um einen Tisch, gab, wie sie dann erst durch den christlichen Altar verbreitet wurde (vgl. aber Hdt. 9,16: ὁμοτράπεζος). Für mehr oder weniger antiquarische Spekulationen über die symbolische Bedeutung der *mensa* s. Varr. ling. 5,118 sowie Plu. sept.sap. 15 (mor. 158 C; vgl. u. 51, A.2); quaest.conv. 7,4,7 (mor. 704 B); 8,6,5 (mor. 726 F).

<sup>5</sup> Vom βασιλικὸν συμπόσιον der hellenistischen Könige sprechen etwa Poseidonios (Ath. 15,46, p. 692 C) und Sokrates v. Rhodos (Ath. 4,29, p. 147 F); s.a. Ath. 4,70, p. 171 B: βασιλικὴ τράπεζα (Pamphilos); 13,85, p. 606 B: βασιλικὸς οἰνοχόος (Nikander v. Chalchedon); s. aber auch Ath. 4,26, p. 145 D: τὸ δεῖπνον τὸ βασιλέως καλούμενον mit Bezug auf den Großkönig (Herakleides v. Kyme, FGrHist, F 2).

<sup>6</sup> Jos. BJ 7,72; AJ 18,195; 19,75. 103. 117. 195: βασιλείον für den kaiserlichen Palast; so auch D.C. 60,28,4; 61(60),32,1; 65(66),16,3; 69,18,2. Jos. AJ 19,71: βασιλικὴ für den kaiserlichen Palast; D.C. 53,16,5 und 65(66),10,5 gebraucht dafür, wie auch Plu. Otho 3,6f., τὰ βασιλεία; etwas Spezielleres ist dagegen τὸ βασιλικόν (s.u. 365, A.5); in Plu. Galba 11,2

ideologischen Gründen als neutrale Bezeichnung für den *princeps* nicht verwendbar<sup>1</sup>, und auch die abgeleiteten Formen *regius* etc. sind zunächst in diesem Zusammenhang nicht nur sehr selten, sie werden auch nie titulär gebraucht<sup>2</sup>. Erst in der Spätantike wurde *regius/ regalis* in der Bedeutung ‘kaiserlich’ üblich<sup>3</sup>.

In den ersten Jahrhunderten, auf die diese Arbeit sich beschränkt, taucht der Begriff häufig in übertragenem Sinn auf, gerade in Bezug auf den Tafelluxus, und zwar in der Bedeutung ‘ganz besonders edel’, ‘nach Königsart’<sup>4</sup>. Seine Prä-

---

wird die Bankettausstattung des Kaisers (Nero) *κατασκευὴ καὶ θεραπεία βασιλική* genannt (dazu u. IV 2); auch in D.C. 64(65),5,1 und 68,2,2 ist *βασιλικός* = kaiserlich, aus kaiserl. Besitz; in 74(73),5,4 ist *τὸ βασιλεῖον* ‘die kaiserliche Kasse’.

<sup>1</sup> Zur Ausnahme in Stat. silv. 4,1,46 (*rex magnus*) s. Coleman, ad l; *epulae regis* oder *regales* etc. (Cic. rep. 2,37; Ov. met. 6,488) beziehen sich auf ‘echte’ Könige. Schon Th.Mommsen: Römische Staatsrecht, II 2. Leipzig <sup>3</sup>1887, 763f. verweist auf die sakrale Verwünschung des Königtums, auf seine Unvereinbarkeit mit der augusteischen Herrschaftsideologie und auf die Abhängigkeit verschiedener ‘Könige’ vom römischen Herrscher. Zur aus der klassischen Tyrannentopik entlehnten negativen Bedeutung von *regius* s.u.

<sup>2</sup> *Domus regnatricis* (Tac. ann. 1,4,4) ist ein Hapax; auch bei Sueton ist *regius* meist auf ‘echte’ Könige bezogen: z.B. Aug. 71,1: *Alexandria capta nihil sibi praeter unum murrinum calicem ex instrumento regio retinuerit* (vgl. dagegen Eutr. 8,13,2; Ps.-Aur.Vict. epit. 16,9: *instrumentum cultus regii* für die Hofhaltung Mark Aurels); bezeichnend ist Suet. Tib. 14,2: *spopondit* [sc. ein Wahrsager dem Tiberius], *etiam regnaturum quandoque, sed sine regio insigni, ignota scilicet tunc adhuc Caesarum potestate*. In Stat. silv. 4,2,1. 6 ist von den *regia convivia* der Elissa die Rede, die zum ‘Tisch des Herrn’ (*domina mensa*) Domitians in Beziehung gesetzt werden. In Fronto, p. 21,20 ist *ὁ μέγας βασιλεύς* für den regierenden Kaiser offenbar ein spaßhaftes Herodotizitat. Zur Kritik am Kaiser durch die Verbindung mit *regius* s.u.

<sup>3</sup> Der erste Beleg ist wohl Tert. coron. 12, wo die Bediensteten des Kaisers als *familiae regiae* bezeichnet werden; s. auch Eutr. 8,13,2; Ps.-Aur.Vict. epit. 16,9: *cultus regius* für die kaiserl. Hofhaltung; Amm. 14,9,7: *indumentum regalis* für den Kaiserornat; 15,5,18. 31: *regia* für den Kaiserpalast; 15,5,27: *mensa regalis*; 18,3,2: *regina* für die Kaiserin; 29,2,6: *aula regia* für Kaiserhof. In 25,2,2 dagegen ist mit den Leckerbissen *ex more regio* ebenso das Tafeln von ‘Königen’ gemeint wie mit *mensae regales* in 27,3,14. Die HA bezieht durchgehend, auch für die früheren Kaiser, *regius* etc. auf den Kaiser: HA Hadr. 23,8; Ael. 6,6; Aur. 5,4; 17,4 (*vasa regia* für das kaiserliche Tafelgeschirr; in Aur. 21,9 werden dieselben Dinge *res aulicae* genannt; s. IV 2 c zu Mark Aurel); 18,2; Opil. 5,3; Avid. 7,1; 7,4; Sev. 4,6; 23,5; 24,4; Heliog. 28,1; Alex. 33,3 (*apparatus regius* für den Aufwand der kaiserl. Tafel; in Cassiod. var. 12,18,1 bezieht sich dies dagegen tatsächlich auf den Ostgotenkönig; ebenso 12,18,3: *Species, quae mensis regis apparantur*); 41,1; Max. et Balb. 14,5; Tac. 1,6. *Rex* dagegen war auch in der spätantiken Prosa niemals der Kaiser; hier blieb das Überlegenheitsgefühl des röm. Herrschers über östl. Potentaten und Barbarenhäuptlinge bestimmend.

<sup>4</sup> S. schon Plaut. Stich. 377: *lectos eburatos, auratos – accubabo regie*; Pers. 31: *basilico accipiere victu*; Capt. 825: *non ego parasitus sum sed regum rex regalior* (hier wird allerdings zugleich auf die – gleich zu behandelnde – soziale Konnotation angespielt); Sall. Cat. 37,6: *ut regio victu atque cultu aetatem agerent*; Liv. 45,32,5: *regius victus*; Verg. Aen. 6,604 (*epulae... regifico luxu*); Sen. epist. 83,25 (*apparitissimae epulae luxusque regales*); 110,12 (*regius apparatus* = ‘königlicher’ Tafelluxus); Petron. 38,15: *solebat sic cenare quomodo rex*;

gnanz erhält er jedoch von zwei anderen Seiten: Zum einen stammt er aus dem Bereich der sozialen Bindungsverhältnisse in Rom. Augustus nennt in einem Brief an Maecenas scherzhaft seine eigene Tafel eine *mensa regia*, wobei diese Wortwahl nicht verfassungspolitische, sondern nur soziale Implikationen hat<sup>1</sup>. Im römischen Kontext konnte ein *patronus*, der die Erwartungen seiner Klienten erfüllte und sie zu Tisch lud, von ihnen ohne Ironie *rex* genannt werden<sup>2</sup>. Für den Kaiser kam diese Bezeichnung ernsthaft nicht in Frage – wegen des drohenden politischen Mißverständnisses und weil seine den ganzen Staat umfassende patronale Gewalt nicht so ungeschminkt materialistisch definiert werden durfte; strukturell war seine Tafel jedoch die *mensa regia* par excellence.

Die sozialpolitische Konnotation von *mensa regia* ist jedoch, wie gesagt, nur eine Seite der Medaille; sie hat mit den hellenistischen Königsbanketten wenig gemein. Anders ist es mit der zweiten, für das Kaiserbankett nicht minder wichtigen Bedeutung. Diese bezieht sich nicht auf eine soziale Realität, sondern auf das Bild des ‘Königs’ im pejorativen Sinn. Schon in augusteischer Zeit konnte, wer vom *more regio vivere* sprach, nicht nur die (für Römer schwer erträgliche) politisch-soziale Selbstherrlichkeit beschreiben, sondern zugleich auch ein die Gegenwart betreffendes Menetekel vor Augen führen.

In dieser Weise berichtet Livius von den Nachbeben der römischen Königsherrschaft, und dem Leser wird gleichzeitig eine Perspektive auf die Verhältnisse unter dem Prinzeps Augustus eröffnet<sup>3</sup>. Diese nur zart angedeutete Kritik an ‘königlichem Verhalten’ konnte einen Kaiser (verständlicherweise erst nach seinem Tod) auch sehr viel direkter treffen. Bei Tacitus stehen die letzten Jahre des Tiberius unter diesem Vorzeichen<sup>4</sup>, und der offen autokratische Caligula steht

---

Mart. 12,48,15f.: *Convivas alios cenarum quaere magister, / quos capiant mensae regna superba tuae* (dazu u. 212, A.8); Sil. 11,42. 271; Fronto, p. 227,18f.: *convivium regium* (vgl. auch p. 67,14); Apul. met. 5,2,4: *regales epulae*. Die bei Fest. p. 286 M. postulierte Unterscheidung von *regium* (= *quod aut est aut fuit regis*) und *regale* (= *dignum rege*) wird in der Realität nicht durchgehalten.

<sup>1</sup> Suet. vita Hor. 45,11 ff. (Reifferscheid), s.u. III 3 b; anders in der Spätantike, wo *mensa regalis* die Tafel des Kaisers ist: Amm. 15,5,27.

<sup>2</sup> S.u. 240, A.5.

<sup>3</sup> S. Liv. 2,3,2-4 zum *more regio vivere* und zu der (für republikanisches Empfinden inakzeptablen) Bevorzugung der Umgebung des ‘Königs’; dazu Th.Baier: Ein Kommentar zum Rechtsdenken der ausgehenden Republik; in: U.Eigler et al. (Hg.): Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Darmstadt 2003, 235-49 und Zaccaria Ruggiu 2003, 344ff.

<sup>4</sup> Tac. ann. 6,1,1 über seine späten Leidenschaften (allerdings ohne Bezug auf Bankette), *quibus adeo indomitis exarserat ut more regio pubem ingenuam stupris pollueret*; da Tac. wenig später (6,6) als Beleg für die inneren Verletzungen der Tyrannen (Tiberius wird hier dazugezählt; s. auch Baar, 188ff.: „Tiberius tyrannus“) Plat. Gorg. 524 E zitiert, wo von den zerschundenen Seelen *πολλάκις τοῦ μεγάλου βασιλέως ... ἢ ἄλλου ὀπουοῦν βασιλέως ἢ δυνάστου* die Rede ist, wird deutlich, daß *regius* hier – und auch an vergleichbaren Stellen bei Tacitus (s.u.) – nicht nur generell die ‘östlichen’ Könige meint, sondern auch die altgriech.

für Seneca in der Schrift 'Über den Zorn' in einer abschreckenden Reihe von Tyrannen und Königen, deren Untertanen wie Sklaven behandelt wurden, auch wenn sie Vertraute des Herrschers und seine Tischgäste waren. Wer zur *mensa regia* geladen sei, so schreibt er, bewußt aktualisierend, müsse seine natürlichen Affekte (etwa den Schmerz und den Zorn über Untaten des Königs) zügeln und lächelnd auf den Tod der eigenen Angehörigen trinken<sup>1</sup>. In diesem Zusammenhang 'zitiert' er einen der Gäste ('*apud regem omnis cena iucunda est*'), der aber gleichsam mit zusammengebissenen Zähnen spricht. Die *mensa regia* stellt sich hier als das fatale Schauspiel einer Pseudo-Gemeinschaft dar, deren einziger freier Akteur der 'König' ist<sup>2</sup>, der in tyrannischer Willkür seine Gäste quält<sup>3</sup>. Seneca schlägt dabei einen Bogen von den Persern über Alexander bis zu Caligula<sup>4</sup>.

Insofern konnten mit *mensa regia* drei Perspektiven mit unterschiedlichem Realitätsbezug und zunehmender Ideologisierung gemeint sein (das Mahl des Königs im Hellenismus, das des obersten *rex* aller Klienten in Rom und schließlich generell das des Gewaltherrschers), wobei es, wie wir sehen werden, gerade die Verschränkung dieser Sichtweisen war, die das Bankett des Prinzepts so prekär machte. Denn es gab lange Zeit, wie gezeigt werden wird, weder einen fest-

---

Perspektive (*regius* = tyrannisch) einbezieht; s. auch *regia libido* und *regium facinus* in Tac. ann. 6,42,2 und 16,23,2; nur scheinbar ganz auf das hellenist. Königtum gemünzt ist Tac. hist. 4,83,3: *sed Ptolemaeus [sc. I.] , ut sunt ingenia regum, pronus ad formidinem, ubi securitas rediit, voluptatum quam religionum adpetens*; s. auch 5,8,3: *fugas civium, urbium eversiones, fratrum coniugum parentum neces aliaque solita regibus*. Sen. ira 2,5,5: *Volesus [sc. Volesus Messsala, vgl. Tac. ann. 3,68] nuper sub divo Augusto proconsul Asiae, cum CCC uno die securi percussisset, incedens inter cadavera vultu superbo, graece proclamavit 'o rem regiam'!* Vgl. auch Suet. Tib. 59,2: *regnavit sanguine multo, ad regnum quisquis venit ab exilio*.

<sup>1</sup> Sen. ira 3,15,3: *Necessaria ista est doloris refrenatio, utique hoc sortitis vitae genus et ad regiam adhibitis mensam: sic estur apud illos, sic bibitur, sic respondetur, funeribus suis adridendum est*; vgl. u. 432, A.1.

<sup>2</sup> Hierzu paßt Tac. ann. 14,16,2 (*oblectamenta regia* für die Belustigungen des Kaisers während seiner Gelage).

<sup>3</sup> S.u. IV 2 f (Caligula). Hinzukommt bei Seneca, der kritischen Tradition folgend, noch eine weiteres negatives Charakteristikum der 'königlichen Tafel': ihre ausufernde Üppigkeit, die nicht aus eigenen Mitteln, sondern von den beherrschten Völkern bezahlt werde.

<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang ist auch Sen. ira 2,33,2 zu sehen: *Notissima vox est eius qui in cultu regum consenuerat: cum illum quidam interrogaret quomodo rarissimam rem in aula consecutus esset, senectutem, 'iniurias' inquit 'accipiendo et gratias agendo'*. Seneca hat seine Ratschläge – bewußt und durchaus polemisch – enthistorisiert: ebensowenig wie die *reges* speziell die Kaiser sind (es sind generell die Machthaber, s. ebd. § 1: *potentiores*), ist die *aula* speziell der Kaiserhof; die kritische Aussage liegt darin, daß die *principes* auch nichts anderes sind als *reges*. Zum untechnischen Gebrauch von *aula* in Sen. tranq. 6,3 (Eigensinn sei eine schlechte Voraussetzung für das Reüssieren 'bei Hofe') s. Schumacher 2001, 332f.; hier und m.E. auch in Sen. epist. 29,6 (den einzigen Stellen, an denen Sen. *aula* wertneutral zu gebrauchen scheint) bezieht *aula* sich wohl gar nicht exklusiv auf den Herrscher, sondern generell auf den 'Herrn'; anders Winterling 1999, 197f.

gelegten Terminus noch spezifische Formen, die das Mahl des Kaisers kennzeichneten. Sein Bankett wurde bewußt in das Gewand einer 'normalen' *mensa regia* (im sozialpolitischen Sinn) gekleidet, eines patronalen Banketts der römischen Oberschicht, ohne daß dadurch das Schreckbild der *mensa regia* (im moralisch-politischen Sinn) dauerhaft gebannt worden wäre. Mit *Mensa Regia* wurde für die vorliegende Arbeit also ein Titel gewählt, der durch seine Mehrdeutigkeit dieses Spannungsverhältnis reflektiert.

## II. Das griechische Herrscherbankett

### 1. Begriffe und Typen griechischer Mahlgemeinschaft

Im folgenden sollen wichtige Begriffe aus der Sphäre des griechischen Gastmahls vorgestellt werden, auch um zu prüfen, ob sich verschiedene Banketttypen terminologisch unterscheiden lassen.

Das 'Frühmahl' heißt bei Homer *to ariston*; *deipnon* ist dagegen das Mahl am frühen Mittag (und auch generell die Mahlzeit), *dorpon* das Abendessen. In klassischer Zeit fand dann eine inhaltliche Verschiebung statt: die Hauptmahlzeit wurde nun am frühen Abend eingenommen (*deipnon*), während die letzte Mahlzeit (*dorpon*) verschwand und für das Frühstück der Begriff *akratisma* aufkam (weil dabei Brotstücke in ungemischtem Wein getunkt wurden); *to ariston* war nun das Mittagmahl<sup>1</sup>. Wie später im Lateinischen *prandium* und *prandere* konnten auch *to ariston* und *aristân* spätestens im Hellenismus die generelle Bedeutung 'Mahl', 'Mahl halten' haben<sup>2</sup>.

Inhaltlich ist erstens eine starke Betonung des Gemeinschaftsgedankens festzustellen. So geht der Begriff *dais*, womit in homerischer Zeit das festliche Gemeinschaftsmahl bezeichnet wurde, auf das Teilen und Zerteilen zurück<sup>3</sup>, während die mit dem Präfix *syn-* gebildeten Ausdrücke – *symposion*, *syssition*, *syndeipnon* oder *synousia*<sup>4</sup> – mehr den Zusammenhalt der Teilnehmer betonen. Ein zweiter Grundgedanke ist der des Empfangs am Herdfeuer (*hestia*, *hestiasis*, *hestiân*), d.h. in der häuslichen Schutzsphäre, der jedoch auch auf Mähler in der Öffentlichkeit übertragen wird, nicht nur auf das Bankett an der *hestia koinê* oder *tês poleôs*<sup>5</sup> (am 'Staatsherd'), sondern auch generell auf das für die Öffent-

---

<sup>1</sup> Bruns, 57f.; s. auch Plu. quaest.conv. 8,6,4 (mor. 726 CD), dazu den Komm. von Teodorsson (III, 1996) mit Belegstellen; Ath. 1,19, p. 11 C-F; D.C. 64(65),4,3; ἀριστῶν konnte in der Kaiserzeit (wie *prandere*) generell das Essen bezeichnen. In Plutarchs Alex.-Vita ist τὸ ἀριστῶν dagegen das erste, was man am Morgen zu sich nimmt (22,9); vgl. auch NT Ev.-Jh. 21,12; Homers Wortgebrauch blieb also einflußreich. Eine genaue Untersuchung der inschriftlich bezeugten Bankett-Begriffe bietet Schmitt Pantel 1992/97, 261-89.

<sup>2</sup> Dies zeigt Ath. 13,86, p. 607 C-E (der den Zenon-Schüler Persaios zitiert), wo dieser Begriff für ein Mahl benutzt wird, das offensichtlich, wie das anschließende *Symposion*, das Unterhaltungsprogramm etc. zeigen, ein *deipnon* ist.

<sup>3</sup> S.u. 36, A.6. Daß mit δαίς, im Gegensatz etwa zu δεῖπνον, nicht die einfache Mahlzeit bezeichnet wurde, zeigt Hom. Od. 9,487; zur δαίς wurde man meist eingeladen: Hom. Od. 1,424; 4,343f.; 9,70; 9,90; der Begriff ist bis in die Spätantike lebendig geblieben: Hld. 4,16,4.

<sup>4</sup> Plat. symp. 172 B (σύνδειπνον, συνουσία; vgl. auch 174 E und 217 C); Plu. Cato Min. 68,1: σύνδειπνον als Übers. von *convivium*.

<sup>5</sup> Plb. 29,5,6; 31,9,4; IG V 961; VII 21; Poll. 9,40; vgl. auch Süß: Hestia; in: RE VIII 1 (1912) 1257-1304, hier 1290-92.

lichkeit<sup>1</sup>. Die dritte Begriffsgruppe kreist um den Aspekt des Genusses, des Wohllebens und der Festfreude (*euôchia*<sup>2</sup>, *thoinê*<sup>3</sup>). Schließlich ist als eine besondere Form des gemeinsamen Essens noch der *eranos* zu nennen. Schon Homer und Hesiod nannten so ein Mahl auf gemeinsame Kosten, zu dem also jeder einen Beitrag (*symbolon*) leistete, in Naturalien oder (später) auch pekuniär<sup>4</sup>.

Allgemein wird heute die Trennung zwischen dem Mahl (*deipnon*) und dem anschließenden Gelage (*symposion*) als typisch für das griechische Bankettwesen erachtet. Dabei sollte man jedoch nicht übersehen, daß schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten der begriffliche Unterschied von *deipnon* und *symposion* weitgehend eingeebnet war. Bei Diodor etwa wird das königliche Bankett ganz unterschiedslos *deipnon*, *syndeipnon*, *sysstition* und *symposion* genannt<sup>5</sup>. Die sachliche Trennung blieb zwar bestehen, man sah jedoch offenbar die beiden Veranstaltungen zunehmend als Einheit<sup>6</sup>, so daß die Bezeichnungen

<sup>1</sup> S. z.B. Arist. EN 4,5, 1122 B; Dem. 21,156; Plb. 29,5,6; die Gelegenheiten stehen (als inneres Objekt) im Akkusativ: νικητήρια, ἐπινικία, γάμους etc. (s. Liddell/ Scott s.v.). Cassius Dio gebraucht den Begriff regelmäßig für die Volksspeisung durch den röm. Kaiser, s.u. IV 1. Dennoch war der Begriff niemals (wie lateinisch *epulum*) auf die öffentliche Speisung beschränkt: s. z.B. Plat. symp. 175 B; D.S. 37,22a,1; Jos. AJ 11,242; in D.C. 57,12,5 und 68,21,3 werden δειπνίζω und ἐστιάζω synonym gebraucht; zu *epulum* s.u. III 1.

<sup>2</sup> Ar. Ach. 1009; Plu. cup.div. 10 (mor. 528 B); Ath. 8,64, p. 363 B; εὐχαεῖν steht häufiger im Passiv mit der Bedeutung 'es sich in großer Gemeinschaft schmecken lassen'.

<sup>3</sup> Mit θοῖνη ist das Essen im materiellen Sinn ('Speise'), zugleich aber auch (wie mit lat. *epulae*) das Gastmahl gemeint: Plat. Phaedr. 247 B; symp. 174 C; Arr. an. 7,11,8-9; Ath. 2,11 p. 40 C (mit einer falschen Etymologie).

<sup>4</sup> Hom. Od. 1,226; 11,415; Hes. erg. 722: δαῖς ἐκ κοινοῦ; Xen. mem. 3,14,1; Arist. EN 4,6, 1123 A; vgl. auch Ath. 8,64, p. 362 E: ἔρανοι δὲ εἰσιν αἱ ἀπὸ τῶν συμβαλλομένων συναγωγαί. Die Bedeutung 'Verein' ist sekundär.

<sup>5</sup> D.S. 2,20,12; 14,42,1; 14,70,3 und 15,6,2. Auch Hegesandros (2. Jh. v.Chr.) nennt dasselbe Bankett einmal δειπνον und einmal συμπόσιον: FHG IV p. 414, Frg. 5 = Ath. 7,34, p. 289 EF; ebenso Plu. sept.sap. 1 und 4 (mor. 146 C und 150 B). Vgl. auch Ath. 3,58, p. 100 F und 3,59, p. 101 F, wo dasselbe Bankett (es geht um die Speisefolge) des Ptolemaios I. einmal συμπόσιον und einmal δειπνον genannt wird, und Ath. 4,29, p. 147 F (Sokrates v. Rhodos), wo ein Bankett der Kleopatra βασιλικὸν συμπόσιον genannt wird, obwohl auch das Essen gemeint ist (Nielsen 1998 hält συμπόσιον hier für eine Bezeichnung für den Bankettsaal, die Verbindung mit παρασκευάζειν zeigt aber – s. z.B. Hdt. 9,82. 110; Thuk. 3,49,3; Plat. rep. 2, p. 363 C und 369 E –, daß es um das Gastmahl selbst und nicht um den Raum geht). In Ath. 12,60, p. 542 C sind mit τὰ δειπνα die Bankette insgesamt gemeint; es bleibt aber unklar, ob der Ausdruck aus seiner Quelle (Duris v. Samos: FGrHist 76 F 10) oder von ihm selbst stammt.

<sup>6</sup> So spielt etwa Horazens *cena Nasidieni* (sat. 2,8) mit dem Bericht des Fundanius klar auf die Erzählung des Apollodoros in Platons 'Symposion' an, und auch die *cena Trimalchionis* parodiert dieses Werk (s. Dupont 1977; É. Wolff, in: Orfanos (Hg.) 341-48); s. auch Lucian. Gall. 9 (δειπνον auch für das Symposion). Übrigens bezeichnete Platon sein berühmtes 'Symposion' nirgends mit diesem Wort; zufällig ist nur vom δειπνον, σύνδειπνον oder von der συνουσία bei Agathon die Rede (Plat. symp. 172 B; 174 A), allerdings auch

austauschbar wurden. Wegen dieser Variatio wird auch im folgenden von Mahl, Symposium, Gastmahl und Bankett gesprochen, ohne daß sachliche Differenzen gemeint wären.

Auffallend ist auch, daß den verschiedenen Typen der Gastmähler keineswegs feste Bezeichnungen zugeordnet sind<sup>1</sup>. Weder gibt es spezifische Termini für Speisungen in der Öffentlichkeit (im Gegensatz zu solchen im Haus), noch solche für Einladungen der Stadt (im Gegensatz zu solchen privater *hestiatores*) oder des Königs<sup>2</sup>. Bei Bildung und Anwendung der verschiedenen Begriffe war weder die jeweilige Organisation entscheidend noch die Frage nach dem Gastgeber. Offenbar waren die traditionellen Begriffe mit ihren drei Grundgedanken – Gemeinschaft, heiliger Schutz und Genuß, oder anders gesagt: teilen, beten und genießen – so fest verankert, daß spezifische Formen der Bankettgestaltung auf sprachlicher Ebene keinen dauerhaften Ausdruck fanden (ähnliches gilt später für das römische *convivium*). Was das Bankett der Könige angeht, kam hinzu, daß es, wie wir sehen werden, d a s *basilikon symposion* gar nicht gab; man folgte vielmehr, abhängig vom jeweiligen historischen Kontext und von persönlichen Präferenzen, unterschiedlichen Vorbildern. Eine begriffliche Neuprägung ist hier also auch durch die Vielzahl der Traditionen und Formen verhindert worden.

Die inhaltlichen Bestandteile jedes größeren Mahls waren Brot, *opson* und Wein. Der Begriff *to opson* war (wie später das lateinische *obsonium*) im Wesentlichen durch die Abgrenzung vom Sättigungsmittel Brot (*sitos*) bestimmt und insofern unspezifisch: das Zubrot; ein *opsophagos* war jemand, der aus Verwöhntheit oder Snobismus nur diese Leckerbissen, d.h. diese ‘wie Brot’ aß. Allerdings blieb die Tatsache, das Fisch (und nicht etwa Fleisch) im klassischen Griechenland das wichtigste *opson* darstellte, insofern bestimmend, als mit *opsophagos* auch später noch ein Fischliebhaber und mit *opson* und *opsarion* einfach ‘der Fisch’ gemeint sein konnte<sup>3</sup>.

---

von den ἄνδρες συμπόται (216 D) etc.

<sup>1</sup> ... wenn man davon absieht, daß etwa εὐωχία immer eine gewisse Ausdehnung der Veranstaltung impliziert: D.S. 15,74,2; 17,16,4; 17,72,1; Arr. an. 7,24,4; Ath. 4,5, p. 130 D; 5,24, p. 195 D; 12,58, p. 541 C; zur inschriftlichen Verwendung s. C.P.Jones, EA 25, 1995, 29-34, hier 31.

<sup>2</sup> Dies gilt auch für die entsprechenden Speisesäle, s.u. II 3 b.

<sup>3</sup> ἄρτον καὶ οἶνον καὶ ὄψον: z.B. Plu. Them. 29,11 (zum *obsonium* in diesem Sinn s. etwa Plin. nat. 15,82); s. auch Xen. mem. 3,14,2-4 (ὄψοφάγος). Zur Sprach- und Bedeutungsgeschichte von ὄψον s. J.Kalitsunakis: *Opson* und *opsarion*; in: FS P.W.Kretschmer. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Wien u.a. 1926, 96-106; ὄψον und ὄψάριον = ‘der Fisch’ (als Speise, im Gegensatz zu ἰχθύς; vgl. neugriech. ψάρι): z.B. Plu. quaest.conv. 4,4,2 (mor. 667 F - 668 A); vgl. generell zuletzt Davidson, 25-57.

## 2. Die Vorläufer

### a) das archaische und klassische Symposion der Griechen

Das griechische Symposion der archaischen und der klassischen Zeit ist in den letzten Jahren mehrfach und aus verschiedenen Perspektiven untersucht und dargestellt worden<sup>1</sup>. Wir können uns also auf einen kurzen Überblick beschränken, der im sechsten und frühen fünften Jahrhundert beginnen soll, als ein entscheidender und die Folgezeit prägender Wandel einsetzt: Das aristokratische Symposion, bei dem es um Luxusdemonstration ging, die soziales Prestige eintrug, wurde im Zuge der demokratischen Egalisierung zurückgedrängt. Auch die archaischen Gastmähler zielten aber nicht nur auf 'conspicuous consumption' des Gastgebers, sondern auch auf die Festigung der Gemeinschaft, jedoch nicht die der Politen, sondern die der *Hetairoi*<sup>2</sup>. Dem diente der Vortrag von Liedern (zur Leier; später auch zur Doppelflöte und zum Barbiton), der schon für Homer ein fester, geradezu gottgebener Bestandteil des Banketts war<sup>3</sup>, und die erst nach Homer aufgekommene<sup>4</sup>, aus dem Osten (Phönizien?) übernommene Sitte, am Tisch zu liegen<sup>5</sup>; diese beschränkte ja die Teilnehmerzahl – die Standardausstattung des 'Herrenzimmers' (*andrôn*) war sieben Speisesofas (also 14 Personen), viel mehr als das Doppelte war im bürgerlichen Rahmen nirgends

---

<sup>1</sup> Börker; M.Stahl: Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen. Stuttgart 1987, 25-7; M.Lombardo: Pratiche di commensualità e forme di organizzazione sociale nel mondo greco: "symposion" e "syssitia", in: Longo, Scarpi (1989) 311-25; Schmitt Pantel 1985 und 1992/97; dies.: Banquets et culture démocratique; in: M.Sakellariou (Hg.): Démocratie athénienne et culture; Coll. intern. (1992). Athenai 1996, 323-34; Lissarrague, Schmitt Pantel; Lissarrague; Winterling 1990; Stein-Hölkeskamp 1992; Murray 1983; ders. (Hg.) 1990; der. 1993; ders., Tecuşan (Hg.); Slater (Hg.); Mazzini; M.Vetta: La culture du symposion; in: Flandrin, Montanari (dir.) 168-82.

<sup>2</sup> Anders Schmitt Pantel 1992/97, 17-113, die das archaische Symposium als eine kollektive Praxis versteht, in deren Zentrum der Bürgerstatus in der Polis stand.

<sup>3</sup> S. z.B. Hom. Od. 9,7f. (dazu A.Ford: Odysseus after Dinner ...; in: FS D.N.Marionitis. Stuttgart 1999, 109-123); 17,271; zum Aulos-Spiel s. Starr; zu den vorgetragenen Liedern s.o. 16, A.3.

<sup>4</sup> Daß die Tafelnden bei Homer noch sitzen, zeigt z.B. Hom. Il. 11,623; Od. 9,162, dazu Bruns, 49; v. Wees, 151ff.

<sup>5</sup> Die frühesten literarischen Belege finden sich bei Alkman (PMG frg. 19) und Alkaios (frg. 70 Lobel/ Page). Gegen die *communis opinio*, die erst ab dem 7. Jh. von der Praxis des Zu-Tisch-Liegens ausgeht (z.B. Fehr, 16ff.; 120ff.; Dentzer, 195ff.), votiert O.Murray, in: B.D'Agostino et al. (Hg.): Apoikia. Scritti in onore di Giorgio Buchner. Napoli 1994, 47-54 mit Blick auf den sog. Nestor-Becher für das 8. Jh. Laut W.Burkert (Oriental Symposia: Contrasts and Parallels; in: Slater (Hg.) 1991, 7-24, hier 17-19) könnte das Zu-Tisch-Liegen auf östl. Opfermähler im Freien zurückzuführen sein, die sich dann in Tempel verlagerten. Ein Hinweis auf eine Übernahme aus dem phönizischen Raum könnte LXX Am. 6,4 sein.

möglich<sup>1</sup> – und hob die Symposiasten zugleich aus der Masse der Bevölkerung heraus. Das dabei geschaffene Gruppenethos war betont exklusiv<sup>2</sup>.

Die Erstarkung der Polis führte, wie gesagt, dazu, daß sich diese Tischgemeinschaften wandelten. In Sparta verloren sie ihren persönlichen Charakter und wurden gewissermaßen institutionalisiert. Hier haben die berühmten obligatorischen Syssitien (Hdt. 1,65,5) im sechsten Jahrhundert die aristokratischen Symposien verdrängt und sind zum Ausdruck der egalitären Ordnung einer Kriegerkaste geworden<sup>3</sup>. Das Fest der Gruppe ist dabei in den Dienst der Polis gestellt (und entsprechend verändert) worden<sup>4</sup>.

In Athen dagegen trennte sich das Symposion teilweise von den politischen und militärischen Institutionen der Demokratie, und man kann in diesen Fällen von einem Rückzug ins Private sprechen. Andererseits durften Staatsgäste, besonders verdiente Bürger und bestimmte Beamte in öffentlichen Speisräumen auf Kosten des Staates speisen: im Prytaneion, wo das Herdfeuer der Stadt brannte (verdiente Bürger und Staatsgäste)<sup>5</sup>, in der Tholos (die jeweilige Prytanie)<sup>6</sup>, und im Thesmotheion (die neun Archonten)<sup>7</sup>. Außerdem gab es das öffentliche Opfer- und Festmahl (und zwar bis weit in die römische Zeit hinein), das uns vor allem durch Inschriften bekannt ist, die den Kreis der Einzuladenden und die Portionen oft genau festlegen<sup>8</sup>. Der Gemeinschaftsgedanke wurde dabei vornehmlich auf zwei Weisen symbolisiert: im Mischkrug, aus dem für alle geschöpft wird<sup>9</sup>, und in der Aufteilung der Fleischportionen<sup>10</sup>. Beides waren

<sup>1</sup> Vgl. B.Bergquist: *Symptotic Space: A Functional Aspects of Greek Dining-Rooms*; in: Murray (Hg.) 1990, 38-65; K.Dunbabin: *Ut Graeco More Biberetur: Greeks and Romans on the Dining Couch*; in: Nielsen, Nielsen (Hg.), 81-101.

<sup>2</sup> S. etwa W.Rösler: *Dichter und Gruppe*. München 1980 zu Alkaios' Tafelgenossen.

<sup>3</sup> Hierzu zuletzt M.Meier: *Aristokraten und Damoden*. Stuttgart 1998, bes. 170ff. (hier auch der instruktive Vergleich zwischen der Lyrik des Alkaios und des Tyrtaios) und 216ff.

<sup>4</sup> Der Festcharakter ist durch den täglichen Teilnahmewang und die Konsumbeschränkungen dabei im Grunde aufgehoben.

<sup>5</sup> S.G.Miller: *The Prytaneion*. Berkeley 1978, 4-9 (zu den unterschiedlichen Formen ξένια, δείπνον und σίτησις); zur umstrittenen Lage s. ebd. 39-49 und G.S.Dontas, *Hesperia* 52, 1983, 60f.

<sup>6</sup> Miller, cit., 54-60; J.M.Camp: *Die Agora von Athen* (engl. Orig. 1986). Mainz 1989, 105f.; dort auch zum (einfachen) Speiseplan, zur Sitzordnung (man saß wahrscheinlich auf Bänken längs der Innenwand) und zu den erhaltenen Resten des Geschirrs (das mit ΔΕ für δημόσιον gezeichnet war).

<sup>7</sup> J.H.Oakley, S.I.Rotroff: *Ein Speiseraum der athenischen Archonten*, *AW* 24, 1993, 43-9.

<sup>8</sup> Sie sind im 3. Teil der Studie von Schmitt Pantel 1992/97 aufgeführt.

<sup>9</sup> S. z.B. Plu. *quaest.conv.* 2,10 (mor. 643 B); zum Symbol des Mischkrugs s. auch Plu. *Alex.fort.* 1,6 (mor. 320 C).

<sup>10</sup> Plu. *quaest.conv.* 2,10 (mor. 643 A): ἡ δ' εἰς μερίδας αὕτη κρεωδαισία τὴν κοινωνίαν ἀναιρούσα πολλὰ δείπνα ποιεῖ καὶ πολλοὺς δειπνοῦντας, οὐδένα δὲ

verständliche Sinnbilder, die positiv, aber auch negativ thematisiert werden konnten, etwa im athenischen Mythos des Orest, der mit Blutschuld beladen als Gast zu einem Fest nach Athen kam. Da man dort den Gast beim obligatorischen Bankett nicht ausschließen wollte, verfiel man auf die Lösung, daß jeder seine eigene Weinkanne mitbrachte und auch das Essen vor Beginn des Mahls geteilt wurde, so daß jeder für sich aß und trank und vor einer Kontamination geschützt war<sup>1</sup>.

Aber auch bei Banketten in privaten Räumen blieb neben dem Aspekt der kulturellen Identität ('Griechen essen und trinken, anders als Barbaren, in gesitteter und maßvoller Art und Weise'<sup>2</sup>) – ein Aspekt, der besonders bei öffentlichen Banketten in hellenistischen Städten wichtig wurde<sup>3</sup> – der Gleichheitsgrundsatz bestimmend. Wer ihn verletzte, war entweder von anmaßender Hybris geprägt oder sozial deklassiert. 'Parasiten' waren schon in der Alten Komödie unehrenhafte Gäste, die – der Not gehorchend oder in würdeloser Charakter Schwäche – ständig ungeladen (*aklétos*) bei anderen zu Tisch waren, und zwar ohne etwas beizusteuern (*asymbolos*) und ohne jemals ihrerseits einzuladen<sup>4</sup>. Nach allgemeiner Einschätzung mußte dies zu moralischem Absturz führen, da die Betroffenen dadurch verpflichtet waren, entweder besonders unterhaltsam zu sein oder dem Gastgeber nach dem Mund zu reden, was sie zu 'Schmeichlern' (*kolakes*) machte<sup>5</sup>.

---

σόνδειπνον οὐδενός. Diese Grundtatsache gilt unabhängig davon, daß es verschiedene praktische Gründe gab, die Frage 10 des 2. Buchs von Plutarchs *Quaestiones convivales* – Πότερον οἱ παλαιοὶ βέλτιον ἐποίουν πρὸς μερίδας ἢ οἱ νῦν ἐκ κοινοῦ δεῖπνούντες (mor. 642 E ff.) – im Sinne 'der Alten' zu beantworten (wobei Plutarchs Einteilung 'die Alten - die Heutigen' in dieser Frage unzutreffend ist). Vgl. auch Plu. quaest.conv. 8,6 (mor. 726 E) mit der Etymologie *cena* < *κοινωνία*.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Parke, 173f. (auch zum Hintergrund dieser nachträglichen Konstruktion, nämlich der Erklärung des Bankettritus' der 'Choen'); vgl. auch NT Ev.-Mk. 14,18-20 (εἰς ἐξ ὑμῶν παραδώσει με, ὃ ἐσθίων μετ' ἐμοῦ... ὁ ἐμβαπτόμενος μετ' ἐμοῦ εἰς τὸ τρίβλιον) und Plu. quaest.conv. 1,1 (mor. 614 E): δεῖ γὰρ ὡς τὸν οἶνον κοινὸν εἶναι καὶ τὸν λόγον, οὐ πάντες μεθέξουσιν (Parallelstellen bei Teodorsson, ad l.).

<sup>2</sup> S.u. 42 und 175.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Schmitt Pantel, 1992/97, 435ff.

<sup>4</sup> Zu dieser Figur s. Ribbeck 1884; Hug, Wüst 1949; Nesselrath; G. Guastella: Topi e parassiti, la tradizione di mangiare il cibo altrui; in: Longo, Scarpi (Hg.), 343-50. 'Klassische' Definitionen aus der Alten und Mittleren Komödie bei Ath. 6,26, p. 234 D ff.; s. auch Wilkins 2000, 64-86. Das δεῖπνον ἀπὸ συμβόλων (Ath. 8,68, p. 365 D), zu dem alle Gäste etwas beitrugen (s.o. 28), war zwar eine Sonderform des Banketts; es verkörperte aber in exemplarischer Weise den Gleichheitsgedanken.

<sup>5</sup> Ath. 6,28, p. 236 A zitiert eine Komödie des Epicharmos (Frg. 35 Kaibel): τῆναι δὲ χαρίης τ' εἰμι καὶ ποιέω πολλὸν/ γέλωτα καὶ τὸν ἰστιῶντ' ἐπαινώ. Zum Kolax s. Ribbeck 1884.

Vom Gleichheitsideal zeugt auch die Anlage der Banketträume<sup>1</sup>. Es gibt keine zentralen Achsen, häufig schon deshalb nicht, weil die Tür aus der Mitte gerückt ist, um an dieser Seite eine weitere Kline aufzustellen<sup>2</sup>; aber auch bei zentral gelegener Tür ist der Platz ihr gegenüber keineswegs herausgehoben<sup>3</sup>. Der sozialen Kontrolle des Konsums diene das feste Reglement, nach dem getrunken wurde<sup>4</sup> und das nun etwas erläutert werden soll<sup>5</sup>.

Der Trink-Komment, bei dem die Symposiasten reihum (*epi dexia* – gegen den Uhrzeigersinn<sup>6</sup>) aus ihren eigenen Bechern festgelegter Größe dem vortrinkenden Symposiarchen folgen mußten<sup>7</sup>, wurde ergänzt durch das freie, namentliche *propinein*. Dieser Begriff wird meist mit ‘Zutrinken’ übersetzt, was nicht ganz richtig ist: Bei unserem heutigen Zutrinken geht es meist um das ‘Wohlsein’ desjenigen, dem zugetrunken wird, während man beim griechischen Symposion einem anderen (Dativ) ‘vortrank’<sup>8</sup>, und dies oft zu Ehren eines Dritten

<sup>1</sup> Vgl. Börker; Heermann, 336ff.; B.Bergquist: Symptotic Space: A Functional Aspects of Greek Dining-Rooms; in: Murray (Hg.) 1990, 38-65; K.Dunbabin: Ut Graeco More Biberetur: Greeks and Romans on the Dining Couch; in: Nielsen, Nielsen (Hg.), 81-101.

<sup>2</sup> S. Abb. I. Bei gleicher Klinenlänge läßt sich der vorhandene Platz nur bei einer dezentralen Tür ausnutzen.

<sup>3</sup> ... anders als in manchen Bankettsälen protokollenistischer und hellenistischer Könige, s.u.

<sup>4</sup> Ex negativo wird die Bedeutung dieser Regularien in der dionysischen Entgrenzung erkennbar (vgl. Burkert 1977, 251ff.): das Fleisch wird hier nicht genau zerteilt, sondern wahllos zerrissen, der Wein nicht portioniert, sondern ungemischt und ungeordnet getrunken.

<sup>5</sup> Die oben A.80 zitierte Literatur geht über derartige Fragen mit kurzen Verweisen hinweg; O.Murray: Les règles du symposion ou comment problematiser le plaisir; in: Aurell et al. (Hg.) 65-8 und P.Schmitt Pantel: Rite culturel et Rituel Social: à propos des Manières de Boire le Vin dans les cités Grecques; in: Murray, Tecuşan (Hg.) 93-105 behandeln andere Fragen.

<sup>6</sup> S. z.B. Plat. rep. 4, p. 420 E und Ath. 11,10, p. 464 A, der Anaxandrides (4. Jh., PCG II, F 1) zitiert. Die – zunächst überraschende und vielfach übersehene („rechtsherum“) – Interpretation von ἐπιδέξια ergibt sich zwingend etwa aus Platons Symposion, s.u. 225, A.1.

<sup>7</sup> S. dazu Ath. 4,5, p. 130 C (ὁ Κάρανος ἄρξας πότου μικροῖς ἐκπώμασι περισσοβεῖν ἐκέλευε τοῖς πασι) und Ath. 11,10, p. 463 EF (der Kritias) ‘Staat der Spartaner’ zitiert: FHG II p. 68, Frg. 2; Diels Vorsokr II 88, B 33, p. 391): ὁ μὲν Χίος καὶ Θάσιος ἐκ μεγάλων κυλικῶν ἐπιδέξια, ὁ δὲ Ἀττικὸς ἐκ μικρῶν ἐπιδέξια, ὁ δὲ Θετταλικὸς ἐκπώματα προπίνει ὅσα ἂν βούλωνται μεγάλα ...

<sup>8</sup> Vgl. Macurdy 1932. Beispiele sind Anacr. Frg. 82 Bergh (Ath. 11,99, p. 498 C); Xen. an. 7,3,26; Ath. 15,48, p. 693 E (s.o. zu Dionysios I.); Plu. Alex. 67,4; Diog.L. 9,60; Lucian. symp. 16; s. auch Cic. Tusc. 1,96: Theramenes, während er auf Befehl der ‘30 Tyrannen’ den Giftbecher trinken muß: ‘propino’ inquit ‘hoc pulchro Critiae’, Graeci enim in conviviis solent nominare, cui poculum tradituri sint. Bei diesem Zutrinken ließ man den Becher, den man ‘vorgetrunken’ hatte, ἐπιδέξια durchgehen bis zu der genannten Person, s. die von Ath. (10,41, p. 432 DE) zitierte Stelle aus den Elegien des Kritias (Diels Vorsokr. 88 B 6, p. 378), die von Macurdy (s.u. 34, A.6) allerdings mißverstanden wurde: μηδ’ ἀποδωρεῖσθαι προπόσεις ὀνομαστί λέγοντα (V 3) ... καὶ προπόσεις ὀρέγειν ἐπιδέξια καὶ προκα-

(Genetiv), einer Person oder einer Sache<sup>1</sup>. Außerdem mußte dem ‘Vortrinken’ des einen das ‘Nachtrinken’ des (oder der) anderen folgen, und zwar derselben Menge, beim namentlichen *propinein* auch aus demselben Becher<sup>2</sup>.

Das *propinein* konnte somit, mehr oder weniger stark ausgeprägt, den Charakter einer Herausforderung haben; allerdings zeigt schon die Tatsache, daß bei kleineren Runden der Gastgeber allen Gästen üblicherweise einmal namentlich ‘vortrank’ (unter Umständen in der Reihenfolge der Sozialordnung<sup>3</sup>), daß diese *proposeis* in ihrer Menge und Stärke oft gemäßigt waren. Der Gastgeber hätte ja sonst von vornherein ‘auf verlorenem Posten’ gestanden, ganz abgesehen davon, daß er vielleicht für ein ‘Kampftrinken’ ganz ungeeignet war.

Auch die Gäste hatten das Recht zum namentlichen *propinein*<sup>4</sup>. Tat es jedoch der Gastgeber, konnte es damit verbunden sein, daß er dem Gast den Becher, aus dem er ihm vorgetrunken hatte, anschließend schenkte<sup>5</sup>; zuweilen waren damit auch andere Präsente verbunden<sup>6</sup>. Obwohl also bei einer *proposis* die ausgesprochene Widmung nicht in Richtung des Angesprochenen gehen mußte, wurde dieser doch besonders herausgehoben und geehrt.

Auch der Ritus, zum Abschluß des Essens einen Schluck ungemischten Wein

---

λείσθαι / ἐξονομακλήδην ᾧ προπιεῖν ἐθέλει (V. 7f.). Die dt. Ath.-Übers. (Friedrich) gibt die letzten Worte mit „auf dessen Wohl man den Kelch nunmehr zu leeren gedenkt“ ungenau und irreführend wieder (s.o.).

<sup>1</sup> S. z.B. Ath. 6,64, p. 254 A, der ‘die Arzneiverkäuferin’ des Alexis (PCG II, F 116) zitiert, und Lucian. symp. 16.– Das Trinken ‘auf’ jemanden oder etwas konnte auch mit ἐπί ausgedrückt werden (z.B. Lucian. symp. 16: ἐπὶ τοῦ ἡμετέρου θεοῦ τοῦ Ἡρακλέους) oder auch mit dem Begriff ἐπιχέω oder ἐπίχυσις, s. z.B. Ath. 6,78, p. 261 B; Plb. 16,21,12; Plu. Demetr. 25,7 (Phylarch); Brut. 24,6: ἐπιχύσεις ἐποιούντο νίκης τε Βρούτου καὶ Ῥωμαίων ἐλευθερίας.

<sup>2</sup> S. z.B. Plat. symp. 213 B - 214 A und Diog.L. 9,60; dies wird auch bei Kallisthenes’ Verweigerung des κύλιξ Ἀλεξάνδρου und beim ‘Kampftrinken’ des Proteas ganz deutlich (s.u. 89f.). Zur Übernahme dieser Sitten bei den römischen Banketten s.u. III 2.

<sup>3</sup> Plu. quaest.conv. 1,2 (mor. 616 B).

<sup>4</sup> S. z.B. Plat. symp. 213 E - 214 A; Diog.L. 9,60, ferner die Berichte über Alexanders letztes Bankett und Ath. 4,2, p. 129 A (Gastmahl des Karanos; s.u. 70f.); s. auch u. 128 zu Antiochos’ IV. Fest in Daphne.

<sup>5</sup> Vgl. Xen. Cyr. 8,3,35; Ath. 11,35, p. 469 A; Plu. Alex. 39,2.

<sup>6</sup> Xen. an. 7,3,26. Vgl. auch u. II 3 j zu einem Bankett des Antiochos VIII. Macurdy 1932, 171 spricht von der „πρόποσις with a gift (ἀποδωρεῖσθαι)“ mit Berufung auf Athenaios (10,41 p. 432 DE) bzw. auf Kritias’ ‘Staat der Spartaner’ (Diels Vorsokr. II 88, B 6, p. 378f.) als persischem Import; an dieser Stelle geht es allerdings nur um unterschiedliche Trinksitten in Athen und Sparta (der Vers ἄγγεα Λυδῆ χειρ εὖρ’ Ἀσιατογενῆς paßt nicht hierher und ist zu Recht in Zweifel gezogen worden), wobei die spartanische Eigenart besungen wird, immer den eigenen Becher zu behalten μηδ’ ἀποδωρεῖσθαι πρόποσις ὀνομαστί λέγοντα μηδ’ ἐπὶ δεξιτερὰν χεῖρα κύκλω θιάσου ... Von Geschenken ist hier überhaupt nicht die Rede; ἀποδωρεῖσθαι bezieht sich ausschließlich auf πρόποσις (s.o.).

auf den *agathos theos* oder *agathos daimôn* zu trinken<sup>1</sup>, bevor man dann die Tische wegräumte, erfolgte im Rahmen einer *proposis*, und zwar durch den Gastgeber (wobei die Gäste aber aus ihren eigenen Bechern tranken), mit dem *agathos daimôn* im Genetiv<sup>2</sup>. Spätestens im 4. Jahrhundert v.Chr. wurde dieser *daimôn* der *agathê tyché* an die Seite gestellt und als Spender der Geschenke verehrt. Der Trunk *agathou daimonos* wurde zwar als *spondê* oder dergleichen bezeichnet, jedoch nicht gespendet, sondern zu Ehren der Gottheit (später: *Bonus Eventus*) genossen<sup>3</sup>.

Vom 'Vortrinken' wiederum zu trennen ist das 'Sich-Freundschaft-Zutrinken', das *philotêsias poieisthai*<sup>4</sup>. Der 'Freundschaftsbecher', *philotêsias*<sup>5</sup>,

<sup>1</sup> S. schon Ar. Equ. 85-8. 105f.; Vesp. 525 (jeweils mit Schol.); Ath. 2,7, p. 38 CD; 15,17, p. 675 BC; 15,47, p. 693 B - 15,48, p. 693 E (mit verschiedenen Zitaten); Hug 1884, 23. Die Trünke für den Retter Zeus oder für Hygieia (Ath. 15,47, p. 692 F) hatten andere Mischungsverhältnisse (vgl. auch Ath. 15,17, p. 675 C). Möglich waren an dieser Stelle, wie Ath. 15,47, p. 692 F zeigt, auch 'Toasts' zu Ehren anderer Götter.

<sup>2</sup> S. z.B. Ath. 4,5, p. 130 C; 11, 37, p. 487 B (Antiphanes); 15,48, p. 693 E und Ael. VH 1,20 (s.u. zu Dionysios I.); s. auch Ganschinetz, s.v. Agathodaimon; in: RE S III (1918) 37-59, hier 43, der diesen 'Toast' allerdings für einen individuellen Trinkspruch zu halten scheint: „So wie wir 'Auf dein Wohl' trinken, so trank man im Altertum ἀγαθοῦ δαίμονος“; dieser Vergleich ist mißverständlich: ἀγαθοῦ δαίμονος trank man nur einmal und niemals spontan (s. dazu H.Schmitz: Heiliger Wein, ZPE 28, 1978, 288-94, der allerdings 290 fälschlich vom Herumreichen einer Schale spricht); daher die Forderung 'laßt uns jetzt endlich auf den Agathos Daimon trinken' (im Sinne von: das Essen beenden und das Symposion beginnen) in dem Nikostratos-Zitat (4. Jh. v.Chr.) bei Ath. 15,47, p. 693 B, der (15,48, p. 693 CD) auch Theophrasts Schrift Περί μέθης (Frg. 123 Wimmer) zitiert: τὸν ἄκρατον οἶνον τὸν ἐπὶ τῷ δεῖπνῳ διδόμενον, ὃν δὴ λέγουσιν Ἄγαθοῦ Δαίμονος εἶναι πρόποσιν, ὀλίγον τε προσφέρουσιν, ὥσπερ ἀναμμνήσκοντες μόνον τῇ γεύσει τὴν ἰσχὺν αὐτοῦ καὶ τὴν τοῦ θεοῦ δωρεάν, καὶ μετὰ τὴν πλήρωσιν διδῶσιν, ὅπως ἐλάχιστον ἢ τὸ πινόμενον.— Zum Wegräumen der Eßtische vor Beginn des Gelages s.u.

<sup>3</sup> Irrig deshalb Kircher, 15 und 24; ob diesem 'Gott' jemals beim Bankett gespendet wurde, ist ungewiß, s. Tolles, 74ff.— Zum ἀγαθὸς δαίμων, dessen ursprüngliche Bedeutung im Dunkeln liegt, s. neben Kircher (der 24-33 an eine Verbindung mit dem Ahnenkult denkt) auch H.Nowak: Zur Entwicklungsgeschichte des Begriffes δαίμων. Diss. Bonn 1960, 22ff. und M.P.Nilsson: Geschichte der griechischen Religion, II. München 1961, 213-5.— Zur Ikonographie s. F.Dunand, LIMC I (1981) s.v. Agathodaimon und zuletzt Chr.Bruns-Özgan, EA 33, 2001, 140f. Plin. nat. 36,23 spricht von den (von Praxiteles geschaffenen) Statuen des *Bonus Eventus* und der *Bona Fortuna* (= ἀγαθὸς δαίμων und ἀγαθὴ τύχη) auf dem röm. Forum. D.S. 4,3,4 zeigt, daß man zu seiner Zeit ἀγαθὸς δαίμων auch als Beinamen des Dionysos ansah, wohl ein Mißverständnis aufgrund des ungemischten Weines, das sich schon bei Theophr., cit. ankündigt.

<sup>4</sup> Diese Trennung (die oft übersehen wird, so etwa von Murray 1996, 18) wird deutlich in Lucian. sat. 18 und in Ath. 10,41, p. 432 D: προπόσεις δὲ τὰς γινομένας ἐν τοῖς συμποσίοις Λακεδαιμονίους οὐκ ἦν ἔθος ποιεῖν οὐδὲ φιλοτησίας διὰ τούτων πρὸς ἀλλήλους ποιεῖσθαι.

<sup>5</sup> Als φιλοτησία, eigentl. ein Adjektiv, wurde auch der Becher an sich (eine κύλιξ; s. auch Ar. Lys. 203; bei Lucian. merc.cond. 16 ist es allerdings ein σκύφος) bezeichnet: s.

wurde zu gleichen Teilen aus Wein und Wasser gemischt (ein als stark geltendes Verhältnis)<sup>1</sup> und – anders als beim ‘Vortrinken’<sup>2</sup> – nicht aus-, sondern nur angetrunken und dann weitergegeben, so daß der neue Freund (oder alle ‘Freunde’) Anteil daran bekamen<sup>3</sup>.

Beim *philotêsia*-Trinken tritt die Freundschaftsempfase offen zutage, die mit dem ‘Symposion der Gleichen’ schon früh verbunden wurde<sup>4</sup>, da ‘Freundschaft’ nicht als individuelles, sondern als soziales Phänomen verstanden wurde<sup>5</sup>. Dabei muß man im Auge behalten, daß der Grundsatz „das gute Mahl ist das gleiche Mahl“ einerseits kontrafaktisch bis in homerische Zeit zurückverfolgt wird<sup>6</sup> und

Dem. 19,128; Ath. 11,106, p. 502 B.

<sup>1</sup> So Alexis in der Komödie ‘Dorkis’ (PCG II, F 59) = Ath. 10,37, p. 431 A. In diesem Verhältnis (1:1) gemischter, also starker Wein (Ar. Plu. 1132; s. auch die anderen bei Ath., vit. zitierten Stellen) wurde fast ausschließlich für derartige ‘Toasts’ verwendet, s. Mau 1900, 613. Das Übliche scheint 2 (Wein) : 7 (Wasser) gewesen zu sein; vgl. zuletzt Davidson, 68. Murray 1996, 18 nimmt an, beim *philotêsia*-Trinken („loving cups“) sei purer Wein getrunken worden; er verallgemeinert hier jedoch besondere Fälle bei Banketten Alexanders (s.u. 66).

<sup>2</sup> Die häufige Verwechslung resultiert vielleicht daraus, daß auch beim φιλοτησία-Trunk oft das Verb προπίνειν benutzt wurde, s. z.B. Arr. an. 4,12,3 (das Proskynese-Bankett in Baktra); Ath. 3,95, 122 F; 11,41, p. 471 A; 11,106, p. 502 B und 11, 111, p. 503 F; Lucian. merc.cond. 16.

<sup>3</sup> Diese Bauform (s. Suidas s.v. φιλοτησία) findet sich auch in Xen. an. 7,3,29-32 (während zuvor, in 7,3,26f., nur vom ‘Vortrinken’ und entsprechenden Geschenken die Rede ist). Zur Übernahme durch die Römer s.u. III 2.

<sup>4</sup> Vgl. Thgn. 1,79-82: Freunde sind die, die gleichen Anteil am Guten und am Schlechten haben. Zentral war in diesem Zusammenhang die Beziehung zwischen erastes und eromenos, die gerade beim Symposion sichtbar wurde (vgl. Plat. symp. 213 CD), aber auch die feste Verbindung von ‘Wein’ und ‘Wahrheit’, s. dazu W.Rösler, in: Murray, Tecuşan (Hg.), 106-12.

<sup>5</sup> Vgl. zuletzt H.-J.Gehrke: Freundschaft; in: DNP 4 (1998) 669-71. Der Locus classicus ist hier Arist. EN 8,13, 1161 B.

<sup>6</sup> So zitiert Ath. 1,21, p. 12 D den alexandrinischen Homer-Philologen Zenodotos. Wenn hier (und von Athenaios selbst: p. 12 CD) das Gleichheitsgesetz als das Grundprinzip schon der homerischen Mähler postuliert wird (ὅθεν εἶσας φησὶ τὰς δαίτας ἀπὸ τῆς ἰσότητος), sollte man nicht übersehen, daß bei der homerischen δαίς εἶση der Begriff ἴσος als ‘angemessen’ oder ‘wie es zukommt’ zu verstehen ist; so wird etwa das einem der Götter bereite Opfer genannt (Il. 4,48; 24,69; dazu P.Von der Mühl, WS 79, 1966, 9-12). Auch historisch steht das ‘fürstliche’ homerische Mahl eher für die Distributionspflichten des basileus, der nach Verdienst den ökonomischen Überschuß des dêmos verteilt (und dessen Vormachtstellung dadurch sichtbar wird), als für die Gleichheit der Teilnehmer; s. z.B. Hom. Il. 4,257ff. 338ff.; 12,310ff.; vgl. auch Chr.Ulf: Die homerische Gesellschaft. München 1990, 195ff.; v.Wees, 165f. und E.Kistler: Die ‘Opferinnee-Zeremonie’. Stuttgart 1998, 85-146 (daß letzterer diesen Mahltypus als Reminenz aus vorhomerischer Zeit ansieht, ist hier nicht von Belang).

andererseits noch zu Zeiten propagiert wurde, als die Realität schon über ihn hinweggegangen war. Dies gilt nicht erst für die römische Zeit<sup>1</sup>, sondern schon für manche hellenistischen Bankette: König Kleomenes III. etwa wird von seinem Zeitgenossen Phylarch wegen seiner Sparsamkeit und Zurückhaltung beim Mahl belobigt<sup>2</sup>. Besonders erwähnenswert scheint, daß es bei ihm keinen Tafelmeister (*edeatros*)<sup>3</sup> gab, der festlegte, in welcher Reihenfolge die Gäste sich zu Tisch legen sollten<sup>4</sup>. Kleomenes suchte hiermit (wie auch mit seiner betont egalitären Gesprächsführung) die alte Gleichheit zu reanimieren, wobei gerade diese bemühte Demonstration auf eine veränderte Wirklichkeit weist, jedenfalls beim spartanischen Königsmahl<sup>5</sup>.

Überhaupt sollte die in literarischen Texten häufig beschworene ‘Demokratie’ des Gastmahls<sup>6</sup> nicht mit völliger Egalität verwechselt werden. Ansätze zu einer Hierarchisierung ergaben sich schon aus der Sitte, bei formellen Trinkriten oder auch bei Redebeiträgen der Teilnehmer eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten. Zwar bestand die theoretische Möglichkeit, diese in permanentem Wechsel zu gestalten, von ihr wurde aber, so weit wir wissen, nie Gebrauch gemacht. Man folgte vielmehr der Platzordnung ‘von oben nach unten’<sup>7</sup>. Nicht das Fehlen aller hierarchischen Elemente charakterisierte also das griechische Symposion, sondern ihre Ausbalancierung durch die Emphase der Gleichheit<sup>8</sup>.

Zum Abschluß soll der religiöse Aspekt noch einmal zur Sprache kommen. Fleischessen war lange Zeit fest verbunden mit einer rituellen Begegnung mit

<sup>1</sup> III 3 c und III 4. Ein skurriler Nachklang ist Petron. 34,5: *Aequum, inquit, Mars amat. Itaque iussi suam cuique mensam assignari.*

<sup>2</sup> ... im 25. Buch seiner ‘Geschichte’: FGRIst 81 F 44 = Ath. 4,20f., p. 142 A-F; vgl. auch Plu. Cleom. 13,4-7 und Plb. 5,39,6. Zu Phylarch v. Naukratis und seinen ‘Historiai’ (3. Jh. v.Chr.) s. K.Meister, in: DNP 9 (2000) 981f. s.v.

<sup>3</sup> Zu diesem Amt s.u. II 3 i. Der ἐδέατρος war über das persische Hofzeremoniell nach Griechenland gekommen.

<sup>4</sup> Ath. 4,21, p. 142 CD.

<sup>5</sup> Zu den Hintergründen s.u. S. auch Plu. Ag. 8 zu Agis’ Versuchen, die spartanischen Syssitien wiederherzustellen, und Plu. Cleom. 11,4 zu ihrer tatsächlichen Wiederbelebung; zur Bes. Bedeutung des gemeinsamen Mahl für die ἰσότης s. Arist. pol. 4, 1294 A. Vgl. auch A.Fuks: Agis, Cleomenes and Equality, CPh 57, 1962, 161-6.

<sup>6</sup> S. zuletzt Davidson, 328ff.

<sup>7</sup> Zu dieser Platzordnung s.u. 224ff.

<sup>8</sup> Ein Gegengewicht zur Ordnung ‘von oben nach unten’ ergab sich schon daraus, daß der Gastgeber ‘unten’ (vom Eintretenden aus links von der Tür) zu Tisch lag und ein Platz neben ihm – trotz der Position am unteren Ende der Reihe – ehrenvoll war, s.u. 230f. Diese ‘Doppelspitze’ der Platzordnung wurde dann auch im römischen *convivium* übernommen (s. ebd.), wo der Rang der Plätze jedoch höhere Bedeutung erhielt.

den Göttern, da es sich um Opferfleisch handelte<sup>1</sup>. Es gab also eigentlich kein wirklich profanes Fest. Darüber hinaus waren die Götter durch 'Spenden' am Bankett beteiligt; so wurden etwa zu Beginn des Symposions, also nach dem Ende des Mahls, Trankopfer dargebracht und der Paian gesungen<sup>2</sup>. Zur rituellen Markierung dieser Fuge zwischen der Mahlzeit (bei der natürlich auch schon etwas getrunken wurde) und dem anschließenden Gelage – man tauschte jetzt auch die Tische aus – gehörte, daß die Teilnehmer nun bekränzt wurden<sup>3</sup>.

#### b) das Bankett der persischen Könige

Im Zentrum der folgenden Überlegungen steht nicht nur die Frage nach der Bauform des persischen Königsbanketts<sup>4</sup>; ebenso wichtig ist das die spätere Rezeption bestimmende griechische Verständnis dieser Institution. Beide Aspekte sollen nicht getrennt voneinander, sondern in ihrer (nur teilweise auflösbaren) Verschränkung behandelt werden.

Den griechischen Zeitgenossen wurde schnell deutlich, welche besondere Bedeutung das luxuriöse Bankett in der achaimenidischen Gesellschaft hatte<sup>5</sup>. Menge, Diversität und Qualität des Bankettgeschirrs<sup>6</sup>, des Mobiliars<sup>1</sup> und des

<sup>1</sup> Zum Zusammenhang von Mahl und Opfer s. etwa Detienne, Vernant. Wenn es sich um Einladungen der Polis handelte, war es also der 'archon basileus' (dem das Opferwesen unterstand), der schlachten und bewirten ließ (Arist. pol. 6, 1322 B; Ath. pol. 57,1; zur Rolle der spartanischen Könige s. Hdt. 6,57). Noch in der Kaiserzeit galt ein Opfer als eine an die Götter gerichtete Einladung zum Mahl, s. Artem. 3,14; dazu Veyne 2000, 4. Aristid. or. 45,27 (Keil) hebt hervor, daß ausschließlich beim Mahl eines Serapis-Opfers (bei der *cena Serapica*: Tert. apol. 39,15) dieser nicht nur als Esser (δαιτυμένων) erscheine, sondern auch als Gastgeber (ἐστράτωρ); vgl. dazu P.Oxy I 110; XIV 1755; IG XI 1299, Z. 65.

<sup>2</sup> Hom. Il. 1,469-74; Xen. symp. 2,1 (dazu Huss, 119 mit weiteren Stellen); Mau 1900, 611; Kircher, 17ff.; Tolles; F.Lisarrague: Un rituel du Vin: la libation; in: Murray, Tecuşan (Hg.) 126-44. zu Trankopfern s. auch o. 34f.

<sup>3</sup> Diese Symposion-Eröffnung wird schon von Xenophanes (Frg. 1 West; dazu H.Herter, WS 69, 1956, 33-48; dort A.4 Lit.), Ath. 11,7, p. 462 C-E, in dieser Form beschrieben; vgl. auch Plat. symp. 176 A. Zum Wegräumen der Eßtische s. auch Xen. symp. 2,1 (dazu Huss, 118 mit weiteren Stellen und Lit.); Plu. aetia rom. 64 (mor. 279 DE); quaest.conv. 2,2 (mor. 635 B); 7,4 (mor. 702 DE); sept. sap. 5 (mor. 150 D). Kränze gehörten schon zur Zeit von Sappho und Alkaios zum Symposion, s. M.Blech: Studien zum Kranz bei den Griechen. Berlin 1982, 63-74; dort auch Prozeß ihrer Profanisierung, der schon in klassischer Zeit deutlich war; vgl. auch K.Baus: Der Kranz in Antike und Christentum. Bonn 1940, ND 1965, 72ff.; M.Heilmeyer, in: Griechische Klassik, 296-9; Bernhardt, 219-21; vgl. auch u. 209, A.7.– Zur Bankettunterhaltung s.u. II 3 h.

<sup>4</sup> Hierzu sei generell verwiesen auf Briant 1996, 297ff. und 947.

<sup>5</sup> Hdt 1,126. 133; vgl. auch Ath. 4,24, p. 144 B - 145 B und 12,8-10, p. 514 E - 515 D mit einer ganzen Sammlung von Zeugnissen.

<sup>6</sup> Hdt. 9,80f.; Xen. an. 4,4,21; 8,8,10. 18; Str. 15,3,9, p. 731; Ath. 11,68, p. 484 C (Men. frg. 24,437 Koerte); 11,17, p. 781 F. Vgl. auch LXX Jdt. 12,1 und 15,11.

Personals<sup>2</sup> waren offenbar wichtige Indikatoren. Daß die Griechen diesen Bereich so hervorhoben, lag allerdings auch daran, daß sie den starken Kontrast empfanden, der diese Formen des Luxus von ihren eigenen Eßsitten im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. abhob. Diese Differenz wiederum beruhte zum Teil auf einer Konstruktion: die Perser waren spätestens nach den großen Auseinandersetzungen (494 - 479) die wichtigsten Repräsentanten des Orients geworden, und als solche mußten sie für eine andere Lebensform stehen. Daß die Kritik am persischen Luxus schon im 5. Jahrhundert topisch war, zeigt die Beurteilung der Thessaler durch den athenischen Oligarchen Kritias: sie galten ihm – im Gegensatz zur idealisierten spartanischen Disziplin – als besonders anfällig für den Speiseluxus der Perser; denn sie bewunderten deren *tryphê* und *polyteleia* und hätten deshalb in den Perserkriegen auf ihrer Seite gestanden<sup>3</sup>. Daß man sich im damaligen Thessalien tatsächlich an den persischen Bankettsitten orientierte, ist wenig wahrscheinlich. Hier werden die aus athenischer Perspektive üppigen thessalischen Eßsitten<sup>4</sup> eher gewaltsam zurückgeführt auf das Urbild des Wohllebens: die persische *tryphê*. In den einschlägigen Berichten über den unglaublichen Tafelluxus der Perser<sup>5</sup> mischten sich dabei Kritik und heimliche Bewunderung zu einer festen Verbindung<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Hdt. 9,80f.; Xen. Cyr. 8,8,16. Laut Herakleides v. Kyme (4. Jh. v.Chr.) haben zuerst die Perser sog. Polstermeister eingeführt (τοὺς λεγομένους στρώτας ἐφεύρον); Artaxerxes habe den Griechen jede Fähigkeit abgesprochen, eine Kline bequem zu polstern: FGrHist 689 F 5, bei Ath. 2,31, p. 48 CD. S. auch die goldenen Füße der königlichen Liege: FGrHist 689 F 2 (bei Ath. 4,26, p. 145 BC) gegenüber den silbernen Liegen geehrter Gäste (Xen. an. 4,4,21; Ath. 2,31, p. 48 F, der Phainias v. Eresos zitiert: Wehrli<sup>2</sup>: Phainias, frg. 27).

<sup>2</sup> S. z.B. Xen. an. 4,4,21 über die Bankettausstattung eines persischen Feldherrn (Tiribazos) im Krieg: neben silberfüßigen Klinen eigene Bäcker und Mundschenke. Der in Babylon residierende Satrap Annaros soll sich beim Bankett (δεῖπνον) von 150 harfespielenden und singenden Frauen unterhalten haben lassen: Ath. 12,41, p. 530 D (Ktesias, s.u., FGrHist 688 F 1,3,6; s. auch Nicol. Dam. FGrHist 90 F 4, der ihn Νάναρος nennt); sein Luxus wird allerdings als exzeptionell und als Zeichen von Verweichlichung angesehen (s.u. 40, A.5).

<sup>3</sup> 'Verfassung der Thessaler': FHG II p. 69, Frg. 7; Diels Vorsokr. II 88, B 31, p. 390f. = Ath. 12,33, p. 527 AB und 14,83, p. 663 A; s. dazu auch Ath. 4,14, p. 137 D: εὐτράπεζοι δ' εἰσὶν ὄντως οἱ Θεσσαλοί.

<sup>4</sup> Zum Hintergrund dieser Beurteilung s. auch u. 66. Übrigens wurde Kritias von seinem Gesinnungsfreund Xenophon vorgeworfen, er sei selbst durch seinen Aufenthalt in Thessalien korrumpiert worden: Xen. mem. 1,2,24; vgl. auch Plat. Crit. 53 D und Philostr. VS 1, p. 501 (Olearius), wo es um die tyrannischen (auf Thessalien zurückzuführenden) Trinkgewohnheiten des Kritias geht.

<sup>5</sup> Vgl. Briant: Histoire et idéologie (1989); Bernhardt, 124-31 und 239ff.

<sup>6</sup> Xen. Cyr. 1,3,4ff. stellt eine interessante Variante dar: in dieser Idealisierung ist es der zu einfachem Leben erzogene persische Junge Kyros, der in kindlicher Offenheit den Bankettluxus des medischen Königs Astyages, seines Großvaters, ad absurdum führt; daß er ihn später stürzen und das Reich der Meder übernehmen wird, ist damit schon angedeutet (vgl. auch Hdt. 1,126). Die griechische Kritik am Luxus der Perser ist hier auf die Meder übertra-

Eine wichtige Quelle in diesem Zusammenhang ist Ktesias von Knidos, der von 405 - 398/7 v.Chr. Arzt am Hofe Artaxerxes' II. war und eine 'Persische Geschichte' (*Persika*) schrieb<sup>1</sup>. Ihr wird allerdings heute, trotz Ktesias' Behauptung, er habe die königlichen Archive benutzt, wenig Glaubwürdigkeit zugebilligt<sup>2</sup>. Ktesias' Hauptziel war wohl tatsächlich die Unterhaltung seiner Leser. Gerade deshalb illustriert seine 'Persische Geschichte' gut die gängige griechische Vorstellung vom persischen Bankett. Der Autor – er galt im 4. Jahrhundert als der Orient-Fachmann schlechthin – zeichnet zum ersten Mal konsequent das Bild eines 'Ostens', zu dem wesentlich die 'Weichheit', der Harem, die Eunuchen, das Wohlleben und die Ausschweifung gehören (ohne daß er natürlich als der Erfinder dieser Klischees anzusehen ist); dabei spielen die Bankette eine besondere Rolle. Diese Charakteristika werden dann für die politische Instabilität des Perserreiches verantwortlich gemacht<sup>3</sup>. Bei Ktesias findet auch die Sardanapal-Sage einen gewissen gestalterischen Abschluß: Sardanapal, der letzte der Könige Assyriens (und insofern ein Ahnherr der persischen Könige<sup>4</sup>), trug Frauenkleider, wandte die entsprechenden Kosmetika an etc.; auch seine Mahlzeiten, zubereitet aus den erlesensten Leckerbissen, zeugten von Verweichlichung und Luxus<sup>5</sup>.

Dabei sollte man keineswegs übersehen, daß diese *tryphê* der östlichen Herrscher in griechischen Augen auch eine aktive politische Funktion haben konnte: sie symbolisierte die unumschränkte Herrschaft. Bezeichnend ist ein bei

---

gen, persischer Luxus damit zu einer dekadenten Nachahmung des Verhaltens der Besiegten geworden (s. auch Xen. Cyr. 8,8,15; dazu, mit weiteren Beispielen für die kettenartige Weitergabe des Luxus vom Besiegten an den Sieger, Briant: *Histoire et idéologie* (1989), 42). Xenophons unhistorische Idealisierung zeigt sich auch in Cyr. 2,1,30: Kyros' Einladungen sind hier zwar einerseits vom (dem griech. Symposion fremden) Prinzip der Gefolgschaftsbelohnung geprägt, hervorgehoben wird aber auch das der persischen Tradition fremde Prinzip der Gleichheit der Portionen.

<sup>1</sup> FGrHist 688 (franz. Übers.: J.Auberger, Paris 1991).

<sup>2</sup> Archive: D.S. 2,32,4; dazu vgl. J.M.Bigwood: *Ctesias as Historian of the Persian Wars*, *Phoenix* 32, 1978, 19–41; J.Hofstetter: *Die Griechen in Persien*. Berlin 1978, 111–3; H.Sancisi-Weerdenburg: *Achaemenid History I: Sources, Structures, Synthesis*. Leiden 1987, 33–46.

<sup>3</sup> Auch Xen. Cyr. 8,8,1ff. führt den Niedergang auf die Verweichlichung der Perser zurück, die sich bes. in üppigen Banketten äußere (8,8,16). Vgl. auch Plat. leg. 3,12, p. 695 AB, dazu K.Schöpsdau: *Persien und Athen in Platons Nomoi*; in: W.Görlner, S.Köster (Hg.): *FS P.Steinmetz*. Stuttgart 1990, 25–39. Generell zur persischen 'Dekadenz' in griech. Sicht s. Briant: *Histoire et idéologie* (1989).

<sup>4</sup> Vgl. Hdt. 1,102ff., der aber nur beiläufig auf seinen Reichtum hinweist.

<sup>5</sup> FGrHist 688 F 1,23ff.; auch der oben erwähnte Satrap Annaros ist bei Ktesias von „sardanapalischem“ Luxus infiziert; zum Ganzen s. Weißbach: *Sardanapal*; in: *RE I A* (1920), 2437ff.; s. auch Bernhardt, 133, A.60. Noch für Sidon. epist. 2,13,7 ist der *mos Sardanapallicus* die denkbar aufwendigste Art eines Banketts.

Athenaios zu findendes Zitat des Platon-Schülers Herakleides Pontikos (geb. ca. 390 v.Chr.); dieser schreibt in seiner ethischen Abhandlung 'Über das Vergnügen', die Meinung des Gegners skizzierend<sup>1</sup>:

„Die Tyrannen und Könige, die über alle Güter verfügen können und alle aus Erfahrung kennen, schätzen das Vergnügen (*hêdonê*) am höchsten. Alle, die das Vergnügen hochschätzen und sich für den Luxus (*tryphê*) entschieden haben, sind großmütig und großzügig, wie die Perser und die Meder. Denn diese schätzen mehr als die anderen Menschen das Vergnügen und den Luxus und sind die tapfersten und großmütigsten der Barbaren. Sich vergnügen und in Luxus leben ist das Kennzeichen des freien Mannes; denn das macht das Herz groß und frei.“

Die freie Verfügung über alle Güter ist hier also das Kennzeichen der wirklich Freien, nämlich der Könige und der Tyrannen; die *tryphê* erscheint in dieser Perspektive als das ideelle Zentrum wahrer Macht. Dabei ist natürlich im Auge zu behalten, daß Herakleides hier eine Herrschaftsform skizziert, die von der griechischen Tradition (und auch vom Autor) als autokratisch und gefährlich angesehen wird<sup>2</sup>.

Diese Dichotomie konnte schon im 5. Jahrhundert auch dazu dienen, sich der hellenischen Überlegenheit zu vergewissern: der 'Üppigkeit in Knechtschaft' auf persischer Seite wurde dann die 'Einfachheit in Freiheit' bei den Griechen gegenübergestellt<sup>3</sup>. In diesen Kontrast wurde etwa die persische Sitte eingeordnet, beim Bankett und vom Wein 'beflügelt' politisch-militärische Beratungen abzuhalten<sup>4</sup>. Die abwägende Beurteilung Herodots, der hervorgehoben hatte, daß vor der Beschlußfassung die Sache noch einmal nüchtern geprüft wurde<sup>5</sup>,

<sup>1</sup> Wehrli<sup>2</sup>: Herakleides, frg. 55 = Ath. 12,5, p. 512 A.

<sup>2</sup> Vgl. auch Arist. pol. 5, 1313 B: καὶ τὰλλα ὅσα τοιαῦτα Περσικὰ καὶ βάρβαρα τυραννικά ἐστιν (πάντα γὰρ ταῦτὸν δύναται). Briant: Table du roi (1989), 43 sieht in dem Herakleides-Zitat fälschlicherweise dessen Standpunkt ausgedrückt. Daß er durchaus vertreten werden konnte, zeigt eine Stellungnahme aus dem Umkreis Dionysios' II: Ath. 12,64, p. 545 B - 65, p. 546 C (Wehrli<sup>2</sup>: Aristoxenos, frg. 50, Polyarchos zitierend): der Perserkönig sei der glücklichste aller Menschen, weil kein Gesetz seinem natürlichen Genußstreben (in erster Linie steht hier wieder der Bankettluxus) Zügel anlegt; dazu zuletzt G.Zecchini, Klio 2, 1988, 362-71.

<sup>3</sup> Aus dieser Tradition stammt wohl auch das Bild von Themistokles vor dem persischen Thron als eines 'Mannes' unter lauter Verweichlichten (vgl. Philostr. im. 2,3). Daß der Blick auf den Luxus 'der anderen' auch noch in der Kaiserzeit der Selbstvergewisserung dienen konnte, zeigt generell die Anlage des 4. Buches des Athenaios (zur persischen *tryphê* s. Ath. 4,23, p. 143 F - 4,27, p. 146 D); dazu Bruit, Schmitt-Pantel 1986.

<sup>4</sup> Plu. quaest.conv. 7,9, mor. 714 A-C (s. auch 7,10, mor. 714 D); die Gegenposition, die Glaukias einnimmt ("Ὅτι βουλευέσθαι παρὰ πότον οὐχ ἥτιον ἦν Ἑλληνικὸν ἢ Περσικόν), ist künstlich.

<sup>5</sup> Hdt. 1,133: Μεθυσκόμενοι δὲ ἐώθασιν βουλευέσθαι τὰ σπουδαιέστατα τῶν πρηγμάτων. Τὸ δ' ἂν ἄδη σφι βουλευομένοισι, τοῦτο τῇ ὑστεραίῃ νήφουσι προτιθεῖ ὁ

wich bald griechischem (und später römischem) Überlegenheitsgefühl<sup>1</sup>: nur Barbaren lassen sich dazu hinreißen, in weinseliger Stimmung über ernste Dinge zu reden<sup>2</sup>.

Das persische Königsmahl als das Luxusbankett par excellence<sup>3</sup> hatte dabei eine besondere Funktion. Aus griechischer Perspektive verkörperte es nicht nur Verschwendung, Raffinement und Exquisitität, es war auch geprägt von der völligen Unterordnung der Gäste. Schon der erste unabhängige König der Meder, Deïokos, soll laut Herodot Wert darauf gelegt haben, von seiner Umgebung (auch den anderen Adligen) als ein Wesen höherer Art betrachtet zu werden; in seinem neuen Palast in Ekbatana habe er ein entsprechendes Zeremoniell eingeführt. Wenn der Historiker allerdings von Gewaltakten späterer persischer Herrscher beim Bankett erzählt, dann werden sie nicht als typischer Charakterzug des achaimenidischen Königtums beschrieben, sondern als drohende Möglichkeit der Entartung. Diese Differenzierung ging, wie gesagt, bald verloren<sup>4</sup>.

Herakleides v. Kyme (4. Jh. v.Chr.) berichtet in seiner Geschichte Persiens von den Sitten des Königsbanketts. Der größere Teil der Begleitung des Königs aß vor den Türen des Palastes, aber auch von seiner Tischgesellschaft im engeren Sinn war er in der Regel durch einen Vorhang getrennt; die *syndeipnoi* speisten nämlich in einem gegenüberliegenden Saal, ohne ihn (der manchmal an der Seite seiner Frau und seiner Söhne speiste) sehen zu können. Zum anschließenden

---

στέγαρχος ...

<sup>1</sup> So noch Curt. 7,4,1. 7. Vgl. auch Tac. Ger. 22,1.– In Amm. 18,5,8 sind es nur noch die Römer, die Gelage und Ratsversammlung trennen: die (zeitgenössischen) 'Perser' werden als *inter epulas* beratend dargestellt, wobei sie – ein ironischer Irrläufer der Banketttopik – angeblich dem Beispiel der 'Alten Griechen' folgen.

<sup>2</sup> Hierzu Plu. quaest.conv. 7,10 (mor. 714 D - 715 A); auch hier wird (715 B - 716 C) aus eristischer Lust die Gegenposition eingenommen: gelehrte Gespräche seien doch – wie gerade demonstriert werde – beim Bankett üblich und durchaus möglich, warum dann nicht auch Politik? Auch diese Argumentation ist nicht ernst zu nehmen: sie verkennt bewußt (es geht ja vor allem um die Gegenüberstellung von pro und contra), daß gebildete Konversation per definitionem gerade nichts 'Ernstes' war: s. z.B. Cic. Att. 13,52,2: σπουδαῖον οὐδὲν in *sermone*, φιλόλογα multa (dazu u. 261, A.6).

<sup>3</sup> Hdt. 9,82 (auch in 9,16, vor der Schlacht von Plataiai, berichtet er von einem Bankett im griech.-pers. Spannungsfeld; dazu Bowie, 106f.). Nachdem Parmenion nach der Schlacht bei Issos das Standlager des Dareios bei Damaskos erobert hatte (D.S. 17,36,5; Arr. an. 2,119-10. 15,1; Curt. 3,13; Plu. Alex. 24,1-3), schickte er an Alexander einen schriftl. Bericht über die Beute, darunter 329 königliche Konkubinen, die musizieren konnten (μουσουργούς), 46 Kranzflechter (ἄνδρας στεφανοπλόκους), 277 Köche (ὄψοποιούς), 29 Köche für Topfgerichte (χυτρεψούς), 13 Köche für Milchprodukte (γαλακτοουργούς), 17 Getränkemischer (ποτηματοποιούς), 70 Weinseher (οἰνοθητάς) und 40 Salbenmischer (μυροποιούς): Ath. 13,87, p. 607 F - 608 A; vgl. hierzu Briant 1996, 305. S. auch Xen. Cyr. 8,2,5. 8,16.

<sup>4</sup> Deïokos: Hdt. 1,96-101; 1,119: Astyages setzt seinem 'Verwandten' Harpagos dessen getöteten Sohn als Speise vor; 3,34f.: Kambyses erschießt zu Demonstrationszwecken seinen Mundschenk, vor den Augen von dessen Vater; hierzu s. generell Bowie.

den Gelage wurden dann zwar bis zu zwölf Zechgenossen zum König hereingeführt, sie bekamen aber schlechteren Wein und mußten auf dem Fußboden sitzen, während er selbst auf einer Liege mit goldenen Füßen ruhte. Nur an Festtagen aß er im selben Raum (*en tō megalō* [sc. *oikō*]) wie seine Gäste<sup>1</sup>.

Wir sind nicht in der Lage, Herakleides' Beschreibung in ihren Einzelheiten zu überprüfen<sup>2</sup>. Auffällig ist aber, daß die völlige Separierung des essenden Königs durch andere Zeugnisse nicht bestätigt wird. Dies läßt sich vielleicht so erklären, daß vom Königsbankett sonst meist in einem festlichen Zusammenhang die Rede ist, den Herakleides gerade als eine Ausnahme darstellt. Tatsächlich scheint es eher umgekehrt gewesen zu sein<sup>3</sup>. Für griechische Betrachter stellte die optische Isolierung eines Essers den stärksten Kontrast zur eigenen Tradition dar und faszinierte deshalb besonders. Tendenziell war, trotz der irreführenden Gewichtung, insofern ein Spezifikum des Königsmahls getroffen, als der König dabei tatsächlich in besonderer Weise herausgehoben war; er war, faktisch oder ideell, das Zentrum konzentrischer Kreise<sup>4</sup>.

Mit der zeitlichen Entfernung von den beschriebenen Sitten wuchs diese Eigenart ins Monströse. Lukian spricht vom Zwang, beim persischen Königsbankett die Augen gesenkt zu halten, „damit kein Eunuch dich sieht, wie du eine von den Konkubinen des Königs betrachtest“; ein anderer Eunuch<sup>5</sup> stehe mit gespanntem Bogen bereit, um den, der bei einem solchen Blick ertappt werde, sofort zu bestrafen<sup>6</sup>. Natürlich ist dies eine groteske Übersteigerung (deren Quelle wir übrigens nicht kennen) und nur als Tendenz aussagekräftig<sup>7</sup>: die Griechen erlebten die Sonderstellung des Großkönigs beim Bankett als eine fundamentale Abwertung der übrigen Gäste und damit als prinzipielle Infragestellung ihrer ei-

<sup>1</sup> FGrHist 689 F 2, bei Ath. 4,26, p. 145 BC. Zur βασιλική κλίνη vgl. auch Chares' Alexander Geschichte, FGrHist 125 F 2 = Ath. 12,9, p. 514 EF.

<sup>2</sup> Das Sitzen auf dem Fußboden war sicher nicht generell üblich, s.u.

<sup>3</sup> Nielsen 1994/99, 43; 97 und Briant 1996, 274 halten dagegen Herakleides' Gewichtung für glaubwürdig; ihr Grund sei die Erhöhung des Königs über alle Sterblichen gewesen (Briant fügt noch die Gefährdung durch Anschläge hinzu). Beides paßt jedoch nicht zusammen mit dem anschließenden gemeinsamen Umtrunk. Daß der Großkönig zudem durchaus auch Bankette feierte, bei denen er die Großen seines Reiches ehrte, zeigt Hdt. 9,110f. (vgl. dazu Plat. Alc. 1, p. 121 C), auch wenn es dabei um ein besonderes Fest geht ('Tykta'), dessen Traditionen vielleicht (von den Assyrem?) übernommen waren.

<sup>4</sup> Xen. Cyr. 8,5,6; D.S. 19,22,1-3 (s. hierzu Briant 1996, 259).

<sup>5</sup> Zu den Hofeunuchen bei den Persern s. Guyot, 83ff.; 88f. zu ihren tatsächlichen Aufgaben beim Bankett. Man sollte nicht übersehen, daß es, wie später bei den Makedonen (s.u.), auch am persischen Hof ursprünglich die Institution gab, daß Söhne der Oberschicht beim Großkönig das ehrenvolle Amt des Mundschenken versahen (Hdt. 3,34). Später sprechen die Quellen nur noch von Eunuchen.

<sup>6</sup> Lucian. merc. cond. 29.

<sup>7</sup> Wirksam ist diese bis Sen. ira 3,14f., der die Linie bis zu röm. Kaisern (natürlich nur den toten 'Tyranen') durchzieht. Zur 'Eifersucht' der Perser s.u.

genen Banketttradition. Es ist klar, daß dies die Perspektive erheblich verzerren konnte. Athenaios zitiert etwa als Beispiel für das parthische Bankettzeremoniell eine Stelle aus dem 5. Buch der Historien des Poseidonios<sup>1</sup>, wo von den 'Freunden' des Königs die Rede ist: sie gehören nicht zur Tischgemeinschaft<sup>2</sup>, sondern sitzen auf dem Boden, essen nach Hundart das, was ihnen der König zuwirft, und werden mitunter sogar herumgezerrt und ausgepeitscht. Man hat zu Recht vermutet, daß Poseidonios hier gar nicht ein normales Bankett, sondern das 'Zeremoniell' einer Unterwerfung schildert<sup>3</sup>. Festzuhalten bleibt, daß diese Demütigung offenbar im Rahmen eines Mahls vollzogen wurde – für griechische Betrachter Anlaß genug, das Königsbankett insgesamt entsprechend düster zu kolorieren.

Auch in anderer Hinsicht überliefert die zitierte Lukian-Stelle übrigens ein verbreitetes Klischee: die Eifersucht der Perser habe dazu geführt, daß ihre Ehefrauen fremden Blicken ganz entzogen und streng bewacht wurden<sup>4</sup>; eine Teilnahme an festlichen Gastmählern sei somit ganz undenkbar gewesen<sup>5</sup>. Die beim berühmten 'Brand von Persepolis' gehärteten Tontäfelchen des Palastarchivs sprechen eine andere Sprache: die Frauen des Herrscherhauses nahmen offenbar durchaus an den königlichen Banketten teil<sup>6</sup>.

Betrachten wir die eben skizzierte Verbindung von Königsmahl und Unterwerfung etwas näher. Schon in Aischylos' Persertragödie ist die Antithese von griechischer Freiheit und persischer Knechtschaft voll ausgeformt. Herodot hat dann das Bild des orientalischen Königs dem des Tyrannen angenähert, ohne beide jedoch zu identifizieren: der Großkönig steht außerhalb der griechischen

<sup>1</sup> FGrHist 87, F 5 = frg. 57 Edelstein/ Kidd = Theiler F 114 (Ath. 4,38, p. 152 F - 153 A).

<sup>2</sup> ... ὁ δὲ καλούμενος φίλος τραπέζης μὲν οὐ κοινωνεῖ..

<sup>3</sup> Malitz, 285, A.205. Daß hier keine übliche Bankettsitte geschildert wird, zeigt sich auch im 16. Buch des Poseidonios (Ath. 4,38, p. 153 AB = FGrHist 87, F 12 = frg. 64 Edelstein/ Kidd = Theiler F 154; zur historischen Einordnung der Rahmenhandlung, die hier nicht von Interesse ist, s. die Lit. bei Friedrich, Nothers zu Ath., ad l.): die Liege des parthischen Königs, auf der er allein lag, war höher als die übrigen; folglich saßen seine Gäste keineswegs üblicherweise auf dem Fußboden. Andererseits ist das Sitzen auf dem Fußboden auch beim persischen Königsmahl bezeugt (s.o.); eine genau Typologie dieser unterschiedlichen Mahlsituationen ist aufgrund der Vereinzelung der Nachrichten nicht möglich.

<sup>4</sup> S. auch Plu. Them. 26, Anders als Wiesehöfer, 128 sehe ich hier keinen Zusammenhang mit dem Frauenbild Plutarchs, sondern nur die Auswirkung seiner Vorstellung von der persischen Gesellschaft.

<sup>5</sup> Auch Jos. AJ 11,191 erklärt so (ἡ φυλακῆ τῶν παρὰ Πέρσαις νόμων) die Weigerung der Frau des Artaxerxes, ihr eigenes Bankett zu verlassen und bei dem des Königs zu erscheinen, was dann zum Aufstieg der Esther führte; in LXX Esth. 1,10-12 sind es dagegen eher die speziellen Umstände, die die Königin zurückschrecken lassen: der König will nach sieben Tagen Festmahl in angeheitertem Zustand vor dem Volk mit ihrer Schönheit prahlen.

<sup>6</sup> Wiesehöfer, 127; zum Palastarchiv ebd. 29; zum Palastbrand in Persepolis s.u. II 2 e.

Bürgerwelt, der Tyrann an ihrem Rand<sup>1</sup>. Viel weiter in diese Richtung ging man, wie wir am Beispiel des Herakleides Pontikos gesehen haben, im 4. Jahrhundert. Seitdem ist die Verbindung zwischen dem persischen Königtum und der Tyrannis festgefügt<sup>2</sup>.

Vor diesem Hintergrund ist auch Plutarchs Charakteristik eines *satrapikon symposion* zu verstehen: so wird – scharf kritisierend – ein Bankett genannt, bei dem durch krasse Ungleichbehandlung der Gäste die soziale Rangordnung betont wird, ganz im Gegensatz zum von *isotês* geprägten Freundesmahl der Gleichen<sup>3</sup>. Tatsächlich stimmen die Quellen darin überein, daß alle Positionen an der Tafel des Königs eine tiefere Bedeutung haben. Auch in Xenophons idealem Bankett Kyros' II. ist schon an der Platzordnung die unterschiedliche Wertschätzung der Verdienste jedes einzelnen Gastes abzulesen<sup>4</sup>; dies sollte auch für

<sup>1</sup> A. Pers. 242; Xerxes trägt hier auch aufgrund seiner τροφή die Züge griechischer Tyrannen (124; 541; 660). Vgl. P.Schmitt Pantel: Histoire de Tyran ou comment la cité grecque construit ses marges; in: B.Vincent (Hg.): Les marginaux et les exclus dans l'histoire (Cahiers Jussieu, 5). Paris 1979, 217-31; s. auch F.Hartog: Le miroir d'Hérodote. Paris 1980, 330ff.; K.Raaflaub: Die Entdeckung der Freiheit. München 1985, 75; 123.

<sup>2</sup> Hierzu bes. Arist. pol. 5, 1313 A 37-40; B 9-11. V.Fadinger (Griechische Tyrannis und Alter Orient; in: K.Raaflaub (Hg.): Anfänge politischen Denkens in der Antike. Die nahöstlichen Kulturen und die Griechen. München 1993, 263-316) hat die These aufgestellt, daß „die Idee, die orientalisches-medisch-persische Variante in den Tyrannisbegriff einzubeziehen, nicht aristotelisch ist, sondern schon auf Herodot ... zurückgeht“ (267). Demgegenüber ist zu betonen, daß Hdt. an keiner Stelle das persische Königtum mit einer Tyrannis in direkte Beziehung setzt; diese ist für ihn – ungeachtet auch orientalischer Beispiele (Hdt. 1,96ff.) – eng verbunden mit der griech. Polis.

<sup>3</sup> Plu. quaest.conv. 1,2 (mor. 616 E). Diese Konnotation von σατραπικὸν συμπόσιον – ein Gastmahl der Unterordnung und Ungleichheit (vgl. auch quaest.conv. 7,6, mor. 709 C) – ist nicht nur hier belegt. Teodorsson, ad loc betont zu sehr den Aspekt „formal“, „official“, „strict“; es geht nicht um Formalitäten, sondern um Benachteiligungen, und genau dies ist auch der Sinn in Plu. Luc. 44,5: οὐδὲ γὰρ τῇ Κίμωνος τραπέζῃ τὴν Λευκόλλου παραβαλεῖν, τῇ δημοκρατικῇ καὶ φιλανθρώπῳ τὴν πολυτελεῖ καὶ σατραπικῇ. Der soziale Aspekt ist hier der entscheidende: (der 'Tisch' des Lucullus) εἰς ὀλίγους τρυφῶντας ἀπὸ πολλῶν παρεσκευάζετο χρημάτων. Dies steht auch nicht im Gegensatz zu Plu. quaest.conv. 1,4 (mor. 621 B), wo δημοκρατικός keineswegs pejorativ gebraucht wird (so Teodorsson); abgelehnt wird hier (wie in quaest.conv. 7,8 mor. 713 F) nur eine Kommunikationssituation wie in einer Volksversammlung (ἐκκλησία δημοκρατικῇ), d.h. eben kein Gespräch, sondern 'Volksreden'; das Rederecht dagegen (und die Weinverteilung) wünscht er sich ausdrücklich „wie in einer Demokratie“: Plu. sept.sap. 11 (mor. 154 CD).

<sup>4</sup> Xen. Cyr. 8,4,1-5. Die Gäste wurden alternierend links und rechts des in der Mitte befindlichen Königs plaziert (mit links beginnend, da dessen linke Seite die gefährdetere sei). Inwieweit es sich bei dieser Angabe um Rückspiegelungen späterer Verhältnisse handelt, kann hier beiseite bleiben. Laut Ktesias (FGrHist 688 F 40 = Ath. 11,11, p. 465 A) wirkte sich das Verhältnis zum König auf das Geschirr aus: wer in Ungnade gefallen war, mußte aus irdenen Schüsseln essen.

die Tafel der Satrapen gelten<sup>1</sup>. Wollte der König einen Untertanen durch seine Tischgemeinschaft ehren, ohne ihn tatsächlich an seine Tafel zu laden, konnte er er ihm von dem, was dort aufgetragen wurde, etwas zuschicken<sup>2</sup>.

Als Ausdruck der fundamentalen Ungleichheit beim persischen Königsbankett mußte dem griechischen Betrachter auch die Sitte des Vorkostens erscheinen<sup>3</sup> sowie die Sonderbehandlung des Großkönigs bei Speisen und Getränken. Er allein trank z.B. das wegen seiner Reinheit und Bekömmlichkeit berühmte Wasser des an Susa vorüberfließenden Flusses Choaspes, das auch auf seinen Reisen mitgeführt wurde<sup>4</sup>.

Reflexe der zentralen Bedeutung der Institution 'Königsbankett' finden sich noch im 3. Buch Esra (Esdras), einer wohl im späteren 2. Jahrhundert v.Chr. auf Griechisch abgefaßten Ergänzung der beiden kanonischen Esra-Bücher, und in den Bankettsszenen der Esther-Geschichte<sup>5</sup>. Beim Mahl des Königs entscheidet sich immer wieder das Schicksal der Beteiligten. Ihr Wohl oder Wehe nimmt hier – ohne formelle Beschlüsse – ihren Ausgang, wobei die Anwesenheit der Diener, Satrapen und Offiziere das persische Reich in seiner Gesamtheit repräsentiert:

„Und König Dareios gab ein großes Bankett (*dochê*) für alle seine Untertanen, alle seine im Haus geborenen Sklaven, alle Edlen Mediens und Persiens, alle seine Satrapen, Feldherrn und Statthalter von Indien bis Äthiopien in 127 Satrapien“<sup>6</sup>. „König Artaxerxes ... gab ein Festmahl (*dochê*) für die 'Freunde' (*philoï*), für die Edlen der Perser und Meder, die führenden Satrapen und die übrigen Provinzen (*ethnê*) ... Am siebten Tag war der König angeheitert und be-

<sup>1</sup> Xen. Cyr. 8,6,11: τῆς ἀρχῆς τιμήσω. ἔστων δὲ παρ' ὑμῖν καὶ ἕδραις ὡσπερ παρ' ἐμοὶ οἱ ἀριστοὶ προτετιμημένοι, καὶ τράπεζα, ὡσπερ ἡ ἐμή, τρέφουσα μὲν πρῶτον τοὺς οἰκέτας, ἔπειτα δὲ καὶ ὡς φίλοις μεταδιδόναί ἱκανῶς κεκοσμημένη καὶ ὡς τὸν καλόν τι ποιοῦντα καθ' ἡμέραν ἐπιγεραίρειν.

<sup>2</sup> Herakleides v. Kyme berichtet dies von Artaxerxes und dem (367 v.Chr. an den persischen Hof entsandten: Xen. Hell. 7,1,33ff.) Athener Timagoras (FGrHist 689 F 5, bei Ath. 2,31, p. 48 E); s. auch Xen. an. 1,9,25f. und bes. Plu. quaest.conv. 7,4,5 (mor. 703 E): διὸ καὶ τοὺς Περσῶν βασιλεῖς φασιν ... φίλοις καὶ ἡγεμόσι καὶ σωματοφύλαξιν ἀποπέμπειν αἰεὶ μερίδας.

<sup>3</sup> Xen. Cyr. 1,3,9f. (vgl. auch 8,8,14), was sicher vom medischen auf das persische Königsbankett zu übertragen ist. Ob es ein eigenes Amt des Vorkosters gab, das also von dem des Mundschenken getrennt war, ist fraglich; der ἐδέατρος kann jedenfalls nicht dafür in Anspruch genommen werden, s.u. 169-171 (gegen Briant 1996, 274). Zu Vergiftungen beim persischen Bankett s. z.B. D.S. 17,5,6 und Plu. Art. 19,3-9.

<sup>4</sup> S. hierzu Briant 1996, 275.

<sup>5</sup> S. hierzu H.Kahanah: Les receptions dans le Livre d'Esther; in: J.-P.Caillet (Hg.): L'audiencia: Rituels et cadres spatiaux, de l'Antiquité au Haut Moyen Age (Coll. Intern., Paris 2003), erscheint 2005.

<sup>6</sup> 3 Esr. 3,2.

fahl, daß die Königin vor ihn geführt werde, in königlichem Ornat und mit dem Diadem angetan, und daß allen Fürsten und den Provinzen ihre Schönheit gezeigt werde“<sup>1</sup>. Die Königin Waschti, die für die Frauen gerade ein eigenes Bankett im Palast veranstaltete, weigerte sich aber zu kommen und wurde daraufhin verstoßen, was letztlich Esther die Chance eröffnete, an den Königshof zu kommen.

Die Einzelheiten der Bankette im Buch Esther dürfen allerdings nicht ohne weiteres zur Rekonstruktion des persischen Königsmahls herangezogen werden. Der Text ist ebenfalls erst nach der Perserzeit redigiert worden (sonst hätte Artaxerxes wohl kaum unmittelbar auf Nebukadnezar folgen können), und die Erzählung ist an einem eher zeitlosen persischen Königshof situiert; verschiedene Dubletten, Wiederholungen und Widersprüche weisen zudem auf die Zusammenführung mehrerer Versionen, die z.T. nur in der Septuaginta überliefert (und wohl auch ursprünglich in griechischer Sprache verfaßt) sind<sup>2</sup>. Die konkrete Ausgestaltung paßt eher zu den Banketten der seleukidischen und ptolemäischen Könige<sup>3</sup>. Josephus hat die Geschichte für seine Darstellung dann noch einmal der hellenistischen Praxis angeglichen<sup>4</sup>.

Ein für die Interpretation entscheidendes Charakteristikum des persischen Königsmahls ist seine Verbindung mit einem Tributsystem<sup>5</sup>: Der König kaufte keine Lebensmittel, sie wurden ihm vielmehr von überallher ohne Bezahlung geliefert. Das Bankett war insofern nicht nur Symbol, sondern auch direkte Folge seiner Herrschaft. Unsere Quellen stammen wieder größtenteils aus Athenaios: Ktesias etwa verfaßte ein (heute verlorenes, von Athenaios aber benutztes) Buch ‘Über die Steuern in Asien’, worin er all das auflistete, was dem Großkönig für sein Bankett geliefert wurde<sup>6</sup>, und Dinon schreibt in seiner ‘Persergeschichte’<sup>7</sup>: „Auf den Tisch des Königs kam nur das an Speisen, was die Erde trug, über die er herrschte, wobei jeder brachte, was ihm an ‘Tribut’ (*apar-*

<sup>1</sup> LXX Esth. 1,3 und 1,10f. Dazu Jos. AJ 11,186f.: τῷ τρίτῳ τῆς βασιλείας ἔτει τοὺς τε φίλους καὶ τὰ Περσῶν ἔθνη καὶ τοὺς ἡγεμόνας αὐτῶν ὑποδεξάμενος ἐστὶν πολυτελῶς ... ἐπὶ ἡμέρας ἑκατὸν ὀδοήκοντα. ἔπειτα τὰ ἔθνη καὶ τοὺς πρεσβευτὰς αὐτῶν ἐν Σούσοις ἐπὶ ἡμέρας κατευάχησεν ἑπτὰ.

<sup>2</sup> K.Jaros: Esther. Geschichte und Legende. Mainz 1996, 14ff.

<sup>3</sup> S.u. II 3 b und c.

<sup>4</sup> S.u. 110.

<sup>5</sup> Vgl. Briant: Table du roi (1989); H.Sancisi-Weerdenburg: Gifts in the Persian Empire; ebd. 129-46.

<sup>6</sup> Ath. 2,74, p. 67 A (= FGrHist 688 F 38 und 53): καταλέγων ἐν τῷ περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων τούτῳ βιβλίῳ πάντα τὰ τῷ βασιλεῖ παρασκευαζόμενα ἐπὶ τὸ δεῖπνον; s. auch ebd. die von Ath. zusammengestellten Berichte über Öl- und Salzlieferungen an den König.

<sup>7</sup> FGrHist 690 F 12 = Ath. 14,67, p. 652 B (zu Dinon s.o. 21, A.5).

*chê*, Erstlingsabgabe) auferlegt war“. Schon bei Xenophon finden sich – auf bezeichnende Weise verzerrte – Hinweise auf dieses System<sup>1</sup>, das im Prinzip auch dann in Funktion blieb, wenn der König auf Reisen war; sein Palast begleitete ihn gewissermaßen (das Audienz- und Bankettzelt etwa bildete die Säle von Susa und Persepolis nach<sup>2</sup>). Das *deipnon* des Königs hatten nun die besuchten Städte, wie Theopomp v. Chios ausführt, entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit auszurichten, was 20 bis 30 Talente kosten konnte, manchmal auch mehr<sup>3</sup>. Daß auch diese Sitte eine lange Tradition hat, zeigt Herodots Bericht über Xerxes' Zug nach Griechenland: Der König läßt sich und seinem Heer von den 'gastgebenden' Städten jeweils ein (für die Städte zum Teil ruinöses) Abendessen servieren und nimmt das verwendete Gold- und Silber-Geschirr jedesmal mit<sup>4</sup>. Theopomp spricht von einer sehr alten Einrichtung (*ek palaiou*) und stellt auch klar, daß die zu erbringenden Leistungen wie eine Steuer (*phoros*) festgelegt waren.

In gleicher Weise war übrigens auch der Tisch des Satrapen von der jeweiligen Provinz zu versorgen<sup>5</sup>. Am Tisch Nehemias in Jerusalem ('Mundschenk' bei Artaxerxes und von diesem als Bevollmächtigter nach Jerusalem entsandt, um die Befestigungen wieder aufzubauen) speisten täglich 150 der führenden Juden sowie Gäste „von den umliegenden Völkern“<sup>6</sup>; als persischer Kommissar hat er offensichtlich die gewohnte Banketttradition hier eingeführt. Er betonte jedoch, daß er den ihm zustehenden Unterhalt nicht vom Volk forderte, sondern selbst dafür aufkam, was einerseits Licht auf seine Vermögensverhältnisse wirft

<sup>1</sup> In Xen. Ages. 9,4 = Ath. 4,24, p. 144 B bekommt der Leser den Eindruck, spezielle Delikatessenjäger würden den Erdkreis für das Königsmahl absuchen; ähnliche Berichte (die natürlich vor dem Hintergrund der Kritik am persischen Luxus zu sehen sind, s.o.) finden sich etwa bei den Aristoteles-Schülern Klearchos (in Ath. 12,9, p. 514 E = 12,39, p. 529 D; 12,55, p. 539 B = Klearchos, *Περὶ βίων*; Wehrl<sup>2</sup>, frg. 49/50) und Theophrast (in Ath. 4,25, p. 144 EF = *Περὶ βασιλείας*, frg. 603 Fortenbaugh; Ath. stellt allerdings die Echtheit in Frage). Hierher gehört auch Str. 15,3,22, p. 735, wo es als Zeichen der *τρυφή* der persischen Könige angesehen wird, daß sie Weizen aus Assos, Wein aber aus Syrien bezogen.

<sup>2</sup> Briant 1996, 268f. Zum Palast von Susa s. zuletzt R.Boucharlat: *The Palace and the Royal Achaemenid City: two Case Studies - Pasargadae and Susa*; in: Nielsen (Hg.) 2001, 113-23, hier 118f.; zu Persepolis s.u. 76, A.4.

<sup>3</sup> Theopomp, *Φιλιππικαὶ ἱστορίαι* (FGrHist 115 F 113) = Ath. 4,25, p. 145 A: *ἐκάσταις γὰρ τῶν πόλεων κατὰ τὸ μέγεθος ὥσπερ ὁ φόρος καὶ τὸ δεῖπνον ἐκ παλαιοῦ τεταγμένον ἔστιν*. Hdt. 1,188 berichtet dagegen von den mitgebrachten Vorräten des Königs; diese deckten jedoch sicher nur einen Teil des Bedarfs.

<sup>4</sup> Hdt. 7,118-120.

<sup>5</sup> S. z.B. Xen. Hell. 4,1,33 und LXX 2 Esr. 15,14-8; vgl. auch Plu. Them. 29,11: *πόλεις δ' αὐτῷ [sc. de, Themistokles] τρεῖς μὲν οἱ πλείστοι δοθῆναι λέγουσιν εἰς ἄρτον καὶ οἶνον καὶ ὄψον ...*

<sup>6</sup> LXX 2 Esr. 15 (= Neh. 5),17f.; LXX 2 Esr. 11 (= Neh. 1),11: *ἐγὼ ἤμην οἰνοχόος τῷ βασιλεῖ*.

und andererseits seine Stellung in Jerusalem beleuchtet: sie war offiziell<sup>1</sup>.

Wenn die Höhe der Aufwendungen auch prinzipiell festgelegt war, konnte sie doch situativ erheblich variieren, namentlich wenn der König mit großem Gefolge unterwegs war. Dieses war nämlich mitzuversorgen, was bei einem Heereszug soweit gehen konnte, daß die Städte, wie gesagt, an ihre Leistungsgrenze kamen. In diesem Zusammenhang ist die von Herodot für Xerxes genannte Zahl von vierhundert Talenten Silber (7,118) für eine Mahlzeit zu sehen, wobei allerdings zu beachten ist, daß sie von einem der 'Opfer' dieses Systems stammt und deshalb mit Vorsicht behandelt werden muß. Ktesias oder Dinon übernahmen diese Angabe offenbar in der Weise in ihre jeweilige 'Persergeschichte', als handele es sich um die übliche Ausgabenhöhe und kombinierten sie mit der Nachricht, der Großkönig pflege mit 15.000 Männern zu speisen<sup>2</sup>. Athenaios errechnet daraus eine Pro-Kopf-Ausgabe, die mit der Alexanders identisch ist; denn der soll (laut Ehippos v. Olynth, einem allerdings nicht unverdächtigen Zeugen) für 60 - 70 Personen ca. 100 Minen ausgegeben haben. Tatsächlich war jedoch der Verbrauch bei Alexander, die Richtigkeit der Zahlen des Ehippos einmal vorausgesetzt<sup>3</sup>, deutlich höher, da die 400 Talente sich ja in Wirklichkeit eben nicht auf die 15.000 Begleiter des Xerxes beziehen, sondern auf sein ganzes Expeditionsheer. Jedenfalls kann man festhalten, worauf auch Herakleides v. Kyme (s.o.) hinweist, daß das sogenannte 'Königsmahl' gar nicht so verschwenderisch war, wie immer kritisiert wurde, da die gewaltigen Essensmengen<sup>4</sup> nicht nur für den König, seine engere Umgebung und die anwesenden Großen des Reiches, namentlich die 'Verwandten' (*syggeneis*)<sup>5</sup> bestimmt

<sup>1</sup> Nehemia dürfte somit ein höherer persischer Beamter mit dem Titel 'Mundschenk' gewesen sein (vgl. u. II 3 i); s. auch AJ 14,334. 348: ein parthischer οἰνοχόος mit einem militärischen Kommando. Die novellistische Einleitung der Nehemia-Geschichte (wohl um 400 v.Chr.) – dem König fällt die Blässe Nehemias auf, während der ihm den Wein reicht, er fragt nach dem Grund etc. – nimmt diesen Titel dagegen wörtlich; vgl. auch u. 138f.

<sup>2</sup> FGrHist 688 F 39 und 690 F 24 = Ath., 4,27, p. 146 C; wem von beiden der Satz καὶ ἀηλίσκετο εἰς τὸ δεῖπνον τάλαντα τετρακόσια zuzuschreiben ist, bleibt unklar; da Athenaios jedoch zuvor Hdt. 7,118-120 zitiert (wo ebenfalls 400 Talente als Kosten genannt werden), ist es wahrscheinlich, daß schon bei einem von ihnen diese Herleitung zu finden ist.

<sup>3</sup> FGrHist 126 F 2. Es geht in dieser bald nach Alexanders Tod erschienenen Schrift 'Über das Ende Alexanders und Hephästions' (vgl. Pearson, 61ff. und dazu E.Badian, Gnomon 33, 1961, 662f.) um Alexanders Anspruch auf Göttlichkeit und um dessen Widerlegung durch den auf Ausschweifung und Trunksucht zurückzuführenden Tod des Königs. Die angegebenen Zahlen könnten davon beeinflusst sein; laut Plu. Alex. 23,10 lag die Obergrenze der Kosten seines Banketts nicht bei 600.000, sondern bei nur 10.000 Drachmen.

<sup>4</sup> S. hierzu die genauen Angaben bei Polyaen. 4,3,32 (dazu u.). Herakleides: τὸ δεῖπνον τὸ βασιλέως καλούμενον.

<sup>5</sup> Phainias (frg. 27, s.o. 39, A.1) berichtet von der besonderen Ehre für den Kreter Entimos, von Artaxerxes (404 - 360 v.Chr.) ἐπὶ τὸ συγγενικὸν ἄριστον eingeladen zu werden,

waren, sondern auch für niedrigere Höflinge (*therapeutai, douloi*)<sup>1</sup>, für die Leibgarde (die 10.000 'Unsterblichen') und für die leichtbewaffnete militärische Begleitung<sup>2</sup>.

Dies geht auch aus der detaillierten Aufstellung über das Frühstück und die Hauptmahlzeit des Großkönigs (*to basilikon ariston* bzw. *deipnon*) hervor, die sich in den zur Zeit Mark Aurels verfaßten *Stratēgika* des Polyainos findet<sup>3</sup>. Wir wissen nicht, aus welcher Quelle er schöpfte; abgesehen von dem hinzugefügten 'Rahmen' (die Aufstellung sei mit anderen Erlassen des Kyros auf einem Bronzepfeiler verzeichnet gewesen, den Alexander jedoch, die persische *tryphē* verlachend, umhauen ließ) handelt es sich aber offenbar um authentische Informationen. Am Ende der langen Liste, in der sogar zwischen den einzelnen Aufenthaltsorten des Königs differenziert wird, heißt es: „All diese genannten Lebensmittel teilte er den Soldaten aus“<sup>4</sup>.

Die mit dem Königsmahl eng verbundene Speisung des Heeres offenbart eine weitere, damit zusammenhängende Eigenart: beim Gastmahl des Herrschers wurden die Erträge des Reiches nicht nur konsumiert, sondern auch – in direkter oder indirekter Form – an alle verteilt, die zu seiner Sicherung beitrugen. Dies war ein Ausdruck der Funktion des Königs als zentraler Ernährer<sup>5</sup>: ideell arbeitete das Reich für seine Tafel und lebte zugleich von dem, was von ihr zurückfloß; sie wurde so gewissermaßen zur Drehscheibe des königlichen Wohlstan-

---

was noch nie einem Griechen zuvor (ἀλλ' οὐδ' ὕστερον) gelungen war; αὐτὴ γὰρ ἡ τιμὴ τοῖς συγγενέσι διεφυλάττετο ... ἐφ' ᾧ οἱ Πέρσαι χαλεπῶς ἔφερον ὡς τῆς τε τιμῆς δημοιομένης καὶ στρατείας ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα πάλιν ἐσομένης. Dies ist einer der wichtigsten Belege (zu einem anderen, Arr. an. 7,11,1. 6, s.u.) dafür, daß συγγενής schon ein persischer Hoftitel war; Gauger, 146f., für den es hier (und generell bei den συγγενεῖς am persischen Hof) um Familienangehörige geht, müßte eigentlich die Folgerung ziehen, daß der Großkönig ausschließlich mit der eigenen Familie speiste, was generell unwahrscheinlich ist, von Ath. 4,26, p. 145 D (Herakleides) ausdrücklich verneint und hier durch den Nachsatz über die Reaktion 'der Perser' nahezu ausgeschlossen wird.

<sup>1</sup> Vgl. Xen. Cyr. 1,3,7f.; Plu. quaest.conv. 7,4,5 (mor. 703 E). Herakleides (Ath. 4,26, p. 145 B; s.o.) teilt die engere Tischgesellschaft des Königs ein in die, die im Palast speisen und die, die ἔξω δεῖπνοῦσιν, οὐς καὶ ὄραν ἔξεστι παντὶ τῷ βουλομένῳ. Offenbar aß diese zweite Kategorie im Freien, aber doch als Teilnehmer an der königlichen Tafelgemeinschaft.

<sup>2</sup> FGrHist 689 F 2, bei Ath. 4,26, p. 145 D-F; zur Diskussion um die Glaubwürdigkeit des Herakleides an dieser Stelle s. Lewis 1987, 80f.

<sup>3</sup> Polyain. 4,3,32; dazu bes. Lewis und zuletzt Briant 1996, 298-302; 947.

<sup>4</sup> Lewis 1987, 85 errechnet, daß mit den angegebenen Mengen 60.000 Soldaten verpflegt werden konnten.

<sup>5</sup> S. hierzu D.M.Lewis: The Persepolis fortification texts; in: H.Sancisi-Weerdenburg, A.Kuhr (Hg.): Achaemenid History, IV: Centre and Periphery. Leiden 1990, 1-6. Dies spiegelt sich vielleicht auch in Xen. Cyr. 1,3,7f.: der junge Kyros verteilt an der Tafel seines Großvaters Fleisch an die Bediensteten; wie seine Kritik am medischen Tafelluxus (s.o.) deutet vielleicht auch dieses Verhalten schon auf die Herrschaftsübernahme.

des<sup>1</sup>. Es scheint übrigens, daß diese Funktion auch insofern eine Umkehrung hatte, als Unfruchtbarkeit und Hungersnot auf den König zurückfielen.

Zusammenfassend lassen sich aus griechischer Sicht vier Charakteristika des persischen Königsmahls nennen, deren negative Darstellung und Wertung zwar häufig die historische Wirklichkeit verfehlten, die im Kern aber doch wesentliche Elemente der Realität enthalten. Die Trennung des Großkönigs von den übrigen Teilnehmern (1) reflektiert, wenn sie tatsächlich auch meist nur angedeutet war, dessen unbedingt zentrale Stellung. Der Ausstattungsluxus (2) symbolisiert Wohlergehen und Fruchtbarkeit des ganzen Reiches. Die mangelnde Gleichbehandlung der Gäste (3) weist auf die belohnende und strafende Funktion des Bankettes, bei dem jeder Teilnehmer durch seine individuelle Stellung zum König definiert ist. Die aus allen Teilen des Reiches zusammengebrachten Speisen und Getränke schließlich (4) machen deutlich, daß wir es auch mit einer Art Tributsystem zu tun haben, dessen ideeller Konvergenzpunkt die Tafel des Königs war.

### c) das Bankett der Tyrannen

Im Folgenden soll es weniger um die sog. Ältere Tyrannis gehen, über deren Bankette (in welchem Umfang gelang es, die Symposien der adligen Rivalen als Kristallisationspunkte von Selbstdarstellung und Einfluß zu neutralisieren?) wir kaum etwas wissen<sup>2</sup>. Daß die spätere Rezeption Ältere und Jüngere Tyrannis im selben Horizont sah, hilft uns angesichts ihrer tatsächlich ganz unterschiedlichen historischen Bedingungen nicht weiter.

Mit Blick auf die 'jüngere' Zeit (ab ca. 400 v.Chr.) stellt sich zunächst das Problem, inwieweit 'tyrannische' Bankette nach dem Muster persischer Königsmähler wahrgenommen wurden; von der seit Herodot hier festzustellenden Angleichung war ja schon die Rede. Nicht zufällig spricht Diodor (wohl in der

---

<sup>1</sup> Dabei darf das Bankett nicht isoliert betrachtet werden: es ging in der Regel aus einem Opfer hervor: Xen. Cyr. 8,3,33f. und D.S. 19,22,1-3 (Peukestas greift hier auf persische Traditionen zurück; s. dazu Briant 1996, 259). Plu. quaest.conv. 7,4,5 (mor. 703 E) spricht davon, daß der König nicht nur die 'Freunde', Heerführer und Leibwächter, sondern alle seine Untertanen (incl. die Sklaven, ja sogar die Hunde) zu seinen ὁμοτραπέζους καὶ ὁμοεστίους machen wollte, indem er all diesen Gruppen Essen von seiner Tafel zukommen ließ.

<sup>2</sup> 'Plutarch' verarbeitet in seiner Schrift über das 'Gastmahl der sieben Weisen' (mor. 146 B - 164 D; die Autorschaft ist umstritten), dessen Schauplatz der Hof des korinthischen Tyrannen Periandros ist, der selbst zu diesem Kreis gezählt wurde, keine genuinen Informationen. Die Bankett-Staffage hat lediglich den Zweck, die den 'Sieben Weisen' üblicherweise zugeschriebenen Sentenzen in Beziehung zueinander zu setzen. Zu einigen Nachrichten über die Bankette des Polykrates und der Peisistratiden s.u.

Nachfolge des Timaios) von der für Tyrannen typischen Vorliebe für Luxusge-  
lage<sup>1</sup>. Schon Platon sah das geradezu süchtige Streben nach Luxus als wichtigste  
Triebfeder des Tyrannen an, und für Aristoteles ist das *hédy* ein wesentliches  
Ziel der Tyrannis<sup>2</sup>.

Diese Parallelen, die es oft schwer machen, die historische Glaubwürdigkeit  
der einschlägigen Nachrichten zu beurteilen, sollen zunächst behandelt werden.  
Anschließend geht es um die Züge des Tyrannenbanketts, die der persischen  
Tradition ganz fremd sind, die es aber eng mit dem hellenistischen Königsmahl  
verbinden. Inwieweit hier eine Unterscheidung überhaupt sinnvoll ist, soll am  
Schluß untersucht werden.

Wie das Bankett der persischen Könige war auch das der Tyrannen wesent-  
lich von der Ungleichheit bestimmt: der Mächtige präsidiert (wenn auch nicht  
immer im wörtlichen Sinn) einer Tafel, an der Abhängige sitzen; ihnen steht ihr  
Anteil nicht zu, er wird ihnen gewährt<sup>3</sup>. Dabei kann die herrscherliche Fürsorge  
sich auch auf die Abwesenden erstrecken, die dann aus der Ferne ernährt wer-  
den<sup>4</sup>. Den Anwesenden sind Plätze zugewiesen, die ihrer Gunst beim Tyrannen  
genau entsprechen<sup>5</sup>. Interessant ist, daß dabei der unterste Platz als Strafe galt,  
was ausschließt, daß der Gastgeber, wie eigentlich beim griechischen Symposi-  
on üblich, ebenfalls 'unten' postiert war<sup>6</sup>; offenbar hatte sich der Tyrann (wie  
später auch die hellenistischen Könige) von der traditionellen Platzordnung zu-  
gunsten einer deutlichen Hierarchisierung gelöst.

Die Asymmetrie der Tischgesellschaft zeigte sich aber auch darin, daß der  
Gastgeber wie der persische Großkönig Maßnahmen treffen (namentlich die  
Speisen vorkosten lassen) mußte, um sich vor einem Mordanschlag zu schüt-  
zen<sup>7</sup>. Schon in der Antike berühmt war in dieser Hinsicht das Gastmahl des Dio-

<sup>1</sup> D.S. 20,63,1: ἀπετίθετο [sc. Agathokles] δ' ἐν τοῖς πότοις τὸ τῆς τυραννίδος ἀξίωμα; 26,15,1. Das Fortdauern dieser Verbindung zeigt D.Chr. 1,79; vgl. auch S.Collin-Bouffier: La cuisine des Grecs d'Occident, symbole d'une vie de 'tryphe'? Pallas 52, 2000, 195-208.

<sup>2</sup> Plat. rep. 9, p. 571 A - 579 D; Arist. pol. 5, 1311 A 4.

<sup>3</sup> S. die von dem Peripathetiker Chamaileon v. Herakleia (ca. 350 - nach 281 v.Chr.) in seiner Lebensbeschreibung des Simonides berichtete Anekdote über den Dichter an der Tafel Hierons I.: Wehrli<sup>2</sup>: Phainias, frg. 33 = Ath. 14,73, p. 656 D.

<sup>4</sup> ... wie Chamaileon ebenfalls (von Simonides) berichtet, cit.

<sup>5</sup> Deshalb soll Aristipp nach einer 'frechen' Antwort an den Tyrannen Dionysios (?) von diesem auf „den letzten Platz“ verbannt worden sein (Diog.L. 2,73; vgl. auch Ath. 12,63, p. 544 C); da auch über Platon einmal eine solche Strafe verhängt worden sein soll, und zwar von Dionysios II. (Stob. 3,13,56), könnte sich auch die Aristipp-Anekdote auf Dionysios II. beziehen.

<sup>6</sup> S.u. 225, A.1.

<sup>7</sup> Xen. Hier. 4,2 = Ath. 4,71, p. 171 EF. Leider ist Xenophons Dialog 'Hieron' (eine Abart der beliebten Auseinandersetzung zwischen dem Weisen und dem Herrscher, vgl. Hdt.

nysios I. für Damokles, einen seiner *kolakes*<sup>1</sup>, der den König als den glücklichsten Menschen gepriesen hatte und nun durch das über ihm hängende Schwert vom Gegenteil überzeugt wurde<sup>2</sup>. Die Historizität dieser Anekdote ist zweifelhaft; sie gehört zur negativen Tradition über Dionysios, die in ihm – als dem Musterbeispiel des Tyrannen – auch den einsamen, angstgepeitschten Paranoiker sah<sup>3</sup>.

Das aus griechischer Sicht tief gestörte Gleichgewicht zwischen Gastgeber und Gästen zeigt sich nicht nur in der extremen Form ihrer Rechtlosigkeit<sup>4</sup>, die der tyrannentypischen *saevitia* ganz ausgeliefert war<sup>5</sup>, sondern auch darin, daß eigentlich alle Geladenen als ‘Schmeichler’ oder ‘Parasiten’ gelten konnten, unabhängig von ihrer (vielleicht sehr angesehenen) Stellung und ihrer anderweitigen Qualifizierung als ‘Freunde’. Hegesandros v. Delphi berichtet in seinen ‘Denkwürdigkeiten’ (1. Hälfte 2. Jh. v.Chr.), wie die ‘Freunde’ an seiner Tafel,

---

1,29ff.) nur in wenigen Fragmenten erhalten.– Diodors Bericht über die Vergiftung des Agathokles v. Syrakus durch seinen Sklaven Menon mit Hilfe einer Feder, ein vom König üblicherweise benutztes Instrument der Mundhygiene (D.S. 21,16,4), ist schon deshalb unglaublich, weil Agathokles danach noch ziemlich lange weiterlebte, zuverlässige Langzeitgifte in der Antike aber (vielen gegenteiligen Berichten zum Trotz) unbekannt waren. Menon war ein Kriegsgefangener aus Segeste; königlicher Sklave wurde er διὰ τὴν εὐπρέπειαν τοῦ σώματος (D.S. 21,16,2). Dies in Verbindung damit, daß Agathokles von ihm üblicherweise nach dem δεῖπνον eine Feder zur Zahnreinigung erhielt, erlaubt es, ihn als Mundschenk zu bezeichnen. Iust. 23,2,3ff. spricht nur von Agathokles’ Krankheit.

<sup>1</sup> Timaios, FGrHist 566, F 32 = Ath. 6,56, p. 250 A, bezeichnet ihn als κόλαξ des Dionysios; Cic. Tusc. 5,61 nennt ihn einen *adsentator* des Tyrannen, eine wörtliche Übersetzung; 5,62: *Aderant unguenta, coronae, incendebantur odores, mensae conquistissimis epulis exstruebantur*: die gesamte Palette auch eines auch röm. edlen Banketts.

<sup>2</sup> Cic. Tusc. 5,61f.; Hor. carm. 3,1,17 (mit Porph., ad l.); Pers. 3,40; Macr. somn. 1,10,16.

<sup>3</sup> Vgl. auch Cic. Tusc. 5,63. Zur Herkunft dieser Tradition s. Stroheker, 12-28, der v.a. Timaios als Quelle sieht; dagegen Caven, 222ff., der die Akademie und den Peripatos als Ursprung dieser negativen Typologie ansieht. Berve 1967, I, 254 hält diese Charakteristik dennoch im Kern für zutreffend. Generell zur hellenist. Tyrannentopik vgl. auch Schalit, 461ff.

<sup>4</sup> Agathokles v. Syrakus soll vor seinem Africa-Feldzug (310 - 307 v.Chr.) Kritiker und andere Syrakusaner, die ihm gefährlich zu werden drohten, insgesamt 500 Personen, zu einem besonderen Bankett eingeladen haben, bei dem alle Gäste dann von seinen Söldnern getötet wurden (D.S. 20,63,6); erst nach dieser Sicherheitsmaßnahme habe er Sizilien verlassen.

<sup>5</sup> Sen. ira 3,11,3f. (zu Senecas Sicht des Tyrannen in *De ira* s.u. 431, A.6) spricht von der *saevitia familiaris* der griechischen Tyrannen, die Peisistratos allerdings einmal gegenüber einem betrunkenen *conviva*, der ihm seine Grausamkeit vorwarf, unterdrückt habe, was allgemeine Bewunderung erregte (s. auch Val.Max. 5,1 ext.2); der sympotische Schutzraum der ‘freien’ Rede galt also eigentlich als aufgelöst. Zu Dionysios’ I. Methode, weinselige Kritik von echter Opposition zu unterscheiden (und letztere zu eliminieren), s. Plu. apophth. Dionys. 10 (mor. 176 AB). Hieronymos v. Syrakus soll 215 v.Chr. τοὺς παρρησίᾳ χρωμένους τῶν φίλων getötet haben (D.S. 26,15,1; hierzu s.u.).– Daß ‘tyrannisches’ Verhalten beim Bankett allerdings nicht immer ungerächt blieb, zeigt Arist. pol. 5, 1311 AB und Plu. amat. 23 (mor. 768 F).

als seine Augen schlechter geworden waren, wie blind nach den Speisen tappeten, um ihm das Gefühl zu geben, er sähe besser als sie<sup>1</sup>. Der historische Wert ist hier (wie bei derartigen Anekdoten üblich) gering. Wichtiger ist, daß bei Hegesandros diese ehrerbietige 'Blindheit' der Gäste offensichtlich als Parasitenverhalten qualifiziert wird<sup>2</sup>, und nicht nur bei ihm; denn es handelt sich um eine Wanderanekdote, die schon Theophrast von den späten Banketten des (angeblich infolge übermäßigen Weingenusses ebenfalls fast blinden) Dionysios II. erzählt<sup>3</sup>. Auch bei Theophrast sind es einerseits die *hetairoi* des Tyrannen, die sich derartig rücksichtsvoll verstellen, andererseits nennt er sie, angeblich dem damaligen Sprachgebrauch folgend, *Dionysokolakes*<sup>4</sup>. Wir haben hier also das später noch zu behandelnde Phänomen, daß für die griechischen Betrachter die Grenzen zwischen *philoï* und *hetairoi* auf der einen Seite und *parasitoi* oder *kolakes* auf der anderen eigentümlich fließend waren<sup>5</sup>.

Mit Hilfe der Bankettsitten wurde unter Umständen nicht nur der Abstand zwischen dem Tyrannen und den Gästen zelebriert, sondern auch seine Unabhängigkeit von den Göttern. Dionysios I. gilt in den Quellen nicht zuletzt deshalb als Gottesverächter und Tempelräuber<sup>6</sup>, weil er einen dem Asklepios (oder dem Apoll) geweihten kostbaren Tisch „fortzuräumen“ befohlen habe (sc. aus dem Tempel in seine Schatzkammer), „nachdem er dem Gott den unverdünnten Wein zu Ehren des *agathos daimôn* vorgetrunken hatte“<sup>7</sup>. Dies ist nur im Kon-

<sup>1</sup> FHG IV p. 415, Frg. 9 = Ath. 6,57, p. 250 E; daß Hieron II. (und nicht der Tyrann des 5. Jh.) gemeint ist, ergibt sich einzig daraus, daß Hegesandros' Anekdoten (in denen Bankette eine bes. Rolle spielen) sich, soweit wir wissen, nie auf Personen des 5. Jh. beziehen; Ath. benutzte sie wohl im Original.– Zum Typus des Parasiten s.o. 32.

<sup>2</sup> Dies geht aus der Art und Weise hervor, in der Athenaios die folgende Anekdote aus Hegesandros – über einen gewissen Eukleides – anschließt: παράσιτος δ' ἦν καὶ οὗτος.

<sup>3</sup> Ath. 6,55, p. 249 F und 10,47 p. 435 E (= Thphr. frg. 548 Fortenbaugh) gibt leider nicht die Herkunft an.

<sup>4</sup> S. auch Timaios, FGrHist 566, F 32 = Ath. 6,56, p. 250 A-D; Plu. Dion 7,4; adul. 9 (mor. 53 F); Polyæn. 5,46.

<sup>5</sup> S.u. II 3 a.

<sup>6</sup> S. z.B. Cic. nat.deor. 3,83f.; Ael. VH 1,20; Ath. 15,48, p. 693 E spricht von seiner ἀσέβεια. Stroheker, 177 hält ihn tatsächlichen für einen (von der Sophistik geprägten) Rationalisten, während Caven, 235f. (gegen die Quellen) das Bild eines Kriegsmanns malt, der 'aus Sicherheitsgründen' die traditionellen Schutzgötter durchaus nicht vernachlässigt. Beide Charakteristiken lassen sich durchaus vereinbaren (s.u.).

<sup>7</sup> Ath. 15,48, p. 693 E: τῷ γὰρ Ἀσκληπιῷ ἐν ταῖς Συρακούσαις ἀνακειμένης τραπέζης χρυσῆς προπιῶν αὐτῷ ἄκρατον Ἀγαθοῦ Δαίμονος ἐκέλευσεν βασταχθῆναι (βαστάζω = tollo) τὴν τράπεζαν (vgl. auch Ps.-Arist. oeconom. 2,41, p. 1353 B). Laut Ael. VH 1,20 (τὴν παρακειμένην ἀργυρᾶν τῷ Ἀπόλλωνι τράπεζαν κελεύσας ἀφελεῖν, ἀγαθοῦ δαίμονος τῷ θεῷ δίδοντας πρόποσιν) war der Tisch silbern und dem Apoll geweiht; der Raub fand auch nicht in Syrakus, sondern bei den Etruskern statt; diese Ortsangabe erscheint angesichts der massiven Blasphemie wahrscheinlicher. Cic. nat.deor. 3,84 (*iam mensas argenteas de omnibus delubris iussit aufferri, in quibus quod more veteris Graeciae*

text der üblichen Bankettgestaltung zu verstehen: Nach dem Essen trank der Gastgeber feierlich einen Schluck ungemischten Wein auf den *agathos theos* oder *daimôn*, und die Gäste folgten; dann wurden die Eßtische weggeräumt, weil das Trinkgelage begann<sup>1</sup>. Dionysios beging also ein doppeltes Sakrileg: er bemächtigte sich des Weihegeschenks und 'degradierte' zugleich mit seinem Spott den Gott zu seinem Symposiasten, indem er ihm wie ein Gastgeber den Becher auf den *agathos daimôn* 'vortrank'.

Ein zweiter Grundzug der Tyrannenbankette, der auch für den persischen Hof konstitutiv ist, besteht in ihrer Üppigkeit und Kostspieligkeit<sup>2</sup>. Der Peripatetiker Klearchos, Kritiker des lydischen und des persischen Luxus<sup>3</sup>, zieht eine direkte Verbindung zu Polykrates' Ausschweifungen und Festen, mit denen er den Lydern nachzueifern versucht habe; er macht dieses zügellose Wohlleben (*akolasia, tryphê*) sogar für seinen Untergang verantwortlich<sup>4</sup>. Auch von Hippias und Hipparchos, den Söhnen des Peisistratos, hören wir, daß sie teure Gelage und Umzüge liebten<sup>5</sup>. Laut Diodor wurde Dionysios' I. Tod durch ein Bankett verursacht, das er zur Feier des Sieges seiner Tragödie *Hektoros lytra* bei den Lenäen in Athen (367 v.Chr.) veranstaltet hatte und bei dem er zuviel 'Flüssiges' zu sich genommen hatte<sup>6</sup>. Generell wird er jedoch vom Hang zu verschwenderischen Banketten meist freigesprochen, im Gegensatz zu seinem Sohn Dionysios II., dem exzessiver Speiseluxus und Weingenuß so übereinstimmend vorgeworfen wird, daß es schwer fällt, darin ausschließlich Tyrannentopik zu sehen<sup>7</sup>. Allerdings trifft diese Charakteristik vielleicht erst für die Zeit nach sei-

---

*inscriptum esset 'bonorum deorum', uti se eorum bonitate velle dicebat*) hat seine Quelle offenbar mißverstanden.

<sup>1</sup> S.o. II 2 a.

<sup>2</sup> S. z.B. Plat. Gorg. 524 E (τρουφή). Generell vgl. Berve 1967, I, 370.

<sup>3</sup> Ath. 12,9, p. 514 E = 12,39, p. 529 D; 12,11, p. 515 EF; 12,55, p. 539 B (Klearchos, Περὶ βίων = Wehrli<sup>2</sup>, frg. 43a und 49f.).

<sup>4</sup> Wehrli<sup>2</sup>, frg. 44 = Ath. 12,57, p. 540 F (dagegen Hdt. 3,120ff.).

<sup>5</sup> Idomeneus v. Lampsakos (ca. 325 - 270 v.Chr.; FGrHist 338 F 3) = Ath. 12,44, p. 532 F.

<sup>6</sup> D.S. 15,74,2: ὁ δὲ Διονύσιος [sc. auf die Nachricht von seinem Sieg hin] ... περιχαρῆς ἐγένετο καὶ τοῖς θεοῖς εὐαγγέλια θύσας πότους καὶ μεγάλας εὐωχίας ἐπετέλεσεν. ἐστιῶν δὲ λαμπρῶς τοὺς φίλους, καὶ κατὰ τοὺς πότους φιλοτιμότερον τῆ μέθῃ δοῦς ἑαυτὸν, εἰς ἀρρωστίαν [ἀρρωστία = die Krankheit, Schwäche] σφοδρότερον ἐνέπεσε διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐμφορηθέντων ὑγρῶν. Zum möglichen politischen Hintergrund der Preisvergabe s. R.L.Hunter: Eubulus. The Fragments. Cambridge 1983, 116f.; dort auch zur (begründeten) Hypothese, daß Eubulos' Komödie 'Dionysios' (s.u.) gerade diese Preisverleihung behandelte.

<sup>7</sup> Speziell zur Trunksucht (die ihn das Augenlicht gekostet haben soll) s. Arist. rhet. 2,15, 1390 B; Ath. 10,47, p. 435 D, der Theopomp und Theophrast zitiert (FGrHist 115 F 283a und Thphr. frg. 548 Fortenbaugh; s. auch Ael. VH 6,12); Iust. 21,2,1; Plu. Dion 7,4. 7 (s.u.); comp. Dion - Brutus 4,2; adul. 9 (mor. 52 D); Ael. VH 2,41; zum Tafelluxus: Satyros, FHG

ner Vertreibung aus Syrakus (357 v.Chr.) zu<sup>1</sup>.

Nymphis v. Herakleia beschreibt in seiner Stadtgeschichte Herakleias (Pontos) das Äußere des dortigen Tyrannen und späteren Königs Dionysios (regn. 337 - 305 v.Chr.): aufgrund seiner *tryphê* und seiner täglichen Völlerei (*adêphagia*) sei sein Körper derartig voluminös gewesen, daß er kaum Luft bekam; von allzu tiefem Schlaf habe er deshalb durch den Einsatz von langen Nadeln, die kaum sein Fett durchdrangen, abgehalten werden müssen. Vor seinen Untertanen suchte er den Zustand seines Körpers zu verbergen<sup>2</sup>. Nymphis gehörte zu den Verbannten, von denen auch andere das Wohlleben des Herrschers karikierten<sup>3</sup>. Offenbar bot er hier eine Angriffsfläche. Auch Nymphis muß aber zugeben, daß er sich in seiner langen, erfolgreichen Regierungszeit den Ruf milder und ausgeglichener Freundlichkeit erwarb<sup>4</sup>.

Auch eine dritte 'typisch tyrannische' Eigenart der Bankette ist uns aus dem vorangegangenen Kapitel bekannt: der Herrscher läßt sich die Speisen aus verschiedenen Ländern und Meeren herbeischaffen<sup>5</sup>; so beschreibt der Aristoteles-Schüler Klytos die *tryphê* des samischen Tyrannen Polykrates in seiner Schrift 'Über Milet'<sup>6</sup>. Daß dies vor dem Hintergrund der griechischen Kritik am achaimenidischen Königsbankett zu sehen ist, die dessen Tributcharakter ja zuweilen als ekzessive Feinschmeckerei mißverstand (s.o.), liegt auch deswegen nahe, weil wir schon in Herodots Polykratesbild entsprechende Angleichungen finden; so läßt er die Samier besondere Ernten und Fänge dem Herrscher überbringen<sup>7</sup>.

---

III, p. 160, Frg. 2 (in seinen 'Biographien', späteres 3. Jh. v.Chr. = Ath. 12,58, p. 541 C); Iust. 21,2,1; Plu. Dion 7,7 (ἡμέρας γὰρ ὡς φασιν ἐνενήκοντα συνεχῶς ἐπινεν ἀρξάμενος, καὶ τὴν αὐλὴν ἐν τῷ χρόνῳ τούτῳ, σπουδαίους ἀνδράσι καὶ λόγοις ἄβατον καὶ ἀνείσοδον οὖσαν, μέθαι καὶ σκώμματα καὶ ψαλμοὶ καὶ ὀρχήσεις καὶ βωμολοχίαι κατεῖχον), basierend auf Aristoteles' 'Staat der Syrakusier' (Frg. 588 in der Ausg. v. V.Rose. Leipzig 1886) = Ath. 10,47, p. 435 E.

<sup>1</sup> Berve 1967, I, 267 weist auf das andere Bild hin, das Platons Briefe von ihm zeichnen.

<sup>2</sup> FGrHist 432 F 10 (3. Jh. v.Chr.) = Ath. 12,72, p. 549 A-C; Ael. VH 9,13; Memnon, FGrHist 434, F 4,7 (Phot. Bibl. 224).

<sup>3</sup> PCG VI 2, F 25 (Menander).

<sup>4</sup> Ath. 12,72, p. 549 D (ἀπάντων τῶν πρὸ αὐτοῦ τυράννων πρότῃτι καὶ ἐπιεικείᾳ διεννηνοχῶς); nach Memnon, FGrHist 434, F 4,8f. (Phot. Bibl. 224) erhielt er den Beinamen Χρηστός und (nach seinem Tod) kultische Ehren.

<sup>5</sup> D.S. 11,25 (= Ath. 12,59, p. 541 F) berichtet von dem großen Fischteich (mit über 1.300 m Umfang), den die Bürger von Akragas für den Tyrannen Gelon nach dessen Sieg bei Himera (480 v.Chr.) bauen ließen, εἰς τροφήν καὶ ἀπόλαυσιν.

<sup>6</sup> Ath. 12,57, p. 540 D; FGrHist 490, F 2.

<sup>7</sup> Hdt. 3,42f. (der 'Ring des Polykrates'); dies (später übrigens ein beliebtes Märchenmotiv) wurde auch auf die römischen Kaiser übertragen: Plu. Sulla 26,3; Sen. epist. 95,42; Suet. Tib. 60; Iuv. 4.

Diesen 'persischen' Zügen des Tyrannenbanketts stehen solche gegenüber, die typisch für den griechischen Herrscher sind: Von einer Reihe von Tyrannen hören wir, daß sie Künstler und Dichter um sich sammelten und dann auch zum Bankett luden<sup>1</sup>. Dionysios I. tafelte und trank offenbar besonders gern zusammen mit dem Dithyrambiker Philoxenos v. Kythera<sup>2</sup>. Dieser brachte allerdings später, vor 388 v.Chr., einen berühmten Dithyrambos namens Kyklops in Athen heraus<sup>3</sup>, in dem Dionysios karikiert wurde<sup>4</sup>; es war also zu einem Bruch gekommen<sup>5</sup>.

Auch Dionysios II., der wie sein Vater dichterisch tätig war, hatte Philoso-

<sup>1</sup> S. etwa die verschiedenen Nachrichten über Polykrates' Verhältnis zu Anakreon: Berve 1967, II, 585f.; vgl. auch De Libero, 296f. Zu Hippias und Hipparchos s. hierfür Ael. VH 8,2; zur Dichterpatronage des Hipparchos s. zuletzt De Libero, 128-30. Bezeichnenderweise werden sowohl Polykrates als auch Peisistratos als 'Bibliotheksgründer' genannt: Ath. 1,4, p. 3 A. Zu den Dichtern und Literaten am Hofe Hierons I. (auch zur Rivalität zwischen Simonides, Bakchylides und Pindar) s. generell Berve 1967, I, 151f.; speziell zu Simonides (der ja erfahren war im Umgang mit Fürsten und Tyrannen) s. die von Chamaileon berichtete Anekdote über den Dichter an der Tafel Hierons I. (s.o. 52, A.3).— Zu Hieron II. s.u. 61, A.5.

<sup>2</sup> Dies berichtet Phainias v. Eresos (Wehrli: Phainias, frg. 13), zitiert von Ath. 1,11, p. 6 EF: Φιλόξενος ὁ Κυθήριος ποιητής, περιπαθῆς ὢν τοῖς ὄψοις, δειπνῶν ποτε παρὰ Διονυσίῳ ὡς εἶδεν ἐκεῖνῳ μὲν μεγάλην τρίγλαν (= *mullus*; ein Luxusfisch, s.u.) παρατεθειῶσαν, ἑαυτῷ δὲ μικράν, ἀναλαβὼν αὐτὴν εἰς τὰς χεῖρας πρὸς τὸ οὖς προσήνεγκε. πυθομένου δὲ τοῦ Διονυσίου τίνος ἔνεκεν τοῦτο ποιεῖ, εἶπεν ὁ Φιλόξενος ὅτι γράφων τὴν Γαλάτειαν βούλοιστό τινα παρ' ἐκείνης τῶν κατὰ Νηρέα πυθέσθαι. τὴν δὲ ἡρωτημένην ἀποκεκρίσθαι διότι νεωτέρα ἀλοίη· διὸ μὴ παρακολουθεῖν· τὴν δὲ τῷ Διονυσίῳ παρατεθειῶσαν πρεσβυτέραν οὖσαν εἰδέναι πάντα σαφῶς ἃ βούλεται μαθεῖν. τὸν οὖν Διονύσιον γέλασαντα ἀποστεῖλαι αὐτῷ τὴν τρίγλαν τὴν παρακειμένην αὐτῷ. συνεμέθυε δὲ τῷ Φιλοξένῳ ἠδέως ὁ Διονύσιος. Wehrli, cit. diskutiert die Möglichkeit, daß bei dieser Anekdote Züge eines anderen Feinschmeckers namens Philoxenos (s.o. 17, A.1) auf den Dithyrambiker übertragen wurden.— Generell zu den Philosophen und Literaten an Dionysios' Hof s. Berve 1967, I, 252f.; Stroheker, 87f.; 99ff.

<sup>3</sup> D.F.Sutton: Dithyramb as Δράμα. Philoxenus of Cythera's *Cyclops or Galatea*, QUCC 13, 1983, 37-43 (Lit.); die Datierung ergibt sich daraus, daß Ar. Plu. 390ff. (388 v.Chr.) auf dieses Stück (zu seinem genreübergreifenden Charakter s. Sutton, cit.) anspielte: s. Schol.Ven. ad Ar. Plu. 290ff.

<sup>4</sup> Ath., cit.; Ael. VH 12,44; Schol.Ven. ad Ar. Plu. 290ff.

<sup>5</sup> Der Grund für die königliche Ungnade variiert in den Quellen, s. Athenaios' Fortsetzung (p. 6 E - 7 A: Verführung einer Geliebten des Königs) und D.S. 15,6,1-6 (Kritik an den literarischen Versuchen des Dionysios κατὰ τὸ συμπόσιον; so auch Plu. Alex.fort. 2,1, mor. 334 C; tranq. 12, mor. 471 E sowie Lucian. adv.indoct. 15). Alle Quellen stimmen darin überein, daß Philoxenos irgendein Fehlverhalten in den Latomien büßte (s. P.Maas, in: RE XX 1 (1941) 192-4, s.v. Philoxenos 23). Caven, 223f. dagegen bestreitet auch dies (alle Belege seien aus dem 'Kyklops' herausgesponnen). Zumindest daß sein 'Kyklops' auf Dionysios anspielte und insofern das Zerwürfnis dokumentierte, ist gut bezeugt (s.o.), was auf eine zeitgenössische und verlässliche Einschätzung hindeutet.

phen und Literaten an seinem Hof<sup>1</sup>. Von Aristipp und Platon war schon die Rede. Letzteren soll (bei einer seiner beiden Aufenthalte, 366/65 und 361/60 v.Chr.) sein Schüler Xenokrates (ab 339 v.Chr. Schulhaupt der Akademie) begleitet haben<sup>2</sup>. Daß er auch an den Banketten des Tyrannen teilnahm, zeigt Timaios' Bericht über das dortige 'Fest der Weinkannen' (eigentlich ein athenisches Fest), das traditionell mit einem Trinkwettkampf begangen wurde<sup>3</sup>. Das Fest bei Dionysios II. war entsprechend aufwendig<sup>4</sup>: der Siegespreis für den, der als erster seinen *chous* ausgetrunken hatte, war ein Kranz aus Gold, den Xenokrates gewann, anschließend aber dem Hermes stiftete<sup>5</sup>.

Es war der Konflikt zwischen dem Tyrannen und dem eingeladenen Künstler, der die Nachwelt besonders interessierte und deshalb reich ausgeschmückt wurde. So regte das Verhalten des Aristippos v. Kyrene an der Tafel des Herrschers von Syrakus zu zahlreichen Anekdoten an<sup>6</sup>, die sich wohl auf mehrere Aufenthalte am Hof in Syrakus beziehen, wobei die Identität des 'Dionysios' (Vater oder Sohn?) unklar bleibt. Der Tenor der in diesem Zusammenhang überlieferten Aussprüche Aristipps ist immer derselbe: es geht um die Wahrung des eigenen Standpunkts unter den Bedingungen der äußeren Abhängigkeit<sup>7</sup>. Das Bankett eignete sich offenbar deshalb so gut als Schauplatz dieses Ringens, weil der Teilnehmer am Mahl eo ipso schon zum 'Parasiten' des Herrschers geworden war (s.o.), gleichzeitig aber im Tischgespräch die Möglichkeit hatte, sich gegen dessen Ansprüche in direkter Konfrontation zur Wehr zu setzen<sup>8</sup>,

---

<sup>1</sup> Berve 1967, I, 266f.

<sup>2</sup> Diog.L. 4,11.

<sup>3</sup> S.u. 137, A.5.

<sup>4</sup> FGrHist 566 F 158 a = Ath. 10,49, p. 437 B; Ael. VH 2,41 und Diog.L. 4,8. Daß Dionysios II. und nicht sein Vater gemeint ist, zeigen schon die Lebensdaten des Xenokrates. Auch ist in Ael. VH 2,41, unmittelbar vor dem Bericht über die 'Choen', von „Apollokrates, dem Sohn des Tyrannen Dionysios“, als einem φιλοπότης die Rede; Apollokrates war aber der Sohn Dionysios II.

<sup>5</sup> ... indem er den Kranz – wie jedesmal bei seiner Rückkehr von einem Symposion – der Hermesstatue seines Hauses aufsetzte und ihn damit zu einem Weihgeschenk machte. Die Übereinstimmung zwischen Athemaios und Aelian ist hier wie an anderen Stellen groß. Daraus folgt jedoch nicht, daß eine Abhängigkeit Aelians von Ath. besteht (s. J.F.Kindstrand, in: ANRW II 34,4 (1998) 2976); wahrscheinlicher ist m.E. eine gemeinsame Quelle.

<sup>6</sup> Hauptquelle ist Diog.L. 2,65ff. (hierzu zuletzt W.-R.Mann, AGPh 78, 1996, 97-119), s. 2,67. 73. 75. 78f. 81f.

<sup>7</sup> S. hierzu die beliebten Witzworte von Dichtern, die an der herrscherlichen Tafel übergangen wurden, s. z.B. Ath. 14,73, p. 656 D (Simonides bei Hieron I.).

<sup>8</sup> Dies war auch auf dem Wege witziger Selbstironie möglich: Vgl. Diog.L. 2,78 (dazu Stob. 3,5,38); 2,67: als Aristipp einmal von Dionysios angespuckt worden war, soll er gesagt haben: 'εἶτα οἱ μὲν ἄλιεις ὑπομένουσι ραίνεσθαι τῇ θαλάττῃ ἵνα κοβιδὸν θηράσωσιν· ἐγὼ δὲ μὴ ἀνάσχωμαι κράματι [κράμα hier = Speichel] ρανθῆναι ἵνα βλέννων ['Schleimfisch', eine Speisefisch, s. Ath. 7,29, p. 288 A.] λάβω'. Da Ath. 6,56, p. 250 A von

worauf dieser mit Sanktionen antworten konnte<sup>1</sup>.

Wiederum nur von Tyrannen und nie von persischen Königen hören wir, daß sie Bankette instrumentalisierten, um die Eingeladenen auf ihre Seite zu bringen. Diese Strategie setzt voraus, daß der Gastgeber sich zumindest zum Schein mit seinen Gästen 'gemein' machen konnte, was dem Großkönig schlechterdings nicht möglich war. Dionysios I. dagegen war bekannt dafür, Bankette zu politischen Zwecken, d.h. zur Gewinnung von Gefolgschaft, einzusetzen. Diodor berichtet, wie er Schiffbauer unter anderem dadurch zu Höchstleistungen stimulierte, daß er sie zu seinen Banketten hinzuzog<sup>2</sup>. Auch das Volk von Syrakus und das Heer gewann er, wenn es ihm nötig schien, mit diesem Mittel<sup>3</sup>. Dies trug ihm den Tadel ein, sich mit simplen Trinkern, Spielern und Verschwendern an einen Tisch zu setzen<sup>4</sup>. Das Pendant dieser aus der angeblichen Mißachtung der Standesschranken resultierenden negativen Beurteilung war der Vorwurf, der besseren Gesellschaft und den ernsthaften Gästen ohne Sympathie, ja mit Feindseligkeit zu begegnen. Hierher gehört ein Fragment der zeitgenössischen Komödie 'Dionysios' des Eubulos, das Athenaios zitiert<sup>5</sup>: „Sowohl den Ernsthaften gegenüber ist er zwar ziemlich unzugänglich / als auch allen Schmeichlern; denen aber, die ihn scherzhaft verspotten (*skôptein*), / wohlgesinnt; denn er glaubt, / daß nur diese wirklich frei sind, möge einer auch ein Sklave sein“.

---

den κόλακες des Dionysios II. berichtet, daß diese ihm ihr Gesicht zum Ausspucken hinhielten, dürfte sich auch diese Anekdote auf ihn beziehen.

<sup>1</sup> Diog.L. 2,73: 'Αναγκαζόμενός ποτε ὑπὸ Διονυσίου εἰπεῖν τι τῶν ἐκ φιλοσοφίας, 'γελοῖον,' ἔφη, 'εἰ τὸ λέγειν μὲν παρ' ἐμοῦ πυνθάνη, τὸ δὲ πότε δεῖ λέγειν σύ με διδάσκεις.' ἐπὶ τούτῳ δὴ διαγανακτήσαντα τὸν Διονύσιον ἔσχατον αὐτὸν κατακλίνει· καὶ τὸν, 'ἐνδοξότερον,' φάναι, 'τὸν τόπον ἠθέλησας ποιῆσαι.' Diesen letzten Ausspruch führte Hegesandros breiter aus: FHG IV p. 417, Frg. 18 = Ath. 12,63, p. 544 C.

<sup>2</sup> D.S. 14,42,1: ὁ Διονύσιος καθ' ἡμέραν λόγοις τε φιλανθρώποις ἐχρήτο καὶ τοὺς προθυμοτάτους ἐτίμα δωρεαῖς καὶ πρὸς τὰ συνδείπνια παρελάμβανε.

<sup>3</sup> D.S. 14,70,3: ὁ δὲ Διονύσιος τότε μὲν ἐγένετο περίφοβος καὶ διέλυσε τὴν ἐκκλησίαν, μετὰ δὲ ταῦτα φιλανθρώποις λόγοις χρησάμενος καθωμίλει τὰ πλήθη, καὶ τινὰς μὲν δωρεαῖς ἐτίμα, τινὰς δ' ἐπὶ τὰ συσσίτια παρελάμβανε. Schon die Übereinstimmung mit der eben zitierten Stelle (D.S. 14,42,1) zeigt, daß συνδείπνια und συσσίτια hier Synonyma sind. Gegen die Interpretation von M.Bonnet und E.R.Bennett (in der Budé-Ausg. von 1997), die συσσίτια (im Gegensatz zu συνδείπνια) mit „banquets publics“ übersetzen, spricht aber auch, daß Dionysios seine 'Wohltaten' offenbar geschickt differenzierte; allgemeine Volksspeisungen sind hier gerade nicht gemeint. Anders dagegen in D.S. 14,45,1: Dionysios lud anlässlich seiner Doppelhochzeit mit Doris und Aristomache (um 398 v.Chr.) die Bürger und die Soldaten ein: ἐστίασεις ἐποιεῖτο τῶν στρατιωτῶν καὶ τῶν πλείστων πολιτῶν.

<sup>4</sup> Ath. 6,77, p. 260 D (τοὺς ἀποβάλλοντας τὰς οὐσίας εἰς μέθας καὶ κύβους καὶ τὴν τοιαύτην ἀκολασίαν ... ὁ Διονύσιος ἀνελάμβανε) und 261 AB; Athenaios zitiert hier Theopomp (FGrHist 115 F 134), der auch Philipp II. entsprechend beurteilte.

<sup>5</sup> Ath. 6,76, p. 260 CD; R.L.Hunter: Eubulus. The Fragments. Cambridge 1983, frg. 25; PCG V, F 25.

Auf den ersten Blick könnte man hier ein Lob sehen<sup>1</sup>. Nicht nur Athenaios' Einleitung spricht aber dagegen, auch der Nachsatz 'sei er auch ein Sklave (*doulos*)' zeigt, daß akuteste Ironie im Spiel ist: Daß überhaupt 'Knechte' an seiner Tafel sind, ist ein Affront gegenüber den 'würdigen Gästen' (*semnoi*) – ein Vorwurf, der zur Tyrannentopik gehört<sup>2</sup> –, und daß sie Witze über den Herrscher machen dürfen, die dann als Zeichen von 'Freiheit' gelten, soll den zweiten Vers (der die Zurückhaltung des Herrschers gegenüber 'allen Schmeichlern' beschreibt) als leicht durchschaubare Fassade erweisen; denn die Spaßmacher sind sehr wohl *kolakes*, wenn auch solche der subtileren Art<sup>3</sup>.

Hierher gehört auch Diodors Vorwurf gegen Agathokles, sich beim niedrigen Volk angebiedert zu haben<sup>4</sup>. In der Zeit vor seinem Africa-Feldzug (310 - 307 v.Chr.) habe er es gern gesehen und geradezu gefördert, daß bei Gelagen kritische Reden geführt und entsprechende Witze gemacht wurden<sup>5</sup>.

Wenn hier (und auch im folgenden) zwischen Königen und Tyrannen unterschieden wird, soll damit nicht gesagt werden, daß diese Trennung immer eindeutig ist. Wir werden später sehen, wie viele Verbindungen und Überschneidungen es hier gibt, namentlich auf ideologischem Feld. Daß die dazwischenliegende Grenze auch in der Realität überschritten werden konnte, zeigt exemplarisch die Herrschaft des Dionysios v. Herakleia (Pontos). Nach allgemeiner Einschätzung der Zeitgenossen war er ohne Zweifel ein Tyrann (er war ja auch nach dem Gründer der sizilischen Tyrannis benannt<sup>6</sup>), es gelang ihm aber nach Alexanders Tod, sein Territorium erheblich zu erweitern und in familiäre Beziehungen zu einigen Diadochen zu treten. Ihnen fühlte er sich ebenbürtig und nahm deshalb nach 306 v.Chr. zusammen mit ihnen den Königstitel an<sup>7</sup>. Als er 305/304 starb, scheint seine Königsherrschaft allgemein akzeptiert gewesen zu sein, und hätten seine Nachkommen etwas mehr Geschick gezeigt, wäre die Gründung einer dauerhaften Dynastie vielleicht geglückt<sup>8</sup>. Auch die Herrschaft des Agathokles v. Syrakus (regn. 316/15 - 289), der sich mit den anderen helle-

<sup>1</sup> So Kaibel, RE VI 1 (1907) 878, 23ff., s.v. Eubulos 14.

<sup>2</sup> Vgl. Arist. pol. 5, 1314 A.

<sup>3</sup> Zum generellen Hintergrund der Komödie s.o. 55, A.6.

<sup>4</sup> D.S. 20,63,1: τῶν τυχόντων ιδιωτῶν ταπεινότερον αὐτὸν ἀπεδείκνυεν; s. auch 20,63,4.

<sup>5</sup> ... τῆς ἀληθείας ἐκφερομένης ἀπαρακαλύπτως διὰ τὸν οἶνον (D.S. 20,63,1): ein typischer Topos tyrannischen Verhaltens, der trotz der mangelnden Wahrscheinlichkeit auch noch in der römischen Kaiserzeit wirksam war, wie Sen. benef. 3,26,1 zeigt (s.u. III 4).

<sup>6</sup> Auch erwarb er dessen Hausrat: so Memnon (Verfasser einer kaiserzeitl. Geschichte von Herakleia Pontike): FGrHist 434, F 4,5 (Phot. Bibl. 224).

<sup>7</sup> Memnon, FGrHist 434, F 4,6, (Phot. Bibl. 224).

<sup>8</sup> Tatsächlich haben seine Söhne die Herrschaft diskreditiert und verloren, s. Berve 1967, I, 322f.

nistischen Herrschern nach 306 v. Chr. zum König machte<sup>1</sup>, wurde von den neuen 'Standesgenossen' als ebenbürtiges Königtum anerkannt<sup>2</sup>, auch wenn er sich in Syrakus öffentlich nicht entsprechend präsentierte<sup>3</sup>. Hieron II. schließlich gelang der fast nahtlose Übergang von einer Tyrannis zum hellenistischen Königtum. Nach dem Sieg über die Mamertiner am Longanosfluß (269) ließ er sich zum König ausrufen, und diese seine Stellung wurde allgemein anerkannt, wenn auch seit 263/62 mit römischer Duldung<sup>4</sup>. Auch was die Hofhaltung und monarchische Repräsentation (in seinem abgeschirmten Palast auf der Insel Ortygia) angeht, entsprach seine Herrschaft der östlicher Monarchien<sup>5</sup>.

Das von ihm in Auftrag gegebene Schiff *Syrakosia*, an dessen Planung Archimedes beteiligt war<sup>6</sup>, wies einen mosaikgeschmückten Hauptraum auf<sup>7</sup>, der Platz bot für 15 Liegen<sup>8</sup>. Damit ist allerdings nicht die tatsächliche Zahl der Speisesofas genannt; es handelt sich nur um eine Größenangabe<sup>9</sup>. Ob Hieron

<sup>1</sup> D.S. 20,54,1f. (mit falscher Datierung).

<sup>2</sup> S. z.B. seine Heiratsverbindungen mit den Ptolemaiern (Iust. 23,2,6); s. auch Plu. Demetr. 25,7 und D.S. 21,15.

<sup>3</sup> D.S. 19,9,7 (vgl. auch Ael. VH 11,4). Andererseits spricht Iust. 23,2,6 von seinem exzeptionell reichen *instrumentum regale* (womit in erster Linie die Bankettausstattung gemeint ist, s. Suet. Aug. 71,1; vgl. auch Ath. 11,15, p. 466 A-C zu seiner Sammlung von Goldbechern) und D.S. 16,83,2 von einem auf Ortygia erbauten besonders großen Bankettsaal (οἶκος ὁ ἐξηκοντάκλινος ὀνομαζόμενος). Von großen Bankettsälen (für jeweils 30 Klinen) im Palast Dionysios' II. berichtet Satyros, FHG III, p. 160, Frg. 2 = Ath. 12,58, p. 541 C.

<sup>4</sup> H. Berve: König Hieron II. (Abh. Bayr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl, 47). München 1959, Kap. III; ders. 1967, I, 462ff.; G De Sensi Sestito: Gerone II., un monarca ellenistico in Sicilia. Palermo 1976, 101ff.

<sup>5</sup> Ortygia: D.S. 14,7,1-3. Daß er Gebildete, Künstler, Dichter etc. an seinem Hof hielt, wird von Berve 1967, I, 470 und F.P. Rizzo: La Sicilia e le potenze ellenistiche al tempo delle guerre puniche, I. Palermo 1973, 43 bestritten. Die von De Sensi Sestito, cit., 191-93 zusammengetragenen Zeugnisse zeigen aber, daß Hierons enge Beziehung zu Archimedes keine Ausnahmeerscheinung war; s. etwa das Preisgedicht des Epigrammatikers Archimelos (SH 202) auf die unten beschriebene 'Syrakosia' (Ath. 5,44, p. 209 B-E).

<sup>6</sup> OGIS 56,17 (um 240 v. Chr.); Ath. (5,40, p. 206 D - 5,44, p. 209 B) beruft sich auf die Beschreibung eines gewissen Moschion (FGrHist 575 F 1); eine kommentierte Übers. in Casson, 191-99.

<sup>7</sup> ... bestimmt für den Verantwortlichen (νοτάκληρος), d. h. den Bevollmächtigten des Königs oder eventuell denjenigen, der das Schiff jeweils gechartert hat (s. auch Ath. 5,43, p. 209 A).

<sup>8</sup> Ath. 5,41, p. 207 CD; das Fußbodenmosaik stellte die homerische Ilias dar, deren Sagen auch auf den Decken und an den Möbeln und Türen wiederaufgenommen wurden.

<sup>9</sup> S.u. Appendix 2; irrig ist also die Annahme (etwa La Rocca, 21; s. auch Nielsen 1998, 109 und A. Marchiori, in: Ateneo, ad l.), das in Ath. 5,41, p. 207 E als τρίκλινον beschriebene Aphrodite-Heiligtum sei ein Speiseraum gewesen (der Fußboden war mit den edelsten Steinen geschmückt, also sicher nicht von Liegen bedeckt; die dortigen κλιμακία waren ebenso 'Dekoration', wie die Bilder und Skulpturen). Gleiches müßte dann übrigens auch von

selbst jemals mit diesem armierten Riesenfrachter, dessen Ladung auf über 3.000 t berechnet wurde<sup>1</sup>, gefahren ist, wissen wir nicht. Seinen wirtschaftlichen Zweck, das sizilische Getreide zu exportieren, konnte das Schiff jedenfalls nicht erfüllen, da kaum ein Hafen für eine solche Größe eingerichtet war. Der Ausstattungsluxus (es gab nicht nur Sport- und Baderäume, sondern auch raffiniert angelegte Gärten und eine Bibliothek) zeigt zudem, daß es in erster Linie die königliche Macht repräsentieren sollte<sup>2</sup>. Hieron sandte es schließlich, beladen mit Getreide, an Ptolemaios III. als Geschenk nach Alexandria<sup>3</sup>.

Die ideologische Trennung von Königtum und Tyrannis ist vor allem eine Folge der Herrschaft Alexanders. Nachdem durch ihn und seine Nachfolger die in der politischen Philosophie der Griechen immer präsenste Suche nach dem Wesen des wahren Königtums ein praktisches Ziel und eine gewisse Notwendigkeit gefunden hatte, gleichzeitig aber die Bewertung nach politischen Kategorien schwierig geworden war (das alte Tyrannis-Merkmal 'Herrschaft gegen die Gesetze' war ja, ohne es subversiv werden zu lassen, kaum mehr anwendbar<sup>4</sup>), wurde das Idealbild des Königs nun fast ausschließlich moralisch begründet. Viele der geforderten Eigenschaften (etwa Nüchternheit, Selbstbeherrschung und Bedürfnislosigkeit) standen dabei in diametralem Gegensatz zum 'tyrannischen' Bankettverhalten<sup>5</sup>. In römischen Augen, darauf sei schon hier

---

dem benachbarten Studierzimmer gelten: τούτου δ' ἐφεξῆς σχολαστήριον ὑπῆρχε πεντάκλινον (5,42, p. 208 A).

<sup>1</sup> R.P.Duncan-Jones: Giant cargo-ships in antiquity, CQ 27, 1977, 331f. wendet sich zu Recht gegen Cassons Berechnung (185f.), der nur von ca. 2.000 t. ausgeht. Natürlich wurde das nicht von 20 Ruderern (oder Ruderbänken aus) angetrieben (so übersetzen C.B.Gulick in der Loeb-Ausg., Friedrich und A.Marchiori, in: Ateneo, Ath. 5,41, p. 207 C: ἦν δὲ ἡ ναῦς τῇ μὲν κατασκευῇ εἰκόσορος). Der Begriff εἰκόσορος ist eine Art Typenbezeichnung für seetüchtige Segelschiffe (s. Casson, 169).

<sup>2</sup> Ath. 5,41, p. 207 D-F; zur repräsentativen Funktion s. auch die nächste A.

<sup>3</sup> Ath. 5,43, p. 208 F - 5,44, p. 209 B (in Ägypten herrschte gerade Getreideknappheit); in diesem Zusammenhang wurde das Schiff in 'Alexandris' umgetauft. Eine Inschrift feierte das königliche Geschenk, wie wir aus dem erwähnten zeitgenössischen Epigramm des Archimedes (SH 202 = Ath. 5,44, p. 209 B-E) erfahren. Über die spätere Verwendung in Ägypten ist nichts bekannt.

<sup>4</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang das Tyrannenbild in Aristoteles' 'Politik', das man tatsächlich auf Alexander anwenden könnte. Ob dies aber auch so gemeint war (wie K.Blomqvist: The Tyrant in Aristotle's Politics. Lund 1998 zeigen will), scheint doch sehr fraglich.

<sup>5</sup> S. Berve 1967, I, 477ff. Nach diesem Schema wurde der 15-jährige König Hieronymos nach dem Ende des syrakusanischen Königtums als Tyrann dargestellt (laut Plb. 7,7 vor allem aus Sensationslust); daher D.S. 26,15,1: διὸ καὶ τὸ μειράκιον ταῖς τῶν κολάκων πρὸς χάριν ὀμιλίαις ἐξετράπη πρὸς τρυφὴν καὶ ἀκολασίαν καὶ τυραννικὴν ὀμότητα. ἐπετελεῖτο γὰρ γυναικῶν ὕβρεις καὶ τοὺς παρρησίᾳ χρωμένους τῶν φίλων ἀπέκτεινε

hingewiesen, konnte diese Gegenüberstellung nur wenig Plausibilität haben<sup>1</sup>.

#### d) das Bankett vorhellenistischer griechischer Könige

Nur kurz soll das Ergebnis des vorangegangenen Kapitels mit dem Bild verglichen werden, das die Quellen vom Bankett der vorhellenistischen Könige zeichnen. Die Ausbeute ist hier gering. Was wir aber erfahren, läßt ihre Einladungen einerseits tatsächlich eng an den Luxus der Tyrannen<sup>2</sup> heranrücken und sie andererseits als Vorläufer der hellenistischen Königsmähler erscheinen.

Die Thraker galten den Griechen als ähnlich *tryphê*-versessen wie die Makedonen und die Thessaler, wobei sich dieses (von heimlicher Bewunderung nicht freie) Staunen mit Verachtung ihrer rohen Umgangsformen verband. Athenaios, der im vierten Buch der 'Deipnosophisten' die unterschiedlichen griechischen Bankettgewohnheiten beschreibt – und Makedonen und Thraker dabei auf derselben Seite wie die Perser sieht<sup>3</sup> –, zitiert die Komödie 'Protesilaos' des Alexandrides, in der das Bankett lächerlich gemacht wird, das der Thrakerkönig Kotys anlässlich der Hochzeit seiner Tochter mit dem athenischen Söldnerführer Iphikrates (in der ersten Hälfte der 380er Jahre) gab<sup>4</sup>; verspottet wird dabei die Kombination von mangelnder Kultur, exzessivem Aufwand und anstößigem Benehmen des Brautvaters<sup>5</sup>. Auch für Theopomp war Kotys unter allen thrakischen Königen besonders der *tryphê* ergeben, was sich in seiner Vorliebe für große Festmahlzeiten mit seiner ganzen Gefolgschaft zeigte<sup>6</sup>.

Ebenfalls in seinen 'Philippika' berichtet Theopomp, daß Straton, König von Sidon im früheren 4. Jahrhundert v. Chr., alle Menschen an Wohlleben (*hêdypatheia*) und *tryphê* übertroffen habe, sogar die homerischen Phäaken, die ja – ebenso wie Straton – Kitharöden und Rhapsoden hörten, jedoch zusammen mit ihren Ehefrauen und Töchtern feierten, während Straton seine Feste mit Kit-

<sup>1</sup> Daß Liv. 24,5 sie im Fall des Hieronymos übernahm, lag am bes. römischen Interesse an seiner Diffamierung.

<sup>2</sup> Tatsächlich nannte etwa Isokrates den Euagoras und seinen Sohn Nikokles abwechselnd König und Tyrann, s. etwa Isocr. or. 2,34; 3,14f.; 9,23. 28. 32. 40. 43. 46. 71; eine Kritik an den Herrschern von Zypern ist damit nicht verbunden; vgl. auch K.Bringmann: Studien zu den politischen Ideen des Isokrates. Göttingen 1965, 103ff.

<sup>3</sup> S. dazu u. II 4.

<sup>4</sup> PCG II, F 42 = Ath. 4,7, p. 131 A-F. Die Datierung ergibt sich aus dem Alter des Kindes dieser Ehe, s. Th.Talheim: Iphikrates; in: RE IX 2 (1916) 2019. König des gesamten Thrakerreiches wurde Kotys erst 383 v. Chr.

<sup>5</sup> S. auch Ath. 4,42 p. 155 E (Seleukos v. Alexandria, FGrHist 341 F 4) über eine Art 'Russisch-Roulette' als Belustigung beim thrakischen Symposion.

<sup>6</sup> FGrHist 115 F 31 (Buch I der 'Philippika') = Ath. 12,42, p. 531 EF (vgl. auch Dem. 23,114).

haraspielerinnen und Tänzerinnen beging:

„und er ließ viele Hetären von der Peloponnes holen, viele Musikantinnen aus Jonien und andere Sklavinnen aus ganz Griechenland, Sängerrinnen und Tänzerinnen. Zwischen diesen pflegte er mit seinen Freunden Wettkämpfe zu veranstalten und verbrachte seine Zeit mit ihnen. Einerseits hatte er selbst Freude an diesem Leben (denn er war von Natur aus dem Lebensgenuß ergeben), andererseits war er darauf aus, den Nikokles zu übertreffen“<sup>1</sup>.

Der Rivale, um den es hier geht, ist Nikokles, Sohn des Euagoras, König von Salamis (Zypern) ab 374/ 73 v.Chr., von dessen prunkender, den (ihm befreundeten) König von Sidon zum Wettstreit reizender Hofhaltung auch Anaximenes v. Lampsakos berichtet. Vom Königsbankett in Paphos erzählte man sich, daß dem Herrscher dabei von Tauben Kühlung zugefächelt wurde<sup>2</sup>.

Während hier also die *tryphé* der späteren Könige ‘vorgebildet’ ist, haben wir in Kleinasien Anzeichen dafür, daß auch die architektonische Herausstellung des königlichen Gastgebers keine hellenistische Neuerung darstellte. Der Palast des Maussollos von Karien (Mitte 4. Jh.) in Labraynda<sup>3</sup> ist soweit erhalten, daß sich zwei Bankettsäle erkennen lassen (ca. 12 x 20 m)<sup>4</sup>, die nicht nur durch eine Art Pronaos auffallen, sondern auch durch die symmetrische Anlage. Im altgriechischen Bankettsaal gab es ja in der Regel keine zentrale Achse; der Eingang war nach rechts oder links versetzt<sup>5</sup>. Während es hier also keinen Mittelplatz gab, ist ein solcher in Labraynda nicht nur durch den zentralen Eingang bezeichnet, sondern auch durch eine gegenüberliegende Statuennische. Die (jedenfalls tendenziell) egalitäre Platzordnung der griechischen Symposien ist klar durchbrochen, zumal kaum anzunehmen ist, daß, da nun einmal ein zentraler Ehrenplatz herausgehoben war, die übrigen Gäste nicht auch entsprechend ihrer Stellung plaziert wurden<sup>6</sup>. Es fällt schwer, hinter diesem Gegensatz zu griechi-

<sup>1</sup> FGrHist 115 F 114 (15. Buch) = Ath. 12,41, p. 531 A-C; einen parallelen Auszug aus Theopomp bietet Ael. VH 7,2, wobei unklar bleibt, ob er durch Athenaios vermittelt ist oder direkt von Theopomp kommt, s. J.F.Kindstrand, in: ANRW II 34,4 (1998) 2976.

<sup>2</sup> Anaximenes: FGrHist 72 F 18: Straton und Nikokles stritten *περὶ τροφῆν καὶ ἀσέλγειαν* (Schwelgerei); Tauben: Antiphanes, ‘Der Soldat’ (PCG II, F 200) = Ath. 6,71, p. 257 DE.

<sup>3</sup> Hierzu P.Hellström: Formal Banqueting at Labraunda; in: Architecture and Society in Hecatomnid Caria. Uppsala 1989, 99-104; ders., in: Hoepfner, Brands (Hg.), 164-69.

<sup>4</sup> Der jüngere Saal, paradoxerweise ‘andron A’ genannt, stammt wohl von Maussollos Nachfolger Idreus, ist also zwischen 350 und 344 v.Chr. erbaut (Hellström, cit.).

<sup>5</sup> S.o II 2 a. Dies war auch im makedonischen Palast von Aigai (Vergina) so, s.o. II 2 b.

<sup>6</sup> D.h. die begehrtesten Plätze werden die beim König, also auf den der Türseite gegenüberliegenden Liegen gewesen sein. Unwahrscheinlich scheint mir die Annahme Hellströms (168), alle Gäste seien auch körperlich insofern auf den Ehrenplatz ausgerichtet gewesen, daß sie, schräg auf ihren Klinen liegend, mit den Füßen zum Eingang wiesen. Die Konsequenz, daß nämlich die Gäste rechts vom Eingang auf ihrem rechten Ellenbogen gelegen haben

schen Bankettsitten nicht persische Traditionen zu sehen<sup>1</sup>.

Auch im atmosphärischen Bereich zeigen sich die hier beschriebenen Bankette (wie die der Tyrannen, s.o.) als Präludien der hellenistischen. Tatsächlich ist diese Unterscheidung ja mitunter schwierig: Nikokreon, Enkel des Euagoras, wurde 331 zum Gefolgsmann Alexanders und war zugleich König von Salamis (ca. 332/31 bis 311/10 v.Chr.)<sup>2</sup>. Jeden Monat veranstaltete er ein Fest (*heortê*), zu dem die Philosophen eingeladen wurden, unter ihnen einmal auch Menedemos v. Eretria. Dieser erklärte laut, daß ein solches Fest, wenn es denn keine Farce sein sollte, eigentlich jeden Tag stattfinden müßte. Als Nikokreon daraufhin bemerkte, er halte sich diesen Tag speziell für die Philosophen frei, beharrte Menedemos auf seiner Kritik, indem er während des Opfers sagte, man müsse Philosophen zu hören jederzeit bereit sein. Nach Einschätzung seiner Umgebung hat diese (von jedem Philosophen eigentlich geforderte) *parrhêsia* ihn und seinen Begleiter in akute Lebensgefahr gebracht<sup>3</sup>. Auf der anderen Seite blieb der herausfordernde Witz des Aulos-Spielers und Gourmets Dorion ungeahndet, weil er ganz auf der Ebene 'parasitärer' Vorwitzigkeit blieb<sup>4</sup>.

---

müßten, widerspräche den antike Gepflogenheiten. Noch beim spätantiken Kaiserbankett hielt man an der Sitte des Liegens auf dem linken Ellenbogen fest, auch wenn dadurch mancher Gast dem Kaiser fast den Rücken zuwandte (s.u. 233 zu Sidon. epist. 1,11,10-12).

<sup>1</sup> Generell zu den persischen Elementen der Herrschaft des Maussollos s. S.Hornblower: Mausolus. Oxford 1982, 137ff.

<sup>2</sup> Plu. Alex. 29,3; vgl. Berve 1926, I, 279; zum Todesdatum s. das sog. Marmor Parium: IG XII 5, 444 B = FGrHist 239 B 17; hierzu H.Gesche: Nikokles von Paphos und Nikokreon von Salamis; Chiron 4, 1974, 103-25.

<sup>3</sup> Diog.L. 2,129f. (dazu D.Knoefler: La vie de Ménédème d'Érétrie de Diogène Laërce. Basel 1991, 177-79).– In diesen Zusammenhang gehören auch die Nachrichten über den Tod des Kitharisten Stratonikos, der selbst beim Bankett mit Königen seinem Witz freien Lauf ließ: ein Teil der Überlieferung läßt ihn durch die Frau des Nikokreon Biothea (oder Axiothea?) zu Tode kommen, die er bei ihrem Einzug zu einem Festbankett verspottet hatte (Machon frg. 11 Gow = Ath. 8,41, p. 349 EF); Stratonikos war beim Regierungsantritt Nikokreons aber schon lange tot (s. P.Maas, in: RE IV A 1 (1931) 326f. s.v.), und Machon hat Nikokreon offenbar verwechselt: einer älteren, in Ath. 8,46, p. 352 D überlieferten Version zufolge fiel der Musiker der gekränkten Eitelkeit des Königs Nikokles von Zypern zum Opfer, womit wiederum nicht Nikokles von Paphos gemeint ist (regn. ca. 321/20 - 310/09 v.Chr., s. Gesche, cit.), sondern der Sohn des Euagoras (s.o.).– Zu den gefährlichen Tischgesprächen an hellenistischen Königshöfen s.u. II 3 g.

<sup>4</sup> Er hatte ein schönes Trinkgefäß gelobt, und der königliche Gastgeber hatte ihm in Aussicht gestellt, daß der Künstler ihm ein zweites herstellen werde; darauf Dorion: σοί γε, ἐμοί δὲ τοῦτο δός (Ath. 8,18, p. 337 E, der die 'Apophtegmata' des Lynkeus zitiert = Dalby: Lynceus (2000), 392f., Nr. 32; zu ihm s.u.); zu Dorion s. RE V 2 (1905) s.v. Dorion 4 (v. Jan).